

Kunst & Kontext

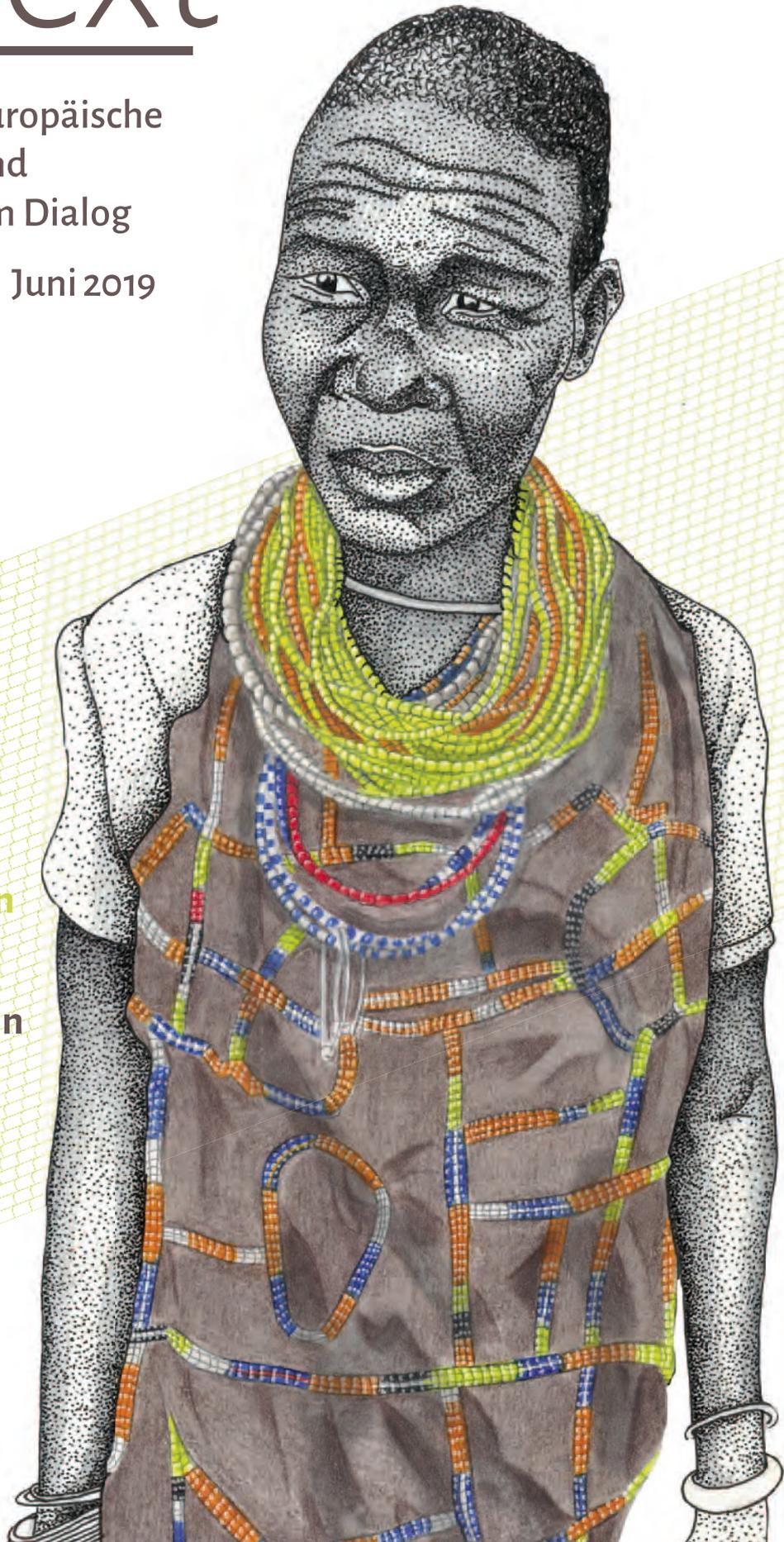
Außereuropäische
Kunst und
Kultur im Dialog

#17 Juni 2019

**Sammeln in
Karamoja 2018**

**Arktis-Sammlungen
in der Schweiz**

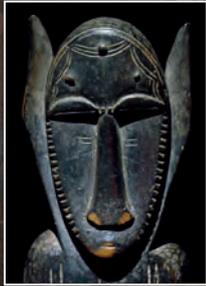
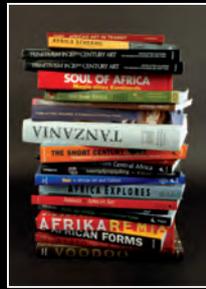
**Kunstkammer Berlin
(1800–1856)**



6,50 Euro

shikra

Traditionelle und Zeitgenössische Afrikanische Kunst
Fotografie - Limitierte Editionen
Antiquarische Kunstbücher
mit Sonderabschnitt aus der Kegel-Konietzko Sammlung



10 Jahre shikra – ausgesuchte afrikanische Kunst

shikra wurde im August 2005 als Online-Galerie für traditionelle und moderne afrikanische Kunst gegründet.

shikra präsentiert eine erlesene Auswahl verschiedenster Kunstgegenstände aus zahlreichen afrikanischen Ländern.

shikra

Ansorgestr. 5, 22605 Hamburg, Germany
Phone: +49 (0)175-245 08 68
info@shikra.de · www.shikra.de

African Art

Vorab!

Die Themen dieses Heftes sind beispielhaft für die vier Säulen einer Objekt-orientierten Provenienzforschung: Kooperation mit Herkunftsgemeinschaften – Überblick zu vielen Sammlungsbeständen – Objektbiographie – Systematische Sammlungsbearbeitung. Bereits im neunten Jahr berichten die Autoren in Kunst&Kontext zu diesen Themen und dokumentieren so den Fortbestand einer Jahrzehnte alten, wenn auch stets marginalen Tradition des Faches Ethnologie.

Reaktive Kooperation mit Herkunftsgemeinschaften

Während sich im November 2018 eine missionarische Welle zur „Restitution“ aufbaute, fand im Nordosten Ugandas eine Sammeltour statt. Sammeln in Afrika heute? Geht das? Darf man das? Ja, es geht und man darf, denn die etwa 180 Objekte wurden in enger Zusammenarbeit mit der Lira Universität (Uganda) für drei ugandische Museen gesammelt. Spontan ergab sich bei der Aufteilung der Stücke eine weitere Frage: Ist es möglich mit europäischen Museen eine mehrjährige Kooperation zu beginnen? Briefe an sechs Museen wurden formuliert und drei Objekte je Institution als Schenkung ausgesucht. Die Reaktion in Deutschland war freundlich und verhalten – jedenfalls nicht euphorisch und aktiv. Die Kuratorinnen sind bereits mit Projekten ausgelastet, es fehlt das Geld und vielleicht auch ein spontaner Optimismus. Dabei wäre es die Gelegenheit wahrzunehmen, was vor Ort von afrikanischen Museen benötigt wird.

Arktissammlungen in der Schweiz – Überblick und Objektbiographie

Ausgehend von einer Tagung in Zürich 2018 entstanden eine Reihe von Artikeln zu den Beständen aus der Arktis in Schweizer Museen. Verantwortlicher Redakteur ist Martin Schultz, Nordamerika-Intendent in Göteborg und Stockholm, der gemeinsam mit den Museen und Spezialisten diesen Überblick erarbeitete. Dass auch eine Anzahl kleiner, wenig bekannter Museumssammlungen behandelt ist, zeigt die jahrelangen Recherchen von Martin. Viele Reisen waren notwendig und die Bereitschaft der Museen zur Zusammenarbeit.

Restauratoren publizieren seit Jahren die Objektbiographien, von denen Kultur- und Sozialanthropologen

nur träumen können. Astrid Gonnon begann mit ihrer Arbeit zu Parkas aus Darm- oder Fischhaut, als Martin noch wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bernischen Historischen Museums war. Ihr Beitrag zeigt die mögliche Tiefe der Analyse.

Systematische Sammlungsbearbeitung

Eine Objektgruppe (Federschmuck) – ein Kontinent (Tiefland Südamerika) – ein Zeitabschnitt (1800-1856) und die Königliche Kunstammer Berlin. Schon vor zehn Jahren konnten die Objekte und verschiedene Inventarbücher fotografiert werden, dadurch war eine Inventur und Feststellung des Fehlbestandes möglich. Seit Sommer 2018 wurden die Aktenjahrgänge zwischen 1800 und 1856 in drei Archiven durchsucht und die Eingangslisten zweier Sammler entdeckt, somit konnten erstmals die diesen im Inventarbuch zugeschriebenen Stücke überprüft werden. Es zeigte sich, dass ein Teil der Sammlung Olfers/Sello nicht – wie bislang vermutet – verschwunden ist, sondern etwa seit den 1870er-Jahren der Sammlung Hoffmannsegg/Sieber zugeschrieben wird. Ursache war die mangelhafte Dokumentation in den 1820er-Jahren. Die Zuordnungen zum Sammler, zur Region und zum Objekttypus sind Rekonstruktionen späterer Zeit und viele davon unsicher oder falsch. Einige Fragen mussten leider offen bleiben, denn wegen der Vorbereitungen zum Humboldt Forum war für den Autor seit über sieben Jahren der Zugang zu den Objekten nicht mehr möglich.

Die Objekt-orientierte Provenienzforschung ist deutlich mehr als der Rekonstruktionsversuch einer Erwerbssituation, der mangels Informationen meist in globalhistorischen Spekulationen endet. Das Objekt vermittelt prüfbar naturwissenschaftliche Erkenntnisse, die auf Material, Herstellungstechnik und Nutzungsspuren basieren. Diese Art der Forschung findet heute in den vielfach umbenannten Museen kaum noch statt, denn es fehlen die Spezialisten.

Brüssel, den 19. Juni 2019

Andreas Schlothauer

Kunst & Kontext

#17 Juni 2019

Vorab 1

UGANDA

Sammeln am Mount Moroto 2018 3

Drei Galerien in Kampala 17

ARKTIS-SAMMLUNGEN IN SCHWEIZER MUSEEN

verantwortlich: Martin Schultz

Einleitung 22

Arctic Riches Revealed in Swiss Museums 24

Cerny Inuit Collection 34

St. Lawrence Island Archaeological Field Project 36

Krieger, Schamane, Walfänger? 44

St. Gallen und die nordamerikanische Arktis 50

Parka Inuit du Groenland 54

Dekorierte Speerschleudern 68

KUNSTKAMMER BERLIN

Humboldt und die Folgen 71

Wundersame Vermehrung
der Sammlung Hoffmannsegg 88

Impressum + Autoren 96

Cover-Motiv

Karamoja, Uganda

Im Dorf Nacara der Matheniko-Karamojong trug zunächst eine junge Frau die mit Perlen verzierte Lederschürze. Dann stellte sich heraus, dass diese ihrer Mutter gehörte. Anna Aiko ist nach eigenen Angaben 55 Jahre alt, und ihre Mutter hat das Stück hergestellt, als sie noch »ein junges Mädchen« war, d. h. in den 1970er-Jahren. Gemäß den Feldnotizen von Modesta Anamo lautet die indigene Bezeichnung »egete«. Wenn ein Mädchen verheiratet wird, dann legt ihr die Mutter diese Lederschürze an, um zu zeigen, dass der Brautpreis bezahlt wurde. Gleiches gilt, wenn das Mädchen nach einer Scheidung wieder zurückkehrt. Der Umhang erhielt die Sammlungsnummer LUCT2018.044 und war eines von drei Objekten, welche die beiden Kuratoren (Peter, Modesta) als Schenkung für das Historische und Völkerkundemuseum in St. Gallen aussuchten. Heute trägt es die Inventarnummer VK2019.016.

Sammeln in Uganda für drei ugandische Museen

Lira University Collecting Tour 2018 to Karamoja

Vom 1. bis zum 9. Dezember 2018 war ein Team von insgesamt neun Personen (fünf Ugander, vier Deutsche) im Nordosten Ugandas und erwarb in einem etwa zwanzig-Kilometer-Umkreis um den Ort Moroto insgesamt 175 Objekte von den Matheniko-Karamojong, den Tepeth und den Turkana. Das Sammlungskonzept war zuvor von Andrew Ojulong und Modesta Anamo Okenyi, zwei Mitarbeitern der Lira Universität, formuliert worden. (Beilage) Gesammelt wurde für drei ugandische Museen: das Karamoja Museum and Cultural Centre in Moroto, das Lira University Museum und das Uganda National Museum in Kampala.

Die Region Karamoja in Uganda

Im Nordosten Ugandas leben an der Grenze zu Kenia etwa seit dem 17. Jahrhundert verschiedene Gruppen der Karamojong, die ihren Ursprung in Äthiopien sehen. Sie sind bis heute überwiegend Viehzüchter, sammeln und jagen aber auch und legen in der Nähe ihrer Siedlungen kleine Felder an. Weiterhin gibt es Dörfer der Tepeth mit eigener Sprache¹, die sich in ihrer materiellen Kultur nur wenig von den Karamojong unterscheiden. Außerdem sind vor einigen Jahren wegen einer Dürreperiode Turkana aus Kenia eingewandert. Bis etwa 2011 kam es in dem Gebiet häufig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen



Abb. 1 Blick auf das Massiv des Mount Moroto (über 3.000 Meter)



Abb. 2 Landkarte von Uganda (Quelle: www.bradtguides.com)

Abb. 3 Landkarte des Distrikts Karamoja im Museum von Moroto

mit vielen Toten und Verletzten. Die Karamojong betrachteten sich selbst als stolze Krieger (*ngijokan*), und der Raub von Vieh bei benachbarten Clans gehörte zur traditionellen Lebensweise mit entsprechenden Zeremonien und Festen. (Onyang/O’Kasick 2007) Viele Männer besaßen Sturmgewehre (vor allem AK47), die bei Viehdiebstahl und Streitigkeiten eingesetzt wurden. Jugendliche lernten schon im Alter von 10 bis 12 Jahren den Umgang mit den Waffen, und Spiele² mit diesen gehörten zum sportlichen Alltag. Nicht umsonst hieß Karamoja auch »the land of the warrior nomads«.

Ab dem Jahr 2006 begann die Armee Ugandas damit, die Waffen zu beschlagnahmen. Diese Befriedungspolitik forderte zwar auf beiden Seiten weitere Opfer, war jedoch so erfolgreich, dass heute kaum noch Vorfälle zu verzeichnen sind. Spätestens seit dem Jahr 2011 ist der Aufenthalt in dem Gebiet für Ausländer unproblematisch. Seitdem sind auch viele chinesische, europäische und amerikanische Organisationen mit Projekten vertreten.

Drei Museen in Uganda

Die drei Museen sind hinsichtlich ihrer Geschichte, Sammlungen, Gebäude und Struktur sehr unterschiedlich.

Karamoja Museum and Cultural Centre

Das Gebäude des Museums in Moroto wurde im Jahr 2008 mit Unterstützung der französischen Botschaft in Uganda errichtet und bietet etwa 60 Quadratmeter Ausstellungsfläche. (Abb. 4) Vorausgegangen waren paläontologische Grabungen in der Umgebung, bei denen 18 bis 20 Millionen Jahre alte Knochenreste und Zähne verschiedener Tiere gefunden wurden, darunter fossile Affenarten. 24 Objekte der Karamoja sind in vier Vitrinen ausgestellt, und in weiteren fünf befinden sich paläontologische Funde. Der Kurator des Museums, Peter Apaja (Abb. 5), ist einziger Mitarbeiter und wohnt mit seiner Familie in dem Teil des Gebäudes, der ursprünglich für Büro und Depot vorgesehen war.



Abb. 4 a Karamoja Museum and Cultural Centre, gegründet 2008



Abb. 4 b Karamoja Museum and Cultural Centre, gegründet 2008



Abb. 5 Peter Apaja (Kurator am Moroto Museum) und Modesta Anamo (Kuratorin am Lira University Museum)

Lira University Museum

Im Norden Ugandas, etwa 270 Kilometer westlich von Moroto, liegt die Stadt Lira. Der langjährige Bürgerkrieg in dieser Region (LRA-Konflikt) wurde mit internationaler Vermittlung im Jahr 2008 offiziell beendet. (Dagne 2011: 8 f.) Die Gründung einer Universität in der Stadt Lira war Bestandteil der Friedensvereinbarungen, und ab 2010 wurde mit dem Bau begonnen. Der Tropenmediziner Ekkehard Doehring arbeitete im Rahmen einer Herder-Professur des Deutschen Akademischen Austauschdienstes zwischen 2013 und 2017 jeweils in den Wintermonaten an der Universität und wirkte beim Aufbau der medizinischen Abteilung mit. Während seiner Aufenthalte entstand mithilfe der Hertie Stiftung und der Stiftung Umverteilen eine Sammlung mit dem Schwerpunkt traditionelle Krankenbehandlung und Heilung. Die mehr als 650 Objekte sind derzeit in der Bibliothek der Universität ausgestellt. (Abb. 6) Verantwortliche Kuratorin ist Modesta Anamo, die an der Lira Universität Anthropologie studiert hat. (Abb. 5)

Uganda National Museum

Mit dem Anlegen von Sammlungen wurde im Jahr 1902 begonnen, doch als offizielles Gründungsjahr des Museums gilt 1908. Anfangs waren die Objekte in einem kleinen Haus (»Fort Lugard«) ausgestellt, und ab 1942 standen Räume in der Makerere Universität zur Verfügung. Das heutige National Museum mit seiner ethnografischen Sammlung von etwa 100.000 Objekten liegt im Zentrum Kampalas, nahe der britischen Botschaft. Das Gebäude wurde von dem deutschen Architekten Ernst May (1886-1970) entworfen und 1953 eingeweiht. Die Struktur der Dauerausstellung hat sich seitdem kaum verändert, so auch die Vitrinen, die Landkarten und Modelle sowie die Objekt- und Wandtexte. (Abb. 7) Allerdings wurden von den ugandischen Kuratoren einige Objekte und Texte in den Vitrinen zielgerichtet ergänzt und ersetzt.³ In einer Vitrine ist die Geschichte des Museums und in einer weiteren der vorkolo-



Abb. 6 a, b, c Lira University Museum, gegründet 2013



Abb. 7 a, b, c Uganda National Museum in Kampala, gegründet 1908



niale innerafrikanische Handel erläutert. Spätestens seit dem 18. Jahrhundert sind europäische Importe nachweisbar, und im Gegenzug gelangten Waren von hier, z. B. Elfenbein und Sklaven, an die Küste. Zu direkten Kontakten mit Europäern kam es ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Auf Landkarten sind historische Einwanderungsbewegungen und archäologische Fundstätten dargestellt. Mehrere hundert ethnografische Objekte sind zu sehen und bieten einen hervorragenden Überblick zur materiellen Kultur und zur Geschichte Ugandas. Diese sind nicht nach ethnischer Herkunft sortiert und ausgestellt; vielmehr wird in jeder Vitrine ein Thema behandelt, und so sind stets mehrere Ethnien vertreten. Dieser ugandische Kulturvergleich ist am traditionellen Alltag orientiert und zeigt die Vielfalt und die Ähnlichkeiten. Die Herstellung, Bearbeitung und Lagerung von Nahrungsmitteln war und ist ein wichtiger Teil des Lebens auf dem Lande und mit Vitrinen zu »Fischerei«, »Jagd«, »Viehhaltung«, »Nutzpflanzen«, »Bierherstellung« und »Salz-« und »Honiggewinnung« vertreten. In den Vitrinen zum Handwerk – »Eisenverhüttung«, »Waffen und Schilde«, »Holzschnitzerei«, »Töpferei«, »Flechtarbeiten«, »Lederbearbeitung«, »Architektur« – werden nicht nur die Erzeugnisse gezeigt, sondern zum Teil auch das Ausgangsmaterial und die Werkzeuge. Aspekte des sozialen Lebens sind mit Vitrinen zu »Gesundheit«, »Justiz«, »Feste und Kopfschmuck«, »Masken aus Uganda, Kongo und Nigeria«, »Zeremonialkleidung und -schmuck« sowie »Spiele und Tanz« vertreten.

Das Ergebnis ist eine der didaktisch besten Ausstellungen zur Geschichte und materiellen Kultur Ugandas,

auch wenn sie nicht den heutigen europäischen Ausstellungsdesignstandards entspricht. Die Objektauswahl und -kombination sowie die Texte zeigen, dass den Kuratoren die Details auch aus eigener Erfahrung bekannt waren. Einige Dioramen und Puppen verbildlichen Zusammenhänge. Diese Darstellungsformen sind in den letzten Jahrzehnten in den meisten Völkerkundemuseen Deutschlands durch eine unverständliche Ideologie ausgerottet worden, während sie z. B. in Volkskunde-, Naturkunde-, Technik- und Archäologiemuseen nach wie vor verbreitet sind. Insgesamt ist die auf den ersten Eindruck überholt wirkende Ausstellung weitaus moderner als die inhaltsleeren und hyperdesignten europäischen Präsentationen, die oft von nur minimalen Grundkenntnissen über Ethnien, Material und Herstellung zeugen.

Vorgeschichte des Projektes und Vorbereitung in Kampala

Der Tropenmediziner Ekkehard Doehring hatte seit dem Jahr 1984 regelmäßig in verschiedenen Regionen Ugandas gearbeitet und war seit 2010 insgesamt sieben Mal in Moroto. Die ursprüngliche Idee war eine Sammelreise im Gebiet des Mount Moroto, um den vorhandenen Bestand des Lira University Museums zu ergänzen. Das gemeinnützige Research Centre for Material Culture (RCMC)⁴ sagte Unterstützung zu und erweiterte das Projekt dahingehend, dass auch für das örtliche Museum in Moroto und für das National Museum in Kampala Objekte erworben werden sollten. Die ugandischen Museumsmitarbeiter sollten selbst die Objekte erwerben, und der Ankauf war systematisch zu dokumentieren. Die deutschen Beteiligten sollten beim Erwerb assistieren und anschließend die Objekte fotografieren. Für den Ankauf wurde ein Gesamtetat von 1.000 € bereitgestellt, weitere 2.000 € waren für Logistik und Honorare vor Ort nötig. Die Organisation lag in den Händen von Ekkehard Doehring und fand in enger Abstimmung mit der Lira Universität statt.

Während der Tagung »Museum Cooperation between Africa and Europe« des Völkerkundemuseums der Universität Zürich im Dezember 2017 (Laely 2018) hatte der Autor den Kurator des National Museums, Nelson Abiti (Abb. 8), kennengelernt. Dieser wurde



Abb. 8 Nelson Abiti, Kurator des National Museums in Kampala

mehrere Monate vorher von dem Projekt unterrichtet, konnte aber wegen anderweitiger Termine nicht mitkommen. Zwei Tage vor Antritt der Reise besuchten Ekehard Doehring und der Autor das Museum. Mit dem Kurator und der Direktorin Rose Mwanja Nkaale wurde verabredet, dass die Kuratorin des Lira University Museums und der Kurator des Moroto Museums gemeinsam die Objekte für das National Museum Kampala auswählen sollten. Am 30. November trafen zwei weitere deutsche Teilnehmer ein. Klaus Herforth, pensionierter Gymnasiallehrer, reist seit 1980 mindestens einmal pro Jahr für mehrere Wochen bzw. Monate in afrikanischen Ländern und war fünf Mal in Moroto. Dominique Loeding ist Textil-Restauratorin der Stiftung »Historische Museen Hamburg - Altonaer Museum« und interessierte sich besonders für die Aufbewahrung der Objekte in den Depots der Museen.

Ankunft in Moroto und Cattle Market

Die Anreise über teils gut ausgebaute Straßen dauerte zwei Tage. Unser stets entspannter Fahrer James kannte die nicht ganz zuverlässig ausgeschilderte Strecke von früheren Touren. Obwohl die beiden auf der Internetseite des Museums genannten Telefonnummern veraltet waren und so vorher kein Kontakt hatte hergestellt werden können, gelang gleich am ersten Tag im Museum ein

Treffen mit dem Kurator Peter Apaja (Abb. 5), selbst Karamojong, der spontan seine Teilnahme zusagte. Am selben Tag trafen wir unsere beiden Dolmetscher Marc Lolem (Abb. 9) und Luka Nangole (Abb. 10), zwei junge Männer der Karamojong, die Klaus Herforth von seinen Aufhalten kannte. Der Vater von Marc ist ein Matheniko, seine Mutter eine Tepeth, und bei Luka sind beide Eltern Karamojong. Jeweils einer der beiden war an den folgenden vier Sammlungstagen als Dolmetscher und unverzichtbare Kontaktperson anwesend. Sie brachten uns ausschließlich zu Dörfern, die zuvor von dem Projekt unterrichtet worden waren. Den veräußernden Personen war daher bekannt, dass die Stücke für ugandische Museen erworben wurden.

Am ersten Tag (Montag, dem 3. Dezember) hatten wir einen Termin im Büro bei District Commissioner Sagal Abram, und Modesta präsentierte seiner Stellvertreterin Christine Hon-Akot das Projekt. Anschließend besuchten wir den »Cattle market«, der jeden Montagvormittag in Moroto stattfindet. (Abb. 11) Dort trafen sich auch diesmal mehrere Hundert Karamojong aus der Umgebung. Modesta interessierte sich besonders für die Händler, die medizinische Pflanzen anboten. (Abb. 12) Auf den ersten Blick dominiert europäische Kleidung. Bei genauer Beobachtung sind dann einige der Objekttypen sichtbar, die in den nächsten Tagen erworben wurden. (Abb. 13)



Abb. 9 Marc Lolem



Abb. 10 Luka Nangole in einer Siedlung der Tepeth mit Modesta und drei Dorfbewohnern



Abb.11 Cattle Market in Moroto
am 3. Dezember 2018



Abb.12 Verkaufsstand von Medizinpflanzen und -produkten



Abb.13 Ein Ring aus weißem Elfenbein zeigt den Reichtum
des Trägers, der an der Anzahl seiner Rinder gemessen wird.



Abb.14 Typische Attribute der Karamoja-Männer sind Kopfstütze
und Zylinderhut

Die Karamojong haben eine Vorliebe für bunten Halschmuck und Stoffe sowie für Armreife. Die früher typische Kopfbedeckung mit eingesteckten Straußenfedern ist in den letzten Jahrzehnten durch den von jedem einzelnen Mann selbst hergestellten Hut ersetzt worden. Von diesem gibt es zwei Typen: das Barett – Typ Che Guevara – (Abb.12, rechts) und den Zylinderhut. (Abb.11,14) Besonders typisch für die Region sind die Kopfstützen, die auch als Hocker gebraucht werden können. (Abb.14) Nicht auf dem Markt aber in den Dörfern reichlich vorhanden waren Behälter, die mit der Herstellung und Aufbewahrung von Milchprodukten verbunden sind. (Abb.18)



Abb. 15 a, b Dorf Nacara der Matheniko-Karamojong, etwa acht Kilometer westlich von Moroto

Sammeln am Mount Moroto

Am Nachmittag des dritten Dezember waren wir in dem etwa acht Kilometer von Moroto entfernten Dorf Nacara der Matheniko-Karamojong (Abb. 15), das Marc und Luka ausgesucht hatten. Hier wurde der mit Perlen bestickte Lederumhang erworben (Abb. 16), der das Cover-Motiv dieses Heftes bildet und sich heute im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen befindet. (Kasten 1)

Am Dienstag, dem 4. Dezember, hatte Peter Apaja seinen Sammeltag. Beide Dörfer, zuerst eines der Tepeth bei Tapach, etwa 15 Kilometer südöstlich von Moroto (Abb. 10), und dann eines der Matheniko-Karamojong, etwa zehn Kilometer westlich von Moroto, hatte er ausgewählt. Auffällig war, dass viele alte und beschädigte, offensichtlich nicht mehr genutzte Objekte angeboten wurden. (Abb. 18) Begeistert suchte Peter nach Stücken, die er zur Ergänzung der vorhandenen Sammlung benötigte, und erwarb innerhalb weniger Stunden 30 Objekte für sein Museum. (Abb. 17-19, 23) Weitere 22 Stücke wählte er wenige Tage später gemeinsam mit Modesta aus dem Gesamtbestand. Bei den von älteren Verkäufern erworbenen Stücken wurde darauf geachtet, dass diese im örtlichen Museum (Moroto) bleiben.

An allen Sammlungstagen arbeiteten Modesta und der Autor als Team. Erstere wählte die Stücke für das Lira Museum, notierte die Antworten auf ihre Fragen, die Luka oder Marc übersetzt hatten, und bezahlte den jeweiligen Preis an die Verkäufer. (Abb. 20) Der Autor foto-

Vom Kleidungsstück zum Cover-Motiv

Im Dorf Nacara der Matheniko-Karamojong trug zunächst eine junge Frau die mit Perlen verzierte Lederschürze. (Abb. 15, links) Dann stellte sich heraus, dass diese ihrer Mutter gehörte. (Abb. 16, rechts) Anna Aiko ist nach eigenen Angaben 55 Jahre alt, und ihre Mutter hat das Stück hergestellt, als sie noch »ein junges Mädchen« war, d. h. in den 1970er-Jahren. Gemäß den Feldnotizen von Modesta lautet die indigene Bezeichnung »egete«. Wenn ein Mädchen verheiratet wird, dann legt ihr die Mutter diese Lederschürze an, um zu zeigen, dass der Brautpreis bezahlt wurde. Gleiches gilt, wenn das Mädchen nach einer Scheidung wieder zurückkehrt.

Der Umhang erhielt die Sammlungsnummer LUCT2018.044 und war eines von drei Objekten, welche die beiden Kuratoren (Peter, Modesta) als Schenkung für das Historische und Völkerkundemuseum in St. Gallen aussuchten. Heute trägt es die Inventarnummer VK2019.016. Da das Farbmuster des Schurzes den Autor ästhetisch sehr anspricht, diente das Erwerbssfoto als Vorlage für Janine Heers, die das Cover-Motiv von Kunst&Kontext Nr. 17 malte. Wenn nun noch ein namhafter Künstler und ein paar Kunsthistoriker die Schönheit der Gestaltung entdecken, dann wird aus einem Kleidungsstück Kunst und aus Anna Aiko eine Künstlerin.



Abb. 16 a, b Erwerb einer mit Perlen verzierten Leder-schürze im Dorf Nacara (rechts Anna Aiko; links ihre Tochter)

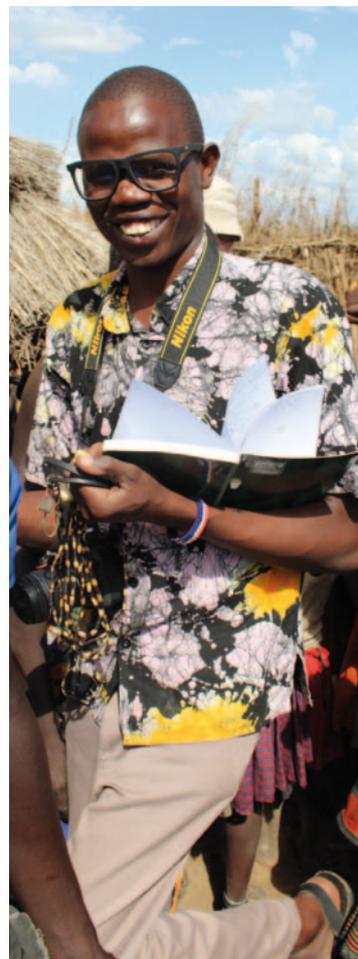


Abb. 17 Peter Apaja beim Ankauf im Dorf der Tepeth bei Tapach



Abb. 18 Angebotene Holz-schalen im Dorf Lokitumo der Matheniko-Karamojong

Abb. 19 Peters Gemüts-zustand am Nachmittag seines Sammel-tages



Abb. 20 Modesta Anamo mit einer jungen Frau, die sieben Armreife anbot



Abb. 21 Sieben Armreife aus Aluminium (Slg. Nr. LUCT 2018.108), nur sechs davon sind heute im Moroto Museum.

grafierte, notierte die Preise, verwaltete das Geld und brachte die Stücke zum Auto. (Kasten 2) Modesta erwarb in den Dörfern vor allem verschiedene Gefäße aus Holz und Schmuck. In den Dörfern der Karamojong waren wir stets von einer Traube aufgeregter Verkäuferinnen umgeben. Auf das Angebot wurde nicht nur lautstark, sondern auch mit dem Handrücken auf Schulter oder Oberarm klopfend aufmerksam gemacht. Besonders bei den jungen Frauen waren dies durchaus kräftige und ungeduldige Schläge, denn bei teilweise mehr als 20 Anbieterinnen konnten wir uns jeweils nur auf eine Person konzentrieren. Regelmäßig steigerte sich die Stimmung nach etwa einer Stunde ins Chaotische, was dazu führte, dass wir selten länger als 60 bis 90 Minuten kaufend an einem Ort blieben.

Klaus Herforth hatte den Auftrag, auf eigene Faust Stücke zu erwerben, die ihm als selten auffielen. Darunter waren z. B. Armreife aus Aluminium und Plastik, Fingerlinge und Amulette aus Knochen, Ketten aus Glasperlen, Metallwerkzeuge, Messer, Schröpfunghörner, Tabakpfeifen und Schnupftabakhörner. Einige weitere Stücke wurden

von Dominique und von Ekkehard gekauft und aus dem Ankaufsetat erstattet. In diesen Fällen ist die Erwerbssituation nicht dokumentiert worden.

Eine schwierige Situation entstand nur ein Mal beim Kauf von sieben verzierten Armreifen aus Aluminium für das Moroto Museum. (Abb. 20, 21) Die junge Frau war bereit, alle sieben zu verkaufen, und der Kaufpreis bereits übergeben. Während der Verhandlungen hatte ein junger Mann immer wieder erregt auf sie eingeredet, ging weg und kam kurz darauf zurück. Als sie begann, die einzelnen Reife von ihrem Arm zu entfernen, steigerte sich seine Aufregung. Unser Dolmetscher Luka war gerade nicht anwesend, aber es ging offensichtlich um einen Armreif, den sie behalten sollte. Die Situation entschärfte sich sofort, als der Autor durch Zeichen vermitteln konnte, dass der gezahlte Kaufpreis auch für sechs Reifen der gleiche bleiben würde. Wie uns Luka kurz darauf übersetzen konnte, waren ihr die sieben Armreife von ebenso vielen Freunden geschenkt worden, letztlich behielt die junge Frau also nur das Geschenk des protestierenden Liebhabers.



Abb. 22 a-c Darstellung der Verwendung von Kalebasse (Slg. Nr. LUCT2018.093) und Schöpflöffel (Slg. Nr. LUCT2018.089) von Margaret Moru im Dorf Lokitumo

Zur Dokumentation der Objekte

Bei jedem Stück, das Peter oder Modesta erwarben, wurde die verkaufende Person vom Autor mit dem Stück fotografiert. Außerdem wurden von Modesta bzw. Peter der Name und das Alter der Verkäuferin, die indigene Bezeichnung und das Alter des Stückes, dessen Material und Verwendung erfragt. Die Objekte erhielten am Kauftag Sammlungsnummern (z. B. LUCT2018.001), die einerseits direkt auf das Objekt geschrieben wurden und andererseits auf selbstklebende Etiketten. Dabei steht »LUCT2018« für Lira University Collecting Tour 2018. Alle Objekte wurden einzeln fotografiert, sodass sechs Ansichten vorhanden sind: vier Seiten (90° Drehung), oben, unten. Im Dateinamen der Fotos stehen die Sammlungsnummer, der Objekttyp und das Material. Die Objektfotos sind mit dem zugehörigen Feldfoto über die Sammlungsnummer verknüpft. Diese Struktur ermöglicht eine Datenbank-ähnliche Suche, ohne dass ein Programm erforderlich ist. So kann mit den Fotos auf fast allen Computertypen gearbeitet werden; auch alte Rechner bzw. Programme sind kein Problem. Die gesamte Dokumentation wurde den drei Museen jeweils auf USB-Stick beim Abschluss des Projektes übergeben. Insgesamt wurden 175 Objekte aus mehr als 20 verschiedenen Materialien gesammelt. Bei der gemeinsamen Sichtung mit Peter Apaja wurden 41 Objekttypen unterschieden und Suchbegriffe festgelegt. Der Thesaurus differenziert nach Objekttypen und Materialien.

object type: apron, arrow tip, bell, beater, belt, blood sucker, bowl, bracelet, breast cloth, comb, family chair, fighting knife, finger ring, flask, funnel (bowl), gourd, hat (man), headdress, headrest (man), hoe (or axe), jar, lip disc, money box, mortar, necklace, pendant, pillow, pot, shoes, snuffbox, spear, spear sharpener, spoon, staff, stirring star, stool man, tobacco pipe, trough, tweezer, warrior skirt, winnower
material: aluminium, bone, bronze, claw, clay, cowry, glass bead, horn, iron, ivory, latex, leather, metal, ostrich eggshell, ostrich feather, porcupine fin, reed, stone, textile, wardhog tooth, wood.

Mehrfach demonstrierten uns die Verkäuferinnen spontan den Gebrauch der Objekte. So zeigte uns die etwa 70 Jahre alte Margaret Moru im Dorf Lokitumo der Matheniko-Karamojong mit einer Milchalebasse (*agurum*) und dem zugehörigen Schöpflöffel, wie die Milch getrunken wird. Die Kalebasse erhielt die Sammlungsnummer LUCT2018.093 und der Löffel die Nummer LUCT2018.089. Erstere befindet sich heute in der Sammlung des Lira University Museum, der Löffel im National Museum Kampala – eine unbeabsichtigte Aufteilung.

Übergabe der drei Sammlungen und Symposium im Goethe-Zentrum Kampala

Insgesamt 52 Objekte wurden am Freitag, dem 7. Dezember 2018, dem Moroto Museum übergeben; das Museum der Lira Universität erhielt am Montag, dem 10. Dezember, 66 Stücke (Abb. 24), und die Übergabe von 36 Objekten an das National Museum Kampala fand am Montag, dem 17. Dezember, statt. In Lira nahm »Deputy Vice Chancellor Prof. Okaka Opio Dokotum (PhD)« die Objekte entgegen, wie die örtliche Presse berichtete. (LUJA 2018)

Die Objekte, die dem Uganda National Museum übergeben wurden (Abb. 27), waren während des Symposiums »Traditionel Artefacts – Contemporary Art« ausgestellt, das vom Goethe-Zentrum (Abb. 25) und dem DAAD in Kampala am Freitag, dem 14. Dezember 2018 (14.00 – 18.00 Uhr), realisiert wurde. Moderiert von einer Kunststudien-



Abb. 23 a-d Dokumentierende Erwerbsfotos im Dorf der Tepeth am 4. Dezember 2018



Abb. 24 a-b Übergabe der Sammlung an den Vizekanzler der Lira Universität, Okaka Opio Dokotum (oben)
Studenten der Medizin beim Betrachten der Objekte (unten)

tin der Makerere Universität, Rubina (Abb. 26), stellten Ekehard, Peter, Modesta, Andreas und Dominique jeweils in kurzen Vorträgen den ca. 20 Teilnehmern unterschiedliche Aspekte des Projektes vor. Nelson Abiti fasste abschließend die Beiträge zusammen und gab einen Einblick in die Arbeit des National Museums. (Abb. 8)

Spontanes Ergebnis der Sammelreise – der Wunsch nach Kooperation

Während des Projektes wurde von Peter Apaja und Modesta Anamo mehrfach der Wunsch nach Kontakten zu Museen in Europa und weiterer Zusammenarbeit geäußert. Zum einen, um gemeinsam mit diesen zu sammeln und dadurch den Aufbau der Museumssammlungen in Lira und Moroto zu unterstützen. Zum anderen aber auch, um von den Erfahrungen europäischer Museen bei der Etikettierung, der Sammlungsdokumentation, der Lagerung und der Bewahrung von Objekten zu profitieren. Die meisten Probleme vor Ort wären mit den passenden Mitteln einfach und schnell zu lösen. So fehlen z. B. bei den Vitrinen in Moroto Dichtungsbänder; die Folge sind eindringender Staub und Insektenbefall. Was vor Ort teuer und umständlich zu besorgen ist, könnte bei einem nächsten Besuch aus Europa mitgebracht werden.

Die Vertreter der Lira Universität und des Moroto Museums verfassten Briefe an sechs Museen (Beilage) und wählten jeweils zwei bzw. drei Objekte aus, die als



Abb. 25 Gemeinsames Gebäude von Alliance Française und Goethe-Zentrum in Kampala

Geschenke den jeweiligen DirektorInnen vom Autor (als Boten) im ersten Halbjahr 2019 persönlich übergeben worden sind.⁵ Die angesprochenen Museen in Dänemark (Kopenhagen), Deutschland (Berlin, Frankfurt, Hamburg, Stuttgart) und der Schweiz (St. Gallen) könnten durch diese Kooperation systematisch von ugandischen Kuratoren angelegte Sammlungen der Karamojong, Tepeth oder Turkana inklusive sehr detaillierter Informationen erhalten.

Die Reaktionen der sechs Museen und die Planungen für 2020

Das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen (Schweiz) sagte spontan Unterstützung zu, wodurch eine zweite Sammeltour in Moroto mit den ugandischen Museen für Januar/Februar 2020 geplant werden kann. Die Direktorinnen des Weltkulturen Museums Frankfurt (Eva Raabe) und des Linden-Museums Stuttgart (Inés de Castro) antworteten den ugandischen Museen, sind aber



Abb. 26 Rubina, die Moderatorin des Symposiums (links) und zwei Teilnehmer

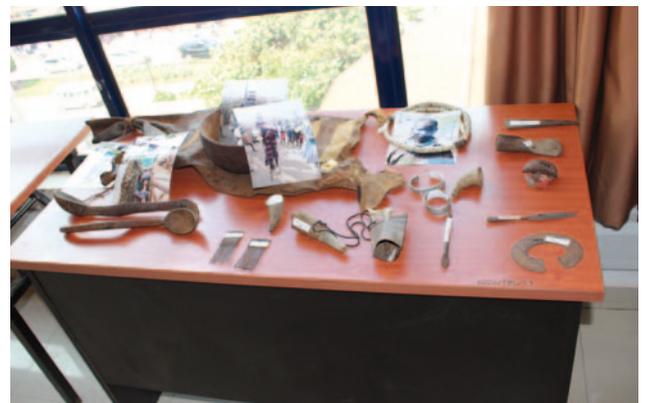


Abb. 27 Objekte und Feldfotos der Sammeltour, heute im Uganda National Museum

mit eigenen laufenden Projekten bereits am Rande ihrer Kapazitäten. Lars Koch, der Direktor des Ethnologischen Museums Berlin, war nicht uninteressiert, auch wenn die Afrika-Kuratorin derzeit mit der Eröffnung des Humboldt Forums 2019 und 2020 mehr als ausgelastet ist. Die Übergabe der zwei Objekte an Barbara Plankensteiner, die Direktorin des MARKK Hamburg, ist für Ende Juni terminiert. Das Nationalmuseum Museum Kopenhagen



Abb. 28 Okaka Opio Dokotum mit Symbolen der Herrschaft (Stab) und der Fruchtbarkeit (Straußenei)

war aus personellen und finanziellen Gründen nicht einmal in der Lage, die Objekte anzunehmen. Die ethnografische Abteilung hat seit Jahren einen schweren Stand, und einen Kurator für den Kontinent Afrika gibt es dort seit Anfang der 2000er-Jahre nicht mehr. (Dadurch stehen diese drei Objekte wieder zur Verfügung. Interessierte Museen können sich beim Autor melden.)

Wie im Januar 2019 vermeldet wurde, will das Auswärtige Amt »mit der ‚Agentur für Internationale Museumskooperation‘ [...] zukünftig die Museumszusammenarbeit zwischen deutschen und vorwiegend [sic] afrikanischen Ländern stärken und internationale Kooperationen weiter ausbauen. An der Umsetzung des mit rund 8 Millionen Euro vom Bundestag geförderten Konzepts beteiligt sich unter anderen auch das Goethe-Institut.« (PM Goethe-Institut, 21. Januar 2019) Im Juni 2019 haben wir den Präsidenten des Goethe-Instituts, Klaus-Dieter Lehmann, und die Staatssekretärin im Auswärtigen Amt, Michele Müntefering, über die jeweilige Pressestelle von der Anfrage der beiden ugandischen Museen informiert. Auch dieser Artikel wird zielgerichtet verteilt, und wir können dann im nächsten Jahr berichten, ob die Restitutionsdebatte in Deutschland auf echtem Interesse an afrikanischen Museen basiert oder sich

der Diskurs nur auf die »politische Verantwortung« gegenüber ehemaligen deutschen Kolonien beschränkt.

Der Vizekanzler der Lira Universität, Okaka Opio Dokotum, freut sich schon jetzt auf die Zusammenarbeit.

Text und Fotos *Andreas Schlothauer (in Zusammenarbeit mit Ekkehard Doehring)*

BEILAGEN

Beilage 1 Sammlungskonzept der Lira Universität vom November 2018
Beilage 2 Brief der Lira Universität an die Direktorinnen von vier deutschen Museen

ANMERKUNGEN

- 1 In der Umgebung von Moroto sollen die meisten Tepeth inzwischen Karamojong sprechen und ihre eigene Sprache weitgehend aufgegeben haben. (Mündliche Mitteilung von Peter Apaja und Marc Lolem)
- 2 Eines der Spiele unter Freunden war, dass eine Person ruhig stand und die andere aus einiger Entfernung möglichst knapp an dieser vorbeischoß. Natürlich kam es auch zu Treffern mit teilweise gravierenden Folgen. (Mündliche Mitteilung von Peter Apaja am 4. Dezember 2018)
- 3 So sind z. B. einige Objekte der Karamojong im Jahr 2013 neu eingefügt worden (Kopfstütze, Halsreif), und die archäologische Landkarte wurde in den 2000er-Jahren ergänzt.
- 4 Das Research Center for Material Culture (RCMC) wurde 2018 gegründet und ist als gemeinnützig anerkannt. Es initiiert u. a. Projekte der Zusammenarbeit von Museen und indigenen Gemeinschaften. Durch Aufenthalte vor Ort werden die Kooperationsmöglichkeiten festgestellt. Nach der Herstellung von direkten Kontakten kann unterstützend ein erster Aufenthalt begleitet werden, dann endet das Projekt für das RCMC.
- 5 Bei der Auswahl der Museen hat der Autor beraten. Dabei spielten bestehende Kontakte und das mögliche Interesse der Museen eine Rolle, aber auch praktische Erwägungen. Da die Übergabe mit Reisen verbunden war, wurden vor allem die Museen berücksichtigt, an denen der Autor bereits Termine wegen anderer Projekte vereinbart hatte.

LITERATUR

- Dagne**, Ted: Uganda: Current Conditions and the Crisis in North Uganda, CRS Report for Congress 2011 (digitale Version: www.crs.gov)
- Laely**, Thomas, Marc **Meyer**, Raphael **Schwere** (Hrsg.): *Museum Cooperation between Africa and Europe. A New Field for Museum Studies*, Bielefeld und Kampala 2018
- Onyang**, Sylvester, Jeremy **O’Kasick**: *Karamoja: Uganda’s Land of Warrior Nomads*, Little Wolf Press 2007

UGANDA INTERNET

- LUJA**, the official website of Lango United Journalists Association www.langojournalists.wordpress.com »Lira University get artifacts«, Dezember 2018
- Anamo**, **Modesta**, Andrew **Ojulong**, Ekkehard **Doehring**: Lira University Museum of African Culture and Traditional Medicine, in: **Nile Journal** (www.nilejournal.net), 23. April 2019

Pressemitteilung des Goethe-Instituts vom 21. Januar 2019
Goethe-Institut unterstützt »Agentur für internationale Museumskooperation«

Drei Galeristen in Kampala

»Over 90 % of the material cultural legacy of sub-Saharan Africa remains preserved and housed outside of the African continent«. (Savoy/Sarr 2018: 3)

Die Behauptung, dass sich kaum noch materielles Kulturerbe auf dem Kontinent Afrika befinde, ist eine Legende, die sich spätestens Ende der 1970er-Jahre vor allem im frankophonen Kunsthandel ausbildete. Seit den 1990er-Jahren übernahmen panafrikanische und europäische Intellektuelle bzw. Aktivisten die Legende, ohne allerdings zu wissen, wer diese erfunden hatte.

Wesentliches Ziel war wohl, die Vormachtstellung spezialisierter Galerien in Europa und Nordamerika zu zementieren und so reiche Sammler an sich zu binden. Damals hieß die Botschaft: »Nur in Brüssel, Paris und New York werden die alten und authentischen Kunstwerke aus Afrika angeboten.« Seit den 1920er-Jahren definierte ein sich elitär gebender Kunsthandel den Kanon »afrikanischer Kunst«, der seither ausschließlich auf europäischen ästhetischen Bewertungen und Interpretationen basiert und vor allem aus monetären Gründen tradiert wird. Als Folge werden die Galeristen in afrikanischen Ländern als Anbieter bestenfalls drittklassiger Objekte und schlimmstenfalls als Veräußerer von Fälschungen

(»Fakes«) diffamiert. Sie bleiben die ewigen Zulieferer der Kunsthändler in Europa und den USA, welche ihrerseits die Preise vorgeben. Übereinstimmend berichteten die drei interviewten Galeristen in Kampala, dass seit Jahren bzw. Jahrzehnten europäische Galeristen bei ihnen Stücke erwürben, allerdings fehle bei deren Weiterverkauf dann stets der Hinweis »Provenienz: Galerie X in Kampala«.

Eine Möglichkeit, diese Strukturen zu verändern, bestünde darin, hiesige Sammler mit afrikanischen Händlern in direkten Kontakt zu bringen. Daher werden im folgenden Beitrag drei (von mehr als 20) Galeristen der ugandischen Hauptstadt Kampala vorgestellt – ohne dass es darum ginge, deren Ware anzupreisen oder die Qualität derselben zu beurteilen.

Alle drei Galeristen reisen (bzw. reisten), um die Stücke vor Ort zu erwerben. Sie wurden bzw. werden in Regionen gesammelt, die europäische Händler oder Sammler normalerweise nicht besuchen. Die Objekte kommen aus dem Osten und dem Norden des Kongo, dem Süden Sudans, aus Tansania, Kenia und Uganda – Gebiete, die von Kampala aus innerhalb weniger Tage erreichbar sind. Auch wenn der Ankaufspreis in den Dörfern für die afrikanischen Händler meist bei nur wenigen Euro (zwi-

schen zwei und 30 €) liegen mag, so sind die Reisekosten bei der Bildung der Verkaufspreise zu bedenken. Werden die im Lager verbleibenden Restanten berücksichtigt, die nicht oder nur langsam verkäuflich sind, so muss der Abgabepreis einer Galerie in Kampala bei den als wichtig betrachteten Stücken (Figuren, Masken, Hockern, figurativ verzierten Stäben etc.) mindestens bei einigen Hundert Euro liegen. Natürlich gibt es auch Objekte, wie z. B. Holzgefäße, Löffel, Keramik und Schmuck, die für geringere Preise (30 bis 50 €) angeboten werden.

Die Interviews wurden auf Englisch mitgeschrieben, den Interviewten per Mail geschickt; und ihre Korrekturen eingearbeitet.



Abb. 1a Jerome Mahanga in seiner Galerie, links im Regal seine Literatur



Abb. 1 a, b Angebot in der Galerie von Jerome

Jerome Mahanga

Adresse *Nsambya Juakali handcraft, Katwe Road Off Ggaba Road, Kampala*

E-Mail *jerome.mahanga@yahoo.com*

Telefon *Uganda: +256 712 712 839*

Name und Alter: *Ich heiÙe Jerome Mahanga und wurde vor 52 Jahren in Burundi geboren.*

Wann hast Du als Kunsthändler begonnen?

Das war vor etwa 30 Jahren in Burundi. Nach Uganda kam ich 1999, und meine erste Galerie in Kampala war nicht weit von hier, neben der US-amerikanischen Botschaft. Als im Jahr 2007 Königin Elisabeth (UK) Uganda besuchte, wurden wir von dort vertrieben.

Wie hast Du damals die Objekte erworben?

Ich bin in den 1990er- und 2000er-Jahren sehr viel gereist, vor allem im Osten von Kongo, in der damaligen Provinz Katanga bzw. Shaba. Dort kaufte ich Objekte bei den Hemba, Luba, Tabwa, Songye, Kasikasingo, Bangu-Bangu, etc. Heute bin ich ein alter Mann. Einige Jüngere haben für mich den Job des Reisens übernommen und bringen mir die Stücke nach Kampala mit.

Was war der »Juakali market«?

Im Jahr 2007 war ich einer der Initiatoren und Gründungsmitglieder der »Juakali handcraft market association«. Siehst Du vor meiner Galerie das offene Gelände? (Abb. 2) Dort gab es einmal 125 verschiedene Shops, die vom Kunsthandwerk über Schmuck und Souvenirs bis hin zur traditionellen afrikanischen Kunst alles anboten. Eine große Zahl von reisenden Ausländern kam jeden Tag auf diesen Markt. Wir waren bekannt und eine Touristenattraktion. Dieser erfolgreiche Markt endete abrupt im Februar 2013, als alle Geschäfte zerstört wurden. Ein neues Gebäude sollte dort gebaut werden. [Von dem auch im Dezember 2018 nichts zu sehen war.]

Wie ist die Situation heute?

In meinem Laden biete ich alte Objekte und Souvenirs an. In diesem Gebäude hier in der Katwe Road und auf der Rückseite



Abb. 2 Hier war von 2007 bis 2013 der »Juakali market« in Kampala

sind mehr als 20 Galerien. Meine Kunden sind hauptsächlich Weiße aus Europa und Nordamerika, aber leider ist ihre Zahl heute viel geringer als in der Zeit des Juakali market. Manchmal kommt nur ein Besucher pro Woche, manchmal sind es mehr.

Aus welcher Region kommen Deine Objekte?

Hauptsächlich aus dem Kongo, aber auch aus Uganda, aus Tansania und aus dem Sudan.

Zu welchem Preis verkaufst Du die Stücke?

Der Preis eines Milchbehälters aus der Karamojong-Region liegt z. B. bei 30 Dollar, einige der kleineren Masken kosten um die 50 und die größeren mehrere Hundert Dollar. Für meine wichtigsten Objekte musst Du einige Tausend Dollar bezahlen. Ich kann Dir gern ein paar davon zeigen; sie sind in einer eigenen Kammer dort hinten.

Hast Du Kontakt zu Galeristen in Europa?

Ja, schon in den 1990er-Jahren habe ich einige in Burundi kennengelernt. Darunter ein paar sehr bekannte Kunsthändler aus Belgien und Frankreich. Sie kamen dann auch regelmäßig nach Kampala. [Jerome nennt mehrere Namen, die hier nicht wiedergegeben werden.] Das ist heute anders; wahrscheinlich sind viele von ihnen zu alt. Manchmal schicke ich per E-Mail Fotos sehr

wichtiger Objekte an die Galeristen, und so machen wir bis heute Geschäfte miteinander.

Verkaufst Du auch Objekte an Sammler in Uganda?

Ja, hier lebt ein Italiener, der viel bei mir gekauft hat. Dann gibt es einen Niederländer, der eine sehr große Sammlung hat. Aber ich habe nur einen gebürtigen Ugander, der regelmäßig bei mir Stücke erwirbt.

Warum sammeln Afrikaner in Uganda oder in Burundi nicht?

Die meisten unserer Leute fürchten sich vor den Objekten, denn diese könnten eventuell mächtig oder gefährlich sein. Dann sind da außerdem die Christen und Muslime, die vor den Objekten warnen. Außerdem musst du schon etwas Geld übrig haben, um die Stücke erwerben zu können, und du brauchst auch Platz. Schau Dich um, wie es bei mir aussieht, wie eng es ist mit all den vielen Stücken.

Welches sind Deine Lieblingsstücke?

(Jerome holt zwei Stücke aus der rückwärtigen Kammer:) Eine Figur der Luba und ein Hocker der Songye. Letzteren besitze ich seit etwa 20 Jahren.

Joseph Ngolombe Itöngwa-Sadjo

Adresse [Joseph Ngolombe Arts Gallery, Katwe Road Off Ggaba Road, Kampala](#)

Internet www.jnisafrica.com

E-Mail ngolombes@gmail.com

Telefon Uganda: +256 700 182 422 und +256 780 337254

Telefon Kenia: +254722750867 und +254733129409

Statements von Joseph Ngolombe:

- Es ist nicht wahr, dass es in Afrika keine traditionellen Objekte und Kunstwerke mehr gibt. Wir haben in Afrika riesige Gebiete, die von vielen Stämmen mit reicher traditioneller materieller Kultur bewohnt sind. Kaum einer besucht sie, und es gibt wenig Berichte über sie.
- Außerdem hat jede Generation ihre eigene Kreativität. Warum sollte nur das, was historisch ist, »große Kunst« sein?

Name und Alter: Ich heiße Joseph Ngolombe Itöngwa-Sadjo und wurde 1978 in Bukavu (Ost-Zaire/ D. R. Kongo) geboren.

Wann hast Du als Kunsthändler begonnen?

Traditionelle afrikanische Kunst war immer Teil meines Lebens, denn schon mein Vater Mzee Ngolombe bzw. Rogatien Dunia (* 1942) war Kunsthändler. Er hat schon 1962 angefangen und

hatte seine erste Galerie in den 1980er-Jahren in Bukavu, in der Nähe des Lake Kivu und einige Kilometer vom Kahuzi-Biéga Nationalpark entfernt. Sehr viele weiße Sammler, Touristen und Händler kamen damals nach Bukavu und kauften Objekte. Infolge des Zusammenbruchs des Mobutu-Regimes in Zaire (1997) zog meine Familie in das Herz von Ostafrika, nach Nairobi in Kenia. Dort konnte ich meine Liebe und Leidenschaft weiterentwickeln, und meine eigenen Reisen zum Sammeln historischer und traditioneller afrikanischer Objekte begannen.

Wo erwirbst Du die Objekte?

Ich habe mich für Uganda, die Perle Afrikas, entschieden und Kampala als strategisches Zentrum für meine Sammelreisen gewählt, die mich zu kaum bekannten Stämmen und Kulturen in Ost- und Zentralafrika führen. Nach Uganda, in den Süden des Sudans, nach Kenia, Äthiopien, Tansania, in das Gebiet der Demokratischen Republik Kongo und der Zentralafrikanischen Republik.

Wie ist die Situation heute?

Seit etwa 13 Monaten bin ich in dieser Galerie in Kampala. Es kommen Besucher und Sammler aus West- und Zentralafrika, Europa, Südafrika und den USA, aber nicht sehr viele. Vielleicht liegt es daran, dass wir noch nicht lange hier sind.



Abb. 3 a-c Joseph Ngolombe Itöngwa-Sadjo in seiner Galerie

Wie wählst Du die Objekte aus?

Ich kaufe wie ein Sammler und wähle nur das aus, was mich anspricht, was mir sehr gut gefällt.

Aus welcher Region kommen Deine Objekte?

In Uganda sammle ich bei den Basoga, Sebei, Baganda, Bagishu, Banyankole, Karamojong, Kakwa, Lango, Acholi, Hima, Luo, etc. In der Demokratischen Republik Kongo sind es die Luba, Ngbaka, Lega, Kumu, Kusu, Kuba, Bali, Ndaaka, Azande, Songye, Boyo, Bembe, Kongo, Shi, Nyanga und die Banyamulenge. Und im Süd-Sudan sind es hauptsächlich die Balanda, Bongo, Dinka, Bari, Luo/Jurchol, Zande, Mundari, Ambororo, Nyamusa, Bulnuer, Shilluk etc.

Viele dieser Gebiete sind gefährlich, und es kommt dort immer wieder zu Kämpfen. Daher plane ich meine Reisen sehr gut. Es ist sehr vieles zu bedenken. Bei meiner Ankunft nehme ich immer Kontakt zur örtlichen Polizei und zu staatlichen Autoritäten auf, wenn diese vorhanden sind. Ich treffe die örtlichen Chiefs und suche mir einen Übersetzer.

Zu welchem Preis verkaufst Du die Stücke?

Das ist sehr unterschiedlich, angefangen bei 50 bis 200 Dollar, bis hin zu einigen Tausend. Dieser seltene und alte Schild der Luo hier kostet 1.000 Dollar, und diese mit Perlen verzierten Le-

derschurze aus Kenia (Turkana, Pokoth, Rendille) bzw. der Iraqi aus Tansania liegen zwischen 250 und 5.000 Dollar, je nach Qualität, Größe und Machart.

Ich habe sehr viele teure Stücke in meiner Privatsammlung, die ich aber nicht online anbiete. Wenn ein ernsthaft interessierter Käufer kommt, kann dieser gern meine Sammlung besichtigen, und dann verkaufe ich auch. Zwei Beispiele kann ich Dir hier zeigen, einen Hocker der Zimba (Abb. 3 links) und eine erstaunliche Figur der Luba.

Hast Du Kontakt zu Galeristen in Europa?

Ja, zu Kunsthändlern aus England, Belgien und Frankreich. Manchmal kommen sie hierher, oder ich schicke Fotos übers Internet. Sie überweisen das Geld, und ich sende das Stück nach Europa.

Verkaufst Du auch Objekte an Sammler in Uganda?

Ja, aber es gibt hier nicht so viele Sammler. Weitere Kunden leben in Ost-, Zentral- oder Westafrika, vor allem in Kenia, Tansania, Nigeria, Kamerun, Ghana und dem Kongo.

Warum sammeln nur so wenige Afrikaner?

Viele Afrikaner erkennen den Wert und die Bedeutung alter traditioneller afrikanischer Kunst nicht. Im Gegenteil: Die meisten haben ganz falsche Vorstellungen davon. Warum? Weil die tra-

ditionellen Rituale bei vielen Stämmen nicht öffentlich stattfinden, sondern an geheimen Plätzen, und weil nur eingeweihte Mitglieder einbezogen waren.

Sehr viele Afrikaner betrachten diese antiken Objekte als »dreckig« und denken, dass diese nur im Besitz von Hexen und Ritualspezialisten sein dürften.

Andere sind durch moderne religiöse Predigten verwirrt und schämen sich, ein altes afrikanisches Kunstwerk zu besitzen oder damit gesehen zu werden. Sie befürchten, dass die Leute denken, sie seien Hexer oder würden alte Rituale praktizieren. Besonders stark sind diese Vorurteile aus Unwissenheit, wenn eine Figur mit einer alten Krustenpatina überzogen ist, die sie dreckig aussehen lässt. Sie sammeln dann lieber modernes Handwerk, Deko-Kunst oder Gemälde. Die sind in ihren Augen sauber und schön bunt.

Historische, traditionelle Objekte bedeuten nichts für sie.

Aus meiner Sicht müssten die Afrikaner über ihre eigenen traditionellen Kulturen und deren Geschichten aufgeklärt werden. Vieles davon geht heute durch die globale Modernisierung und Digitalisierung verloren.

Was sind Deine Pläne für die Zukunft?

Ich möchte ein geräumiges Informationszentrum der traditionellen Kunst Afrikas für Studenten, Forscher, Sammler und Autoren im Herzen von Kampala aufbauen. Dort hätte ich dann mehr Platz, um in vielen Räumen die historischen Objekte aus vielen Ländern Afrikas auszustellen.

Welches sind Deine Lieblingsstücke?

Das kann ich gar nicht sagen, ich bin von sehr vielen Objekten fasziniert.

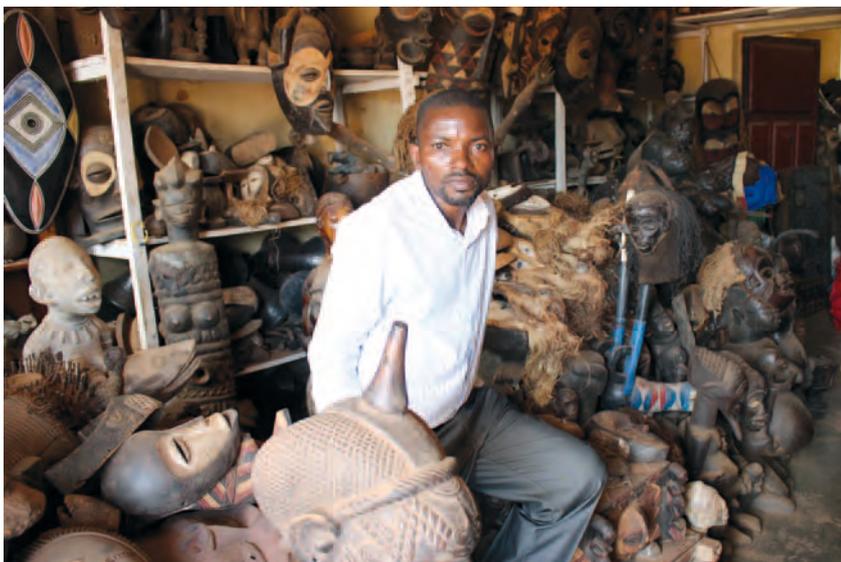


Abb. 4 Sebastien Kabangu in seiner Galerie

Sebastien Kabangu

Congolese Gallery - African Antique Crafts

Adresse *Nsambya Juakali handcraft, Katwe Road Off Ggaba Road, Kampala*

E-Mail *sebatienka@yahoo.fr*

phone Uganda *+256 788 524 734 und +256 752 614 535*

Name und Alter: Ich heiße Sebastien Kabangu und bin 39. Geboren bin ich in der Provinz Kasai-Oriental der Demokratischen Republik Kongo. Ich bin Songye.

Wann hast Du als Kunsthändler begonnen?

Das war 1999 in Kabinda (Kongo). Ich sammelte in den Dörfern und kaufte dort Objekte, die ich dann in der Hauptstadt Kinshasa wieder verkaufte.

Aus welcher Region kommen Deine Objekte?

Ich bin hauptsächlich in der Provinz Kasai-Oriental unterwegs und kaufe dort bei den Songye, Luba, Hemba, Bangubangu, Kusu, Zela, Lega, Shi, Bembe, Buyu, Kuba, Lele etc.

Zu welchem Preis verkaufst Du die Stücke?

Einige Stücke kosten etwa 10 bis 20 Dollar. Vor allem Figuren sind teurer, diese kosten dann bis zu 7.000 Dollar.

Hast Du Kontakt zu Galeristen in Europa?

Ja, hauptsächlich in französischsprachigen Ländern, also Belgien und Frankreich. Ein sehr bekannter belgischer Kunsthändler wurde sogar in unserem Dorf geboren.

Wie ist die Situation heute?

Wir sind etwa 20 Shops und Galerien in diesem Gebäude und dem angrenzenden Hof. Aber es kommen längst nicht so viele Besucher wie damals in der Zeit des Juakali market.

Verkaufst Du auch Objekte an Sammler in Uganda?

Ja, aber es gibt nicht sehr viele Sammler hier. Einige meiner Kunden sind aus Tansania, Kenia, Burundi und Ruanda.

Thema: Sammlungen aus der Arktis in Schweizer Museen

Mit diesem Heft widmet sich Kunst&Kontext zum zweiten Mal Schweizer Museumssammlungen. Dieses Mal steht nicht eine Sammler- und Händlerfamilie (Arthur Speyer, Kunst&Kontext Nr. 12) im Fokus, sondern eine Region: die Arktis.

Der erste Beitrag von Florian Gredig, Igor Krupnik und Martin Schultz entstand im Anschluss an eine Tagung des »Netzwerkes Arktissammlungen der Schweiz«, die im November 2018 in Zürich stattfand. Erstmals werden hier die ethnologischen Objektbestände aus der Arktis in Schweizer Sammlungen beschrieben. Übersichten zu den Beständen in Bibliotheken und Archiven sowie naturhistorischen Sammlungen sind in Zukunft noch zu erarbeiten.

Das Museum Cerny Inuit Collection in Bern besitzt sehr reichhaltige zirkumpolare Bestände und ist auf das Thema Klimawandel fokussiert. Seit mehreren Jahren schickt das Museum Wanderausstellungen auf Reisen und macht durch Veranstaltungen auf die Bedeutung des Themas aufmerksam.

Am Bernischen Historischen Museum findet sich eine archäologische Sammlung von der St. Lorenz-Insel in Alaska, die im Rahmen einer Reihe von Ausgrabungen des Bernischen Historischen Museums und der Universität von Bern durchgeführt wurden. Der Artikel von Sabine Bolliger Schreyer und Martin Schultz gibt einen Einblick in die Geschichte dieser archäologischen Exkursionen. Der anschließende Artikel von Bolliger Schreyer, Schultz und Elisabeth Anliker-Bosshard stellt ein besonderes Grab der Punuk-Kultur auf der St. Lorenz-Insel vor: Der Tote war von zahlreichen Pfeilen durchbohrt und wurde sorgsam bestattet.

Der folgende Artikel widmet sich gleichfalls einer Museumssammlung – den Arktisbeständen des Historischen und Völkerkundemuseums in St. Gallen. Seit mehr als 100 Jahren ist man hier an Arktisforschung interessiert und erwarb Sammlungen mit Hilfe von internationalen

Netzwerken.

Valentin Boissonnas stellt in seinem Beitrag über Speerschleudern Ostgrönlands ein neues Forschungsprojekt vor, das sich mit der Technologie dieser erst spät von Europäern kontaktierten Region befasst.

Die Re-staurierung eines Darmhautparkas des Bernischen Historischen Museums war das Masterprojekt von Astrid Gonnon. Neben der Restaurierung entwickelte sie ein Transport- und Aufbewahrungsbehältnis für das fragile Objekt.



Fig. 5 Parka, West Greenland, around 1900, leather, ivory, sinew, Otto Nordenskjöld (HVM St. Gallen, Inv. No. D 1007) (Siehe folgender Artikel)

Arctic Riches Revealed in Swiss Museum Ethnographic Collections

A land-locked nation in the heart of Europe, with no Navy or any colonial ambitions throughout its long history, Switzerland is an unlikely candidate for a 'hub' of Arctic ethnographic collecting. Yet, thanks to a long-established tradition of academic learning and many industrious and devoted private citizens, Swiss museums were able to amass a substantial number of ethnographic and archaeological collections from various parts of the Arctic. Only recently did these 'Arctic treasures' receive some public and scholarly attention; this short paper is the first attempt to summarize the ethnographic (and partly archaeological) collections from the North that are housed at many Swiss museums.

Altogether, Switzerland has many hundred museums, large and small – over 500, according to the Swiss Museum Pass network (www.museumspass.ch), more than 750 if one counts all of the institutional members of the Swiss Museums Association (including Liechtenstein), (www.museums.ch/en/home/vms/) and 150+ museums with individual entries on Wikipedia. (www.en.wikipedia.org/wiki/List_of_museums_in_Switzerland) The earliest museums originated in the 1500s and 1600s, primarily from the private and university-based collections of antique books, manuscripts, and curiosities.

Only about a dozen Swiss museums have ethnographic (or archaeological) objects from the Arctic and Subarctic, though some have substantial collections of several hundred objects, such as the Museum der Kulturen Basel (Museum of Cultures Basel), the Bernisches Historisches Museum (Bern Historical Museum) and the Museum Cerny Inuit Collection in Bern, the Nordamerika Native Museum (NONAM) in Zurich and the Völkerkundemuseum der Universität Zürich (Ethnographic Museum at the University of Zurich), Musée d'ethnographie de Genève, and others (see below). The first documented objects from the North at Swiss museums date back to the 1700s (see below), though most were collected during the 19th and 20th centuries, even in the last decades of the latter. As the following review indicates, Swiss museum institutions continue to collect objects from the polar regions, in both Eurasia and North America, in the 21st century. They are also increasingly taking stock of their possessions by making their collections available online, in electronic databases, in printed materials, and, partly, on exhibits. Yet, only few museums feature any northern objects on their public displays, and most of the Swiss public as well as tourists and foreign professionals are mostly unaware of the riches stored behind the scene.

Network Arctic Collections Switzerland

The only specialized exhibition in recent years that displayed northern objects from several Swiss museums, was called *Aiguuq!* (»Look here!« in Canadian Inuktitut) and was organized in 2008 by the North American Native Museum (NONAM). It was on display for 5



Fig.1 Game ball, Alaska Pacific Coast, around 1900, Caribou leather and caribou hair (VKM UZ, Inv. No. 03914)

months and included about 110 objects (according to its printed catalog – Daenzer, Löb 2008). (Fig. 1)

Nine years later, in November 2017, some 20 museum specialists representing five institutions met at the Historisches und Völkerkundemuseum (Historical and Ethnographic Museum) in St. Gallen and established the Network Arctic Collections Switzerland (NACS, originally called 'Netzwerk Arktis-Sammlungen Schweiz,' NASS) with the aim to facilitate »a comprehensive exchange for people involved in Arctic collections in Switzerland« (Kern 2017). They also held a two-day session with presentations of Arctic collections at individual Swiss museums (St. Gallen, Museum Cerny Inuit Collection, NONAM, Bernisches Historisches Museum, and others) that resumed the collaborative efforts started during the NONAM exhibit of 2008.

On November 9, 2018, the NASS team held its second annual meeting at the Völkerkundemuseum in Zurich (with an evening visit and reception at NONAM). Though the number of attendees increased but slightly, the spectrum of participating institutions and people (museum workers, agency representatives, private collectors) was far more diverse. The list of speakers also included two foreign museum professionals, Igor Krupnik (National Museum of Natural History, Smithsonian Institution) and Martin Schultz (Statens museer för världskultur, Stockholm, Sweden), who presented overviews of Arctic collections at their respective museums. Schultz also pointed to important historical links between the collections held in Switzerland and Sweden. Two additional Swiss museums were also featured in the presentations – the Völkerkundemuseum in Zurich and Musée d'ethnographie de Neuchâtel, both with substantial northern holdings (see below).

A new issue raised at the meeting following Igor Krupnik's presentation was the online accessibility of ethnographic objects at the Swiss museums – to fellow museum researchers, online visitors, and, specifically, to Indigenous people from the object's 'home areas.' Whereas each modern museum now has an internal electronic collection database, Swiss institutions differ greatly in the ways they offer their collections to online researchers. There is neither a shared policy nor a common online database (like in Iceland or in Sweden) that allows external visitors to search collections on the Internet. The issue of accessibility is becoming ever more urgent with the growing demand by Arctic indigenous people for cultural resources

from their areas often held in distant countries.

Another factor is the ongoing effort to produce an international 'guide' for the Arctic ethnographic collections at world's major museums that can be accessed online (Krupnik and Parlato 2017; Krupnik 2018). The following summaries of individual museum holdings may be viewed as a preparatory work for the future Swiss museum 'entries' in that eventual online guide. For this paper, we selected not only those museums with the most significant collections (generally over 500 objects and historical photographs/drawings/artworks), with data on their ethnic and area distribution and online accessibility, but also smaller collections with sometimes barely any data. Following the criteria to be used in the future international guide, the 'Arctic' (or rather 'North') is defined broadly, to include the Arctic and Subarctic culture areas in North America, the northernmost (Alaskan) portion of the Northwest Coast (Tlingit, Haida, and Tsimshian), the northernmost portions of the Nordic countries (Sámi, Kvein), and the areas populated by Indigenous people across the Russian Arctic and Siberia.

Overview of Individual Museums

Museum der Kulturen (Museum of Cultures), Basel

The Museum of Cultures in Basel is the largest ethnographic museum in Switzerland, with more than 300,000 objects and 50,000 photographs covering all continents. Non-European collections were kept in Basel in private cabinets already in the 18th century. Ethnographic objects were actively sought by the first museum of the city of Basel founded in 1849. Its ethnographic department (since 1892) was transformed into an independent museum in 1918. Photography had been historically seen as integral part of museum holdings, accounting for the largest collection of ethnographic photographs in Switzerland.

The first significant collection from the Arctic (58 objects) was gathered during the Swiss Northwest Greenland expedition by meteorologist Alfred de Quervain in 1909. That same year, the museum acquired 11 objects from East Greenland from London-based dealer William O. Oldman that were originally collected by Capt. William Scoresby (1789–1857) in 1822, making this collection one of the world's oldest collections from East Greenland. Around 250 Nenets objects from Siberia reached the museum around 1922 from Russian-German art dealer Eugene Alexander.

Another major acquisition of ca. 400 objects from Western Alaska came from German anthropologist Hans Himmelheber (1908–2003) after his fieldwork of 1936–1937 (Himmelheber 1938, 1951, 2000). His personal archives and over 15,000 photos, including those from Alaska, are housed at the Museum Rietberg in Zurich. In the early 1940s, some 80 Canadian Inuit (Padlermiut) objects were purchased from Jean Gabus, with the other half of his collection going to the Musée d'ethnographie de Neuchâtel.

The largest single Arctic collection in Basel (520 archaeological objects) was gathered by Hans-Georg Bandi (1920–2016) during the Danish Pearyland Expedition of 1948 in North Greenland (Bandi and Meldgaard 1952). This expedition started Bandi's research in the Arctic and ultimately led to his fieldwork on St. Lawrence Island in the 1960s and 1970s (see Bern Historical Museum). In addition, the collections include about 130 copies of photographs from Knud Rasmussen's expeditions to the North American Arctic and some 100 photographs from Siberia from various sources. Except for a handful of featured objects, no access to collections is currently provided on the museum's public website (www.mkb.ch/en/museum/collection), and information pertaining to object distribution and numbers is available from staff only.

Museum Cerny Inuit Collection, Bern

This unique privately-owned museum started in the early 1990s when the Cerny family acquired some 120 stone and ivory sculptures, lithographs and rare batiks produced by the contemporary Inuit artists from Arctic Canada. As the collection grew via more acquisitions in the Canadian Inuit communities and at art auctions, new objects made of stone, antler, whalebone, musk ox horn, sealskin, mammoth, and walrus ivory were added. They depict animals, people, family, hunting, human-animal metamorphoses, and shamanistic scenes, as well as, Inuit daily life. Since the 1990s, additional pieces from Greenland, Alaska, and, later, from Arctic Russia were added to the collection that now offers a circumpolar coverage of Indigenous artworks.

The museum currently occupies a two-story building in downtown Bern, with two large exhibit halls displaying over 500 objects to the public and a storage with roughly the same number of works. At around 1000 objects strong, it represents the largest public display of Northern objects in Switzerland. In addition, the Museum Cerny Inu-

it Collection (formerly 'Cerny Inuit Collection') organized dozens of off-stage exhibits and displays, making it the most active institution in publicly presenting Arctic artworks in Switzerland, and perhaps across Europe. It is also the only Swiss museum that explicitly links its objects in focused thematic displays to certain modern challenges facing Arctic indigenous peoples, such as climate change, cultural transition, impact of modern and commercial art, and the likes.

The museum's public website (www.cernyinuitcollection.com/Start-News/) does not provide online access to collections. An internal electronic database (in progress) cites over 700 objects from Arctic Canada alone; they are thoroughly organized by the home communities (Cape Dorset, Iqaluit, Pangnirtung, Kimmirut, etc.), from which they originated. The second largest group (over 80 objects) comes from Siberia, primarily from the ivory craftshops in Uelen, Chukotka, and Yamal, West Siberia. The collection also includes a handful of objects from Greenland and Alaska, with no artwork from the Sami areas. The museum is currently expanding its coverage and is the only Swiss institution actively acquiring modern art and ethnographic objects (clothing, jewelry, ornamentation) from across the circumpolar regions.

Musée d'ethnographie de Genève – MEG (Ethnographic Museum, Geneva)

MEG is one of the largest specialized ethnographic museums in Switzerland, with a global coverage and total holdings of 68,000 objects (plus audio and photographic collections), of which over 1,000 are on permanent display in five geographically-arranged exhibit galleries (Asia, Africa, Europe, the Americas, and Oceania). The museum was established in 1901, on the initiative of Swiss anthropologist Eugène Pittard (1867–1962), who brought together various public and private ethnographic collections from the Geneva area, mainly from the Archaeology Museum, Musée Ariana, the Evangelical Missionary Society Museum, and the Geneva History Museum. In 2014, the museum moved into an impressive new building, with extended exhibition and storage space.

MEG also has an impressive and easily navigable online collection database (www.villege.ch/meg/musinfo.php) that allows searching by five world's regions plus investigating special collections of musical instruments, audio recordings, photographs, and documents, as well as a separate search function for objects on permanent

display. In the online database, each object is accompanied by a full record on its provenance and a color photograph; objects in permanent exhibitions have up to 5-8 photos and extensive captions. The online database may be searched by fixed lists of ethnic groups (populations), countries (nations) or 'functions.'

Northern/Arctic collections constitute a small portion (about 1%) of the total holdings and include about 600 objects, of which 42 are on permanent display. The vast majority comes from the Inuit people, primarily from Alaska (ca.300), Greenland (162) and Arctic Canada (75). Several of the MEG's best Alaskan objects were donated by a local private collector, Georges Barbey (1886–1963), or were received upon exchange with the U.S. National Museum, Smithsonian Institution. Smaller holdings on the Sámi of northern Scandinavia (41), the Subarctic nations of Alaska and Canada (36 objects) and the Alaskan portion of the Northwest Coast (ca. 30) make valuable additions, whereas Russian indigenous people (Sakha/Yakut and Nivkh) are represented by mere 7 objects. There are no photographs in the MEG collection database attributed to the Arctic/Northern regions.

Nordamerika Native Museum (NONAM), Zürich

The Nordamerika Native Museum was founded in 1963 under the name *Indianermuseum der Stadt Zürich* and is owned by the city of Zürich. It is based on a private collection originally assembled by Gottfried Hotz (1901–1977), a Zurich high school teacher who took interest in Native American cultures early in his life. Collecting Native American artifacts became Hotz's passion. He eventually succeeded in acquiring about 1200 objects from collectors, antique traders and Native American / First Nations contacts. The acquired objects are mainly from Plains/Prairies, Eastern Woodlands



Fig. 2 Tobacco pipe, Alaska Pacific Coast, mid-to late 19th century, Caribou antler, seal gut string (VKM UZ, Inv. No. 03921)

and Southwest cultures. Hotz was in touch not only with dealers and collectors, like the Speyer family, but also descendants of early Swiss travelers. After selling his collection to the city of Zurich, Hotz served as official curator of the »Indianermuseum« until his death in 1977. Until 1992, the Indianermuseum was housed in three converted classrooms.

It was only after 1993 that collecting Arctic objects was actively pursued. After the museum moved to a special building in 2003, it re-opened with an Arctic exhibition featuring objects from the Cerny Inuit Collection, Bern. At that time, the museum changed its name from »Indianermuseum der Stadt Zürich« to North American Native Museum, since the term »Indianermuseum« was clearly outdated and also did not reflect the inclusion of Arctic cultures. Henceforth, NONAM's collection scope was broadened through direct acquisitions and donations. Notably, the museum acquired many Inuit stone sculptures and art prints from Canada, as well as the private collection of anthropologist Jean-Loup Rousselot (former curator at the Staatliches Museum für Völkerkunde in Munich), containing 309 objects from Alaska and Canada. The NONAM currently houses about 400 objects from the Arctic and about 300 from the Subarctic. Many of the objects are in the permanent exhibition, making NONAM's northern displays the second largest in Switzerland. Indigenous cultures represented in the collections are the Inuit/Eskimo of Alaska and Canada, the Gwich'in, Koyukon, Innu (Montagnais-Naskapi), Slavey, Subarctic Ojibway and the Inland Tlingit (with only very few objects from the Old World polar regions). A hunting coat of the Innu (Montagnais-Naskapi), supposedly made around 1700, is considered to be one of the oldest and finest remaining pieces of its kind. NONAM's permanent exhibitions are arranged by the North American culture areas. In 2008, NONAM housed a five-month exhibition of over 100 arctic objects from several Swiss museums (*Aiguuq 2008*), the first-ever such venue in Switzerland. The museum also features a small »soundscape« installation, offering sound recordings from the Arctic, the Southwest and the Pacific Northwest Coast, as well as a Gallery with original works of the Swiss artist Karl Bodmer (1809–1893), a member of Prince Maximilian zu Wied-Neuwied's expedition to the American West (1832–1834). (Fig. 2, 3)

No public access to collections is provided via the mu-



Fig.3 Permanent exhibit, Arctic, NONAM, Zürich

seum website (www.nonam.ch). The museum publishes catalogs of most of its temporary exhibitions, of which several have represented polar art and cultures. In 2012, the NONAM has been endowed with the private library of the late Swiss Arctic researcher Hubert Wenger (1927–1995), creator of the »Hubert Wenger Eskimo Database,« (www.wengereskimodb.uaf.edu/Welcome.aspx), with around 800 titles on indigenous cultures of the Arctic.

Bern Historical Museum
(Bernisches Historisches Museum), Bern

Institutional collecting in Bern started with the foundation of the Hohe Schule, a predecessor of the University of Bern, in 1528. The collections were later separated and kept at the public library. Several museums in Bern were founded by separating parts of these. Today, the museum houses 500,000 objects divided into four main categories: the archaeological collection, the historical collection, the numismatic collection and the ethnographical collection of roughly 60,000 objects. Though all museum holdings are computerized, there is no online access to collections and no option for online research besides for a handful of featured objects (www.bhm.ch/en/collections/ethnographical-collection/).

A text and image dating 1578 of the Martin Frobisher Expedition is the oldest proof of a Bernese interest in the Arctic, kept today as part of the collections of the Burger-

bibliothek. A narwhal tooth was added to the natural history cabinet of the library in 1695 and subsequently became part of the collections of the Natural History Museum. The oldest ethnographic collections from the Arctic dated back to the 3rd voyage of James Cook and were donated in 1791 by Swiss-born John Webber (anglicized for Johann Wäber), who accompanied Cook as an artist. A bow, arrows, and throwing darts were collected in Alaska during that trip.

Today's Arctic collections at BHM are about 1,200 objects strong. The largest part of about 800 archaeological and 120 ethnographic objects (see von Graffenried 1972) comes from the fieldwork on St. Lawrence Island, Alaska during the late 1960s and early 1970s by the team led by Hans-Georg Bandi (1920–2016), with an additional collection of material from earlier excavations on that same island during the 1920s and 1930s. Various Swiss expeditions to Greenland led to another set of about 120 ethnographic objects received also partly from Danish officials, like Morten Porsild, who provided additional information on objects in letters sent to the museum. A small collection of about 20 contemporary art objects, carvings in stone, ivory, antler and bone, were acquired during the 1970s and 1980s.

From Siberia, around 20 ethnographic objects entered the collections, a Nivkh »chief's dress« was bought in 1886, and a collection of 18 Nanai objects in 1924. North-

ern Scandinavia is represented by a more substantial number of more than 120 Sami objects, mostly from Finland, that came between 1937 and 1939.

The ethnographic collections are accompanied by several hundred photographs, mostly from Hans-Georg Bandi's expeditions to St. Lawrence Island, and a few historic photos from Greenland. The St. Lawrence Island excavations were published in five volumes. New entries to the collection are published in the museum's yearbooks and nowadays in the annual report. The total number of northern/Arctic objects at BHM is, thus, close to 400, plus at least 120 ethnographic photos. None of them is currently displayed in the museum's permanent exhibits.

Musée d'ethnographie de Neuchâtel (MEN), Neuchâtel
MEN's earliest holdings originated from a private 'collection of curiosities' assembled by Swiss general, Charles-Daniel de Meuron (1738–1806), which he donated to his native town in 1795. The museum officially opened in 1904 and, according to its public website, houses some 50,000 ethnographic objects. Its prime strength comes from its massive African collections, objects from ancient Egypt, and world-wide set of early and tribal musical instruments.

MEN's Northern holdings are relatively modest but are extremely well documented and include about 450 objects plus some 1,100 ethnographic photographs, primarily from Arctic Canada and Greenland. MEN is the only Swiss museum that produced a detailed, book-size catalog of its Arctic collections from North America (Csonka 1988) and the only one that features 'polar regions' as a special collection division on its public website. The earliest Arctic objects came from the original Meuron's gift of 1795; other large donations include those of brothers Alfred and Antoine Borel (40 objects from Alaska, 1882), Rev. Émile Petitot (20 objects from Canada in 1915), Rev. Arsène Turquetil (130 objects, primarily from Caribou Inuit, 1920), and Jean Gabus (60 objects from Canadian Inuit of Hudson Bay, 1939). Gabus also donated recordings of traditional songs and a large set of several hundred prints, slides and negatives taken among the Canadian Inuit in 1938–1939. About 70 objects originated from Greenland, including an East Greenlandic kayak with full hunting equipment acquired by Alfred de Quervain in 1912 (see MDK Basel).

Besides Inuit/Eskimo objects, MEN has small collections from the Sami area (43 objects and ca. 90 photos),

the Canadian Subarctic (Cree and Chipewyan), the Alaskan portion of the Northwest Coast (38 objects), and a few pieces from Siberia (Sakha/Yakut and Khanty/Oshtyak). The objects may be searched in the open online database, either via 'polar regions' (Regions Polaires – www.men.ch/de/collections/arctique/) or by the fixed names of a dozen ethnic groups that reside in the Arctic/Subarctic areas.

Völkerkunde Museum der Universität Zürich – VKMZ
(Ethnographic Museum at the University of Zurich),
Zürich

The VKMZ was established in 1889 by the recently formed 'Ethnographic Society of Zurich' (*Ethnographische Gesellschaft Zürich*) which had inherited diverse objects amassed by several private societies and collectors. In 1914, the collections were handed over to the University of Zurich; the museum received its present-day name in 1972 and occupies its current building since 1980. The overall museum holdings comprise more than 40,000 objects, primarily from Africa, China and Southeast Asia, Oceania, and South America. The relatively small museum space is used primarily for temporary exhibits organized by curators.

The northern regions account for a small segment of museum collections of ca. 500 objects. Whereas the overall share of the Arctic/Northern regions is fairly small, the VKMZ's holdings are notable for the largest portion of objects from Arctic Russia/Siberia (over 300) among all Swiss ethnographic museums. They include some of the earliest known specimens from Siberia (24) and Alaska (29), collected by Johann Caspar Horner (1774–1834), Swiss astronomer on Ivan (Adam Johann) Krusenstern's Russian circumnavigation expedition of 1803–1806. A major Russian/Siberian collection of 240 objects was received in 1895 from Herman Decker (1869–1939), a German chemist born in Moscow, who evidently had connections to Russian and German art dealers and commercial collectors. It includes a large number of objects from the Komi (135) and Nenets (26) people of the European Arctic Russia (clothing, tools, jewelry and metalwork), also from the Khanty (49) and Nanai people in Siberia. Another notable addition was a rare sample of objects (18) from the Kurile Ainu people received in 1932 from Arnold Gubler, a Swiss geographer who taught at the University of Sapporo and visited the Kurile Islands, then under the Japanese jurisdiction.



Fig. 4 Permanent exhibit, Arctic, NONAM, Zürich

The second largest portion of the VKMZ polar collections comes from Greenland (about 140), including significant acquisitions from Swiss geophysicist Alfred de Quervain (26 objects from his 1912 expedition; a portion of the larger collection given to museums in Basel and Neuchâtel), Norwegian ethnomusicologist Christian Leden (1882–1957, 20 objects) and later Greenlandic Inuit carvings from the private collections of Ernst Brühwiler (24 objects) and Werner Schwartz (38 objects). Other areas of the Arctic are represented by scores of objects from Alaska and northern Canada, primarily from the late 1800s. The VKMZ polar collection, though listed as a special category (Polarvölker), has not been researched and is not accessible for search on the museum's website (www.musethno.uzh.ch/de/sammlungen/objekt.html#11). (Fig. 4)

Historisches und Völkerkundemuseum
(Historic and Ethnographic Museum), St. Gallen

With some 20,000 objects from all over the world, the Historic and Ethnographic Museum of St. Gallen houses the sixth largest ethnographic collection in Switzerland. Opened in 1921, the museum united older collections transferred from other institutions, like the Ostschweizerische Geographisch-Commerzielle Gesellschaft. The museum's first director, Robert Vonwiller (1863-1928), aimed at presenting a broad picture of world's cultures. He acquired a large number of manikins and busts from the Hamburg-based company of Heinrich Umlauff (1868-1925), including those of the Sami, Ainu, and Nanai, and an Inuit hunter in a kayak acquired in 1909 from Otto Nordenskjöld (1869-1928). On Nordenskjöld's visit to St. Gallen in 1908, he was asked to collect for the museum. His collection of 300 objects from West Greenland of 1909 was divided between the Ethnographic museum of Gothenburg, Sweden (200 objects) and St. Gallen (100 objects). (Fig. 5)

Among them was a Greenlandic tent with poles and two



Fig. 6 Pouch, Greenland (?), ca. 1900, leather, fur, textile, sinew, bone, glass beads (Naturmuseum Winterthur, Inv. No. 21047)

layers of skin covering, the only such object in Switzerland.

One of the important collectors and dealers of ethnographic art, the German Arthur Max Heinrich Speyer (1894-1958) provided St. Gallen with a large number of objects, among them 15 objects from Alaska. In addition, 13 textiles from Iceland can be found in the collections. Finally, the museum has more than 60 early photographs and reproductions showing people of Siberia and Sami, largely before 1874, and a collection of drawings from Alaska and Siberia by the Swiss artist Trautmann Grob (1819-1873) from 1867.

Only a small portion of the collections (about 5,500 objects from total 70,000) is currently accessible on the museum's public website at www.hmsg.ch/sammlung.asp, of which 18 belong to the Arctic (Inuit) and Subarctic (Sami, Cree) people. Thus, the total count and the distribution of northern ethnographic objects in St. Gallen can be accessed from its staff only.

Smaller collections

Several Swiss museums have small collections of Arctic art. Most of them have little information on their origin; they are mostly unpublished and are not available online.

One of the larger collection is that of the *Musée cantonal d'archéologie et d'histoire* in Lausanne (www.mcah.ch/collections/ethnographie/) that holds about 40 photographs from Arctic North America and about 60 objects mostly from North America. About a dozen originally came from the Moravian Brothers mission stations in Labrador and were sent to Europe in the 1850s. Several harpoons, arrows and an oar probably originated from Greenland, as also did two pairs of skin boots and an East-Greenland hunting visor, unfortunately fragmented. The collection also contains a few bark objects from West Siberia.

The Museum Rietberg in Zürich has a small portion of its 35+ objects from Alaska Panhandle and Inuit on display. They were formerly owned by Baron Eduard von der Heydt (acquired originally from the American Museum of Natural History in New York), whose private holdings made the core of Rietberg founding collection. In addition, the museum has a few Yup'ik objects and almost 900 ethnographic and landscape photographs from Western Alaska, primarily from the Lower Yukon-Kuskokwim area and Nunivak Island, among some 15,000 black-and-white negatives and photos taken by German anthropologist Hans Himmelheber (1908-2003) during his fieldtrips to the Arctic and Africa in 1933-1976 (received in 2012-2013 www.rietberg.ch/en-gb/collection/photo-archiv.aspx; Haberland 1971). Many of the photographs meticulously document work of individual Yup'ik ivory carvers and graphic artists, as well as daily life of the Yup'ik communities in the 1930s (partially reproduced in Himmelheber 1938, 1951, 1993, 2000). The museum online database for Himmelheber's photo collection yields total of 1,248 photos from »Alaska« and 947 »Eskimo,« including 196 »Bering Sea-Arctic Ocean, between Bethel and Point Barrow,« on board the *USCG North Star*. This is by far the largest collection of ethnographic photographs from the Arctic regions in all of the Swiss museums (since the bulk of H-G Bandi's collection from St. Lawrence Island contains photos from archaeological excavations and field trips).

The ethnographic collections of the *University of Fribourg* are quite small and contain ca. 30 Inuit objects from Alaska and Canada, amongst them eight pieces from Jean Gabus' work in Canada in 1938-1939 (80 more objects are

housed in Basel and 60 in Neuchâtel). Gabus received his PhD from the University of Fribourg.

Around 20 objects from Greenland and Scandinavia are housed in the *Museum für Völkerkunde in Burgdorf*, most of them acquired from German collector and trader Arthur Max Heinrich Speyer (1894–1958) in the 1920s and 1930s.

The *Naturmuseum Winterthur* owns a small number of objects from the North American Arctic, including about a dozen pieces from Alaska donated in 1933 (Ernst Huber Collection, Baltimore, USA). Among them is a small pouch with a decoration made of fish ear bones (Aeberli Collection, 1965, Inv. No. 21047). (Fig. 6)

Perhaps the only museum in the Italian-speaking part of Switzerland containing Arctic material is the *Museo delle Culture* in Lugano (www.mcl.lugano.ch/il-museo.html). Its holdings include the former private collection of Serge Brignoni (1903–2002), Swiss avant-garde painter, sculptor, and collector of ethnic art. His small sample of Arctic objects contains a Greenlandic kayak.

An Inuit camp model dating before 1873 and a small number of northern European objects can be found at the *Musée régional du Val-de-Travers* (www.mrvt.ch/le-musee) in Môtiers. Scores of Arctic objects are also available at the *Musée Barbier-Mueller* in Geneva (www.barbier-mueller.ch/collections/amerique-du-nord/?lang=fr), *Rätisches Museum* in Chur (www.museums.ch/org/de/Raetisches-Museum), and *Museum Allerheiligen* (www.allerheiligen.ch/en/collections) in Schaffhausen.

Conclusion

The Arctic/Northern collection ‘scape’ in Switzerland is rich and contains at least 6,000 ethnological and archaeological objects plus several thousand photographs; it is also remarkably diverse. At least *seven* museums (*eight* if we include Hans Himmelheber’s Eskimo art and photo collection from Alaska at Museum Rietberg) have more than 500–600 objects each, and four museums (MDK in Basel, Cerny Inuit Museum and BHM in Bern, and MEN in Neuchâtel) have over 1000 objects, including photographs, or even more. It is an unexpectedly high number for a small land-locked European nation with no history of colonial or imperial ambitions.

Though individual museums differ substantially by the regional/ethnic strength of their respective collections, *cumulatively* the Swiss museums offer fairly solid

coverage of indigenous cultures across the Arctic/Northern regions – over 3000 objects from Alaska (including photographs and archaeological specimens); 1500 objects from Canada (with a good coverage of specific regions and communities), about 500 (plus 500 in Archaeology) from Greenland, and some 650+ objects from Siberia and Arctic Russia. Only the Sami culture of Northern Europe is relatively underrepresented, and hardly any objects come from Iceland.

We may also point to certain specific features of the Swiss Arctic/northern holdings – besides the above-mentioned weak coverage of the Scandinavian Sami area.

First, as in many world ethnographic museums, the Inuit collections are quite extensive (over 5000 objects totally), including various regional groups (Caribou Inuit, Greenland, Hudson Bay, St. Lawrence Island, Western Alaska), whereas collections on the North American boreal forest (Athapaskan/Dene and northern Algonquian) are generally scarce. Except for two museums (MEG in Geneva and NONAM in Zurich), Swiss ethnographic collections offer little, if anything, on the Subarctic indigenous people of North America.

Second, Swiss museums have surprisingly few objects from the Alaskan indigenous groups of the Northwest Coast of North America, particularly the Tlingit and Northern Haida. Both groups are well represented at many world museums, both in Europe and North America, with the total number of objects in the hundreds, even thousands. Yet a relatively small portion of these objects ever reached Swiss institutions or private collectors – for reasons unknown and to be explored.

Third, most of the Swiss museum collections from Arctic Russia/Siberia (primarily at MDK in Basel and VKMZ in Zurich) evidently originated from the booming European commercial market in ethnological objects of the late 1800s and early 1900s, associated with the names of prominent art dealers such as Eugene Alexander and Heinrich Umlauff. Because of that, their geographic strength is limited to groups and regions that were heavily ‘mined’ for ethnographic objects, such as the Komi (Zyrian) and Nenets of Northern Russia, the Khanty people of West Siberia, and the Nanai of the Russian Far East. Also, the provenience of such objects is commonly weak, the documentation remains sketchy, and the collections are in a dire need of additional research.

Fourth, several individual collectors made exceptional contributions to the Swiss northern museum scape by of-

ten splitting the objects among several institutions. We may cite, for example, Jean Gabus (whose collection from the Hudson Bay Inuit is in MDK in Basel and MEN in Neuchâtel), Hans Himmelheber (his objects from Alaska are housed at MDK and photos at the Museum Rietberg in Zurich), and Alfred de Quervain (who offered his objects from Greenland to MDK, VMKZ, and MEN). It remains a special task to 'reunite' these and other similarly dispersed collections – via online databases, focused temporary exhibits and/or publications.

One person, archaeologist Hans-Georg Bandi (1920–2016) has contributed over 120 ethnographic and 900 archaeological objects, plus over 1500 photographs from St. Lawrence Island, Alaska, to two Swiss institutions (BHM and Laténium in Neuchâtel), plus 500 Greenlandic objects to MDK. In addition, members of Bandi's archaeological team offered personal photographs, objects, diaries, and other documents in their possession to the BHM. That combined contribution makes Switzerland the third largest hub of St. Lawrence Yupik cultural heritage, after the Smithsonian Institution in Washington DC and the Museum of the North in Fairbanks, Alaska. The specific role of Bandi and of Swiss cultural institutions in preserving collections from St. Lawrence Island remains generally unacknowledged, in spite of several publications by Bandi and his team (Bandi 1987; Von Graffenried 1972) and earlier temporary displays of collected objects at BHM.

Whereas Swiss Arctic/Northern collections, cumulatively, have some obvious gaps (e.g. Sami, North American Subarctic, Alaskan Northwest Coast, etc.), they also have several first-class collection 'gems' of world significance and excellent quality. These include, but are not limited to: over 900 pieces of modern Inuit art from several communities in Canada at the Cerny Inuit Museum; Central Alaskan Yup'ik objects, over 1000 ethnographic landscape photographs, and dozens of graphic art samples from Hans Himmelheber at MDK and Museum Rietberg in Zurich; Jean-Loup Rousselot's collection from the North American Arctic at NONAM (more than 300 objects); a remarkable collection of objects and photographs by Jean Gabus from the Hudson Bay Inuit (split between MDK and MEN); over 50 early 19th century objects from Siberia and Alaska from Johann Horner (now at VKMZ), and others. These and other collection gems are poorly known outside Switzerland and even among Swiss Arctic professionals, except from one temporary exhibit at

NONAM and its German-language catalog (*Aiguuq* 2008). It is an urgent task to publicize its significance in international publications and in other languages, using formats addressed to Arctic indigenous audiences (e.g. Himmelheber 1993, 2000).

Generally, the Swiss Arctic/Northern ethnological collections remain poorly researched and, with a few notable exceptions (Cerny Inuit Museum, NONAM, MEG in Geneva, HVM in St. Gallen) are not presented to the public in the current museum displays. They have been published but scantily and, by and far, lack accessible summaries and printed catalogs. Yet, the Arctic themes are generally quite popular with the Swiss audience, as revealed by several temporary exhibits produced particularly by NONAM, such as the *Aiguuq* exhibit, Marcus Bühler's photography from North Greenland (www.buehler-fotograf.ch/inuit/#/vanishing-thule/) and the exhibit *Calling the Animals*, as well as by the Cerny Museum since 2000.

Finally, the online accessibility of Swiss northern collections is still in its infancy and many valuable museum holdings may be surveyed through staff curators only. We should therefore encourage every effort to make these collections available and better known to Swiss museum professionals, to the general public, as well as to Arctic specialists, indigenous people, students, and interested visitors from around the world.

Acknowledgements. This overview could not have been written without the generous assistance by many colleagues at individual Swiss museums, specifically by Sabine Bolliger Schreyer (BHM), Alexander Brust (MDK), Martha Cerny (Museum Cerny Inuit Collection), Nanina Guyer (Museum Rietberg), Yann Laville (MEN), Mette Mösli-Bach (HVM, St. Gallen), Maïke Powroznik (VKMZ), also Yvon Csonka (MEN) and Anna Sirina (Institute of Ethnology and Anthropology, Moscow, Russia). The summary of Swiss Arctic/Northern collections remains a work in progress; for a preliminary short popular summary in English see Gredig, Krupnik and Schultz 2019.

*Text: Florian Gredig, Igor Krupnik, and Martin Schultz
Fotos: NONAM (Fig. 1-4), Historisches und Völkerkunde-
museum St. Gallen (Fig. 5), Naturmuseum Winterthur (Fig. 6)*

REFERENCES

Bandi, Hans-Georg, and Jørgen Meldgaard

1952 Archaeological investigations on Clavering Ø, Northeast Greenland. *Meddelelser om Grønland* 126(4). Copenhagen: C.A. Reitzels forlag

Bandi, Hans-Georg, Zimmermann, Karl, and Yvon Csonka (eds.)

2013 Siedlungsgrabungen auf der St. Lorenz Insel, Alaska (Settlement excavations on St. Lawrence island, Alaska). (St.-Lorenz-Insel-Studien. Bd.5) Bern: Haupt Verlag

Bandi, Hans-Georg

1984 St. Lorenz Insel-Studien: Allgemeine Einführung und Gräberfunde bei Gambell am Nordwestkap der St. Lorenz Insel, Alaska. Bern: Verlag P. Haupt, 108 S. (St.-Lorenz-Insel-Studien. Bd.1)

Bühler-Rasom, Markus, and Heidrun Löb

2015 Vanishing Thule. Exhibit catalog. Zurich: Nordamerika Native Museum

Bühler-Rasom, Markus, Koni Nordmann, Sue Bollans, Charlotte Eckler, and Lisa Rosenblatt

2007 Inuit – Leben am Rande der Welt / Inuit – Life at the Edge of the World. Zurich: Kontrast Verlag

Csonka, Yvon

1988 Collections Arctiques. Neuchatel: Musée d'ethnographie, Neuchatel

Daenzer, Denise, Heidrun Löb, and Karin Isernhagen

2007 Kanu Kajak – Boote der Indianer und Inuit. Zurich: Nordamerika Native Museum

Daenzer, Denise, Heidrun Löb, and Jean-Loup Rousselot

2008 Aiguuq! Look here! Arktische Schätze aus Schweizer Museen. Zurich: Nordamerika Native Museum

Flitsch, Mareile, and Maike Powroznik

2018 The Arctic Collections of the Ethnographic Museum at the University of Zurich. Presentation at the 2nd NACS symposium. Zurich, November 9, 2018

Gredig, Florian, Igor Krupnik, and Martin Schultz

2019 Swiss Curators Inaugurate Network for Arctic Museum Collections. *Arctic Studies Center Newsletter* 26 (52-55)

Himmelheber, Hans

1938 Eskimokünstler: Teilergebnis einer ethnographischen Expedition in Alaska von Juni 1936 bis April 1937. Stuttgart: Strecker und Schröder

1951 Der gefrorene Pfad: Mythen, Märchen und Legenden der Eskimo. Kassel: Erich Röth

1993 Eskimo artists: Fieldwork in Alaska, June 1936 until April 1937. Fairbanks: University of Alaska Press

2000 Where the echo began and other oral traditions from Southwestern Alaska. Ann Fienup-Riordan, ed. Fairbanks: University of Alaska Press

Kern, Stefan

2017 Erstes Netzwerk-Treffen Arktis-Sammlungen Schweiz (10./11. November 2017 in St. Gallen). <http://polararchiv.blogspot.com/2017/12/erstes-netzwerk-treffen-arktis.html> (accessed December 16, 2018)

Krupnik, Igor

2018 Arctic Ethnology Collection 'Universe' (As Seen From the Smithsonian Natural History Museum). Unpublished paper presented at the 2nd NACS symposium, Zurich, November 9, 2018

Krupnik, Igor, and Nicholas Parlato

2017 Building an International Guide to Online Arctic Ethnographic Collections: One Museum at a Time. *Arctic Studies Center Newsletter* 24: 42–45

Münzer, Verena

1989 Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich, 1889–1989. *Geographica Helvetica* 3: 152–160. <https://www.geogr-helv.net/44/152/1989/gh-44-152-1989.pdf>

Museumskommission der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft SEG/SSE (eds.)

1979 & 1984 Völkerkundliche Sammlungen in der Schweiz: Übersichtsinventare von 19 Sammlungen. Bern: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

Schultz, Martin (ed.)

2015 Indianer und Inuit. Lebenswelten nordamerikanischer Völker. St. Gallen: Historisches und Völkerkundemuseum

Von Graffenried, Charlotte

1972 Eine Sammlung von Eskimogegenständen aus Gambell, St. Lorenzinsel, Alaska. *Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern* 49–50: 385–427

Wodiunig, Tina, Heidrun Löb, and Karin Isernhagen

2005 Traditions of change: Neue Kunst der Athapasken und Tlingit aus dem Yukon - The new art of the Athapascan and Tlingit from the Yukon. Zurich: Nordamerika Native Museum

The Museum Cerny Inuit Collection in Bern



Fig. 1 Sculpture: Children playing on a seal, 1973, Steatite, H40 x W58 x L24 cm, Lucassie Echalook, Inukjuak, Nunavik, Canada

The Cerny Inuit Collection has an interesting history. Bought in Switzerland in the 1990's, the 127 pieces of Inuit artwork originating from Arctic Canada, found their way to Europe in the 1970's apparently through a German colleague of Canada's former Prime Minister Pierre Trudeau. The sculptures reflect the traditional life of the Inuit. Lucassie Echalook's piece depicting children playing on a seal (Fig. 1) is the largest, weighing 61 K, quite an accomplishment for those days. Its theme demonstrates the human and animal relationship. Inuit relied on the seal for food and clothing in the past as they do today. The 14 batiks are most special, as they were part of a workshop held only twice in Pangnirtung, Nunavik. Annie Mikpigak's two travellers on a journey (Fig. 2) completed in 1973 is only one example. From the original collection, 80% of the artists could be identified, but the artists of the many whalebone sculptures of Inuit (Fig. 3) and sea mammals remain unknown, despite efforts to identify the artists. Artists had moved on to other projects and left enquires unanswered.

The initial research done to document the collection led to Alaska, then to the Russian Far Eastern autonomous region of Chukotka, from where the Inuit migrated. In 1998 the first artworks from the Uelen Atelier were added to the collection. Since then the collection has grown to over 1000 pieces to include works from other circumpolar regions, which makes the collection comprehensive and unique.

As of 2000 the collection started to be shared with the public through various exhibitions in Switzerland and internationally. As a result of our exhibition at the State Museum of Oriental in Moscow in 2002, when Prime Minister Chretien with Team Canada visited President Putin, we began to collaborate with more Siberian regions, thus expanding the collection to include works from Yamalo-Nenets AO, Tobolsk, Evenkia and Taymyr.

Everyday activities, such as hunting, family and animals are common themes among the works. Those from Siberia also included the Nomadic life of the reindeer herders. Both areas incorporate legends, as in Sergei Il'key's



Fig. 2 Batik: On the Journey, 1973, Cotton, ink, H85 x W86 cm, Annie Mikpigak, Puvirnituq, Nunavik, Canada



Fig. 3 unknown, Inuk, Canada



Fig. 5 Etching: Raven and Fox Legend, 1998, Walrus bone, colored pencil, H5 x W1 x L11.5 cm, Sergei Il'jey, Uelen, Chukotka AO, Russia



Fig. 6 Sculpture: Composition, 2001, Serpentine, H41 x W9 x L22 cm, Kellypalik Qimirpik, Cape Dorset, Nunavut, Canada



Fig. 6 Sculpture: Creature on the floe edge, 2006, Brazilian soapstone, alabaster, H25 x W48 x L22 cm, David Ruben Piqtoukun, Paulatuk, NWT/Toronto, Ont., Canada



Fig. 7 Sculpture: Shared Migration, 2013, Brazilian soapstone, H26 x W24 x L83 cm, Abraham Anghik Ruben, Paulatuk, NWT/Salt Spring Island, B. C., Canada



Fig. 8 Sculpture: Sedna lamenting the loss of sea ice, 2007, Brazilian soapstone, horsehair, antler, wood, leather, H55 x W89 x L44 cm, Floyd Kuptana, Paulatuk, NWT/Toronto, Ont., Canada



Fig. 9 Sculpture: Woman with child, 2003, Reindeer antler, mammoth tusk, H23 x W6 x L9 cm, Sergei Luginin, Salekhard, Yamalo-Nenets AO, Russia



Fig. 10 Sculpture: Ancient Journeys, 2014, Whale bone, caribou antler, muskox horn, copper, H34.3 x W10 x L62.4 cm, Goota Ashoona, Cape Dorset, Nunavut, Canada, Bob Kussy, Yellowknife, NWT, Canada

Raven and Fox Legend. (Fig. 4) transformations and representations of shamanism.

Over subsequent years, works were found that were commenting, either directly or indirectly, on the changes in the Arctic environment.

Mattijusi Iyaituk's sculpture: *Mother praying for our survival* from 2004 refers to a time in the past when there was a lack of food but can also be interpreted in today's context. Johnny Lee Pudlat's and Kellypalik Qimirpik's (Fig. 5) sculptures share the same theme, our place on this planet. The sculpture from Qimirpik demonstrates how difficult it is to keep an equilibrium standing on one foot with the air, land and water in the form of a bird, bear and fish on its back. In the Pudlat sculpture, a Shaman is prominent to emphasises the need of a mediator to keep the world in order.

David Ruben Piqtokun's sculpture *Creature on the floe edge* (Fig. 6) talks about the necessity of having a third eye/sense to know when the ice is safe enough to cross and two mouths to make sure that everyone is aware of the »new« dangerous circumstances.

Abraham Anghik Ruben's *Shared Migration* (Fig. 7) from 2013 and Bill Nasogaluak's *Sedna caught by a Jellyfish* are using the age-old legend of Sedna to point out the changes that have occurred. Sedna, a respected, feared and honoured sovereign of the sea, is the mother of sea mammals. As the story goes if humans misbehave, she holds the sea mammals captive in her hair until a Shaman, at the request of the humans, dives down to comb her beautiful long hair to release the animals and thus brings order back into the world. When her beautiful long hair is combed or braided, the world is in order, as in Oviloo Tunnilie's portrayal of her.

Sedna is now supporting a boat with spirits, humans and animals together in the same boat, helping to stabilise it while the troubled waters are rising. It communicates that the present challenges affect us all, regardless of who or where we are. Joanassie Faber's *Protective Sedna* shares this view by depicting her protecting a boat full of humans from inclement weather with her long hair. Floyd Kuptana's *Sedna lamenting about the loss of sea ice* (Fig. 8) reiterates this concern and further demonstrates that the world is not in order with her short, ugly hair and a figure with two faces. The animal one is looking up, as if to signify that animals will adjust to the loss of sea ice and environmental changes better than humans. The boat itself with the propeller at the bow and Sedna rowing back-

wards underline the fact that the world is not in order. *Sedna caught by a jellyfish* by Bill Nasogaluak relates his observation that »When I was young the jellyfish were only the size of my thumbnail, today they are bigger than my hand. The water [Beaufort Sea] has gotten so much warmer just in my lifetime.« (Bill Nasogaluak) Now they are not only bigger, but also poisoned due to pollution, illustrated by Sedna's red eyes and the red jellyfish made of barbed wire.

Although mammoth tusk has been used for decades, it is being seen more frequently as a material being used in sculptures, reflecting the thawing of the permafrost, which makes this material more available to the artists. Sergei Luginin's *Woman and child* (Fig. 9), combines reindeer antler and mammoth tusk to create a sculpture dealing with a universal theme concerning the future generations. It reminds one of Edvard Munch's *The Scream* which »has been widely interpreted as representing the universal anxiety of modern man.« (Edvard Munch: Paintings, Sketches and Studies, Eggum, Arne 1984, pg. 70)

Traditions, myths and beliefs are still being communicated. *Sacred Birds, Holy Dances*, also by Sergei Luginin has an owl prominently place in the centre, a wise, guiding bird, who could predict the weather and protect one from hardship.

Minsalim Timergazeev's *Wise Man* »is holding his wisdom close to his body, not wanting to share, though he is standing on 3 balls representing: Love, Faith and Hope, resting on a turtle«. (Minsalim Timergazeev) This figure reminds us of the value of sharing. In order to have help in bad times, one shares in prosperous times. Vasiliy Batagai's *Mother Universe* is »An-Daydu Inyate - Mother of the Universe, is another female power figure. »The female figure personifies *Mother Universe* which holds the female staff, *Nori*, in her hands as a symbol of her power. According to the legends of the ancient Dolgans, *Mother Universe* sits at the opening of the sky, and with the help of a female pole catches geese flying south. In her other hand, she holds a copper *maut* (lasso), [with] this lasso, the mother of the universe catches those from the middle world who are trying to get to the upper world. Behind the female figure is the sacred pole, *Tura masses* (sacred tree), inhabited by good and bright spirits of the upper world. On top of the pole is a bird figure, symbolising the Oksyuku pig bird.« (Vasiliy Batagai)

As the aforementioned examples demonstrate each piece has a meaning, not always obvious to those unfami-

liar with non-Western art. Alone each piece stands on its own; together they relate a history little known to the »outside«.

Collecting interesting, appealing art pieces was the beginning of a journey into a past with all its legends and lessons not well known at the time. It has then led to en-

countering sophisticated cultures living and adapting in very difficult circumstances, not only environmental but also imposed social, surviving with what was available and passing this knowledge on.

The journey continues..... (Fig. 10)

Text und Fotos: Martha Cerny (www.cernyinuitcollection.ch)

Das «St. Lawrence Island Archaeological Field Project» (1967-1974)

50 Jahre Schweizer Forschung in Alaska



Abb. 1 Logo des «St. Lawrence Island Archaeological Field Projects» (Harry Zaugg, BHM Dia 14057)

Von 1967 bis 1974 fanden auf der südlich der Beringstraße im nördlichen Pazifischen Ozean gelegenen St. Lorenz-Insel (Alaska, USA) unter der Leitung von Hans-Georg Bandi archäologische und ethnologische Forschungen des Bernischen Historischen Museums (BHM) und der Universität Bern statt, die von der University of Alaska unterstützt wurden.¹ (Abb. 1) Eines der Ziele war, Spuren eiszeitlicher Einwanderer auf dem amerikanischen Doppelkontinent zu finden. Doch die Belege zur Begehung der Beringlandbrücke in paläoindianischer Zeit blieben

spärlich. Es fehlte den Archäologen an Zeit und Ressourcen für die dafür benötigten, ausgedehnten Geländeinspektionen bei einer Fläche von 4.640 Quadratkilometern.

Erfolgreicher war dagegen das zweite Ziel, die amerikanischen Forschungen der 1920er- und 1930er-Jahre mit moderneren Methoden weiterzuführen. Die Auswertungen zu einer großen Zahl ausgegrabener prähistorischer Gräber und Siedlungsreste wurden in mehreren Monographien publiziert. (Bandi 1984, Bandi 1987, Bandi/Blumer 2004, Bandi 2013, Wicker 1993)

Natürlich brachten die Teilnehmer der Expeditionen neben den gemachten Erfahrungen auch Dokumentationsmaterial in Form von Tagebüchern, Fotos und vor Ort erworbener Objekte zurück. Auch der damals entstandene Teamgeist lebt bis heute fort, und die Teilnehmer der Expeditionen sind einander seit nunmehr gut 50 Jahren verbunden.

Ein bunt gemischtes Forschungsteam

Als Kurator der archäologischen Sammlungen des BHM war Bandi zeitweilig auch kommissarisch für die ethnografischen Sammlungen zuständig. Er war Offizier in der Schweizer Armee und politisch eher konservativ. Mit der Aufbruchstimmung und den studentischen Protes-



Abb. 2 Das Team der ersten Grabungskampagne 1967, H.-G. Bandi in der Mitte (BHM Dia 2325b)

ten der 1968er-Jahre tat er sich schwer, was ihn jedoch nicht daran hinderte, auch Studierende mitzunehmen, die sich offen zum Kommunismus bekannten. Bei jeder Grabungskampagne nahmen männliche und weibliche Vertreter sowohl der Ethnologie als auch des Archäologie teil. (Abb. 2)

Für die damalige Zeit hatte Bandi fortschrittliche Ansichten bezüglich der Gleichstellung von Frauen, und die Teilnehmerinnen dieser Berner Grabungen zählen zu den frühesten in der Arktis forschenden Frauen der Schweiz (Abb. 3)

Wer Interesse an einer Teilnahme bekundete, musste sich einem strengen Auswahlverfahren stellen. So ist überliefert, dass Bandi eine Probegrabung mitten im Winter in den Schweizer Bergen durchführen ließ, mit dem Zweck, die Arktistauglichkeit der Studierenden zu testen.

In Alaska wurde die Grabungsequipe jeweils durch amerikanische Studenten und einheimische Helfer ergänzt. Besonders für die zahlreichen Bootsfahrten mit dem Umiak, einem von Alaska bis Grönland anzutreffenden Typs eines Transportbootes der Inuit, und später mit einem eigenen Schlauchboot zu den verschiedenen Ausgrabungsorten war man froh, erfahrene Steuermänner anheuern zu können: *»Mit den fellbespannten Booten waren Start und Landung in Gambell und anderswo nur unter bestimmten Windverhältnissen möglich. Mehr als einmal kam es zu kritischen Landungen, die ohne die grosse Erfahrung unserer Eskimohelfer schlimme Folgen gehabt hätten.«* (Abb. 4) (Bandi 1967 3. Bericht: 2)



Abb. 3 Elisabeth Anliker-Bosshard, Teilnehmerin der Grabungen 1973



Abb. 4 Umiak am Strand (BHM Dia 5523)



Abb. 5 Unterwegs mit dem Snow-Trac
(BHM Dia 14261)



Abb. 6 Zeltlager am Koozata River
(BHM Dia 14065)



Abb. 7 Notlandung am Southeast
Cape, Koozata River Expedition 1972
(BHM Dia 12878)

Aufenthalt auf der St. Lorenzinsel

Die von Bandi geforderte »Arktistauglichkeit« kam den Mitgliedern des Berner Forschungsteams gut zustatten. Die Ausgrabungen, die langen Märsche und die anstrengenden Bootsfahrten verlangten eine gute körperliche Kondition. Erschwerend war auch der teils hartnäckige Permafrost und die oft schlechten Wetterbedingungen mit Regen, Wind und Nebel. Als Unterkunft diente zu Beginn der ersten Kampagne 1967 die Offiziersbaracke der amerikanischen Militärbasis am Northeast Cape. Später konnte in Gambell ein kleines Holzhaus, eine ehemalige Wetterstation, gemietet werden.

Das mehrmonatige Zusammenleben auf engstem Raum bei einfachster Infrastruktur oder unterwegs im gemeinsamen Zelt sorgte mitunter für zwischenmenschliche Spannungen. Hinzu kamen Krankheiten, Zahnschmerzen und Anfälle von Heimweh und Inselkoller. In den mündlichen Erzählungen und Briefen spielen aber vor allem die positiven Erlebnisse eine stets wiederkehrende Rolle, z. B. aufregende Funde, überstandene Abenteuer, Freund- und Liebschaften, Kontakte mit Einheimischen, Soldaten und Inselbesuchern.

Abenteuer Koozata River Expedition 1972

In Bandis Tagebüchern kommt die Sorge um die Gesundheit und Sicherheit der ihm anvertrauten jungen Leute wiederholt zum Ausdruck. In mehr als nur einer Situation drückte ihn die Last der Verantwortung. Für die jungen Forschenden waren dagegen die Sommermonate auf der St. Lorenzinsel ein einziges großes Abenteuer. Neben den Ausgrabungen wurden mit einem Raupenfahrzeug, dem Snow-Trac (Abb. 5), mit Booten und mit dem Amphibienflugzeug immer wieder ausgedehnte Prospektionen im ganzen Inselgebiet unternommen. Die daraus gewonnenen Ergebnisse dienten als Grundlage für die Planung des Forschungsprogramms der folgenden Kampagnen.

Einer dieser Ausflüge, an den sich die Beteiligten auch Jahrzehnte später lebhaft erinnerten, der Bandi aber eine schlaflose Nacht bescherte, war die sechstägige Expedition an den Koozata River im Jahre 1972. (Abb. 6)

Das Unternehmen stand von Anfang an unter einem schlechten Stern. Alles lief schief. Die Einzelheiten zu schildern, würde den Rahmen sprengen. Es war eine Abfolge von Desorientierung im Nebel, einer Flugzeugbenzinanzeige mit Hinweis auf einen leeren Tank, einer Not-

landung auf dem Wasser (Abb. 7) und dem Zerschlagen eines Schiffspropellers. Wichtige Ausrüstungsgegenstände waren vergessen worden, was Bandis Rückkehr ins Basislager bedingte. Das zurückgebliebene Team wurde ebenfalls getrennt und der Teilnehmer Jost Bürgi verbrachte eine Nacht allein in der Wildnis. Als dann auch noch der Funkkontakt abbrach, organisierte Bandi von Gambell aus eine Rettungsaktion mit dem Snow-Trac. Nach siebenstündiger Fahrt waren dann um Mitternacht alle wohlbehalten zurück. Die darauf folgende Feier raubte dem Expeditionsleiter erneut den Schlaf, diesmal vor lauter Erleichterung.

Sookaelingak – der Mann, der im Rennen hervorsticht



Abb. 8 Karl Zimmermann beim Zeichnen in Gambell 1972 (BHM Dia 12793)

Spricht man mit den ehemaligen Teilnehmern, so vermitteln ihre Erzählungen einen Eindruck nicht nur der ausgestandenen Abenteuer, sondern auch der alltäglichen Herausforderungen. Bei der technischen Ausrüstung, den Fahrzeugen und den Schiffsmotoren kam es ständig zu Pannen, die ohne die dafür nötigen Ersatzteile zu beheben waren. Das dabei bewiesene Improvisationsgeschick stärkte bei vielen das Vertrauen in die eige-



Abb. 9 Hazel beim Nähen einer Darmhautparka (BHM Dia 5629)



Abb. 10 Darmhautparka, erworben 1967 von Claude Clément. Heute im Besitz vom Museum Cerny Inuit Collection, Bern

nen Fähigkeiten. (Zimmermann 2017: 9)

Ihren Professor nannten sie »Oomelik« – »Anführer« in der Sprache der Yupik, der lokalen Bevölkerung der Insel. Ein weiterer sehr wichtiger Teilnehmer war Karl Zimmermann (1943-2018), vom Team »Charly Carpenter« genannt, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bernischen Historischen Museums, der von allen wegen seiner fachlichen Qualifikationen und seines liebenswürdigen Wesens geschätzt wurde. (Abb. 8)

Eines Tages versetzte er alle in Erstaunen. Es war der 4. Juli 1973. Auf der Insel wurde bei ausnahmsweise schönem Wetter der »Independence Day« gefeiert, und es fanden verschiedene Darbietungen und Aktivitäten statt wie Trommeltänze, Spiele und Wettrennen, die die Schweizer mit Interesse verfolgten. Da gab es Sprungtuchhüpfen mittels Walrosshaut, Seilziehen, Eierwerfen, Harpunenwerfen und vieles mehr. »Besonders hervorgehoben sei, dass unser Charly alias Karl Zimmermann in einem recht anstrengenden Cross Country-Lauf zweiter wurde, was unser Prestige zweifellos wesentlich erhöhte.« (Bandi 1973, Bericht 7: 2) Die in diesem Aufsatz geschilderten Begebenheiten und abgebildeten Fotos sind nur ein kleiner Teil des noch vorhandenen Wissens der damals Beteiligten. Mit dem Aufzeichnen und Sammeln der auf die ehemaligen Teilnehmer verstreuten Quellen wurde auf Anregung Charly Carpenters im Jahr 2016 begonnen.

Die Sammlungen im Bernischen Historischen Museum

Das BHM besitzt zwei Sammlungen, die ein direktes Resultat der Grabungen sind. Eine 1967 begründete ethnografische Sammlung und eine im Verlauf der verschiedenen Grabungskampagnen angelegte archäologische Sammlung.

Die etwa 100 Objekte umfassende ethnografische Sammlung wurde 1977 von Charlotte von Graffenried publiziert, der auch eine große Zahl von Fotos im Archiv der Abteilung Archäologie des Museums zu verdanken ist. (Abb. 9) Etwa 800 Objekte umfasst die archäologische Sammlung, ein Ergebnis von Ankäufen von der einheimischen Bevölkerung. Diese wurde bisher nicht umfassend bearbeitet oder publiziert. Die der Ausgrabungsergebnisse wurden zur Bearbeitung an verschiedene Institutionen in den USA und in der Schweiz übergeben. Die Publikationen erschienen als eigene Reihe: »St. Lorenz Insel-Studien«.

Bandi und sein Team erwarben auch mit eigenen Mitteln Objekte. So befinden sich kleinere, aber beachtenswerte Sammlungen in Privatbesitz oder gelangten an Museen, z. B. an das Laténium in Neuchâtel (Nachlass Bandi) und an das Museum Cerny Inuit Collection in Bern. (Abb. 10)

Die weitere Bearbeitung der am BHM befindlichen archäologischen Sammlung von der St. Lorenz-Insel ist das Ziel eines Projektes, das mit der Schaffung eines Netzwerkes der Schweizer Arktissammlungen vor zwei Jahren begann. Dabei soll eng mit den damaligen Teilnehmern der Berner Expeditionen zusammengearbeitet und so die Berner Wissenschaftsgeschichte der 1960er- und 1970er-Jahre umfassend dokumentiert werden. Durch die nationale und internationale Vernetzung dieses Projektes wird auf die fortdauernde Bedeutung der weiblichen und männlichen Pioniere der Schweizer Arktis-Archäologie hingewiesen und die Grundlage für weitere Forschungen geschaffen – sowohl mit den Sammlungen als auch mit den damaligen Teilnehmern.

Text *Sabine Bolliger Schreyer, Martin Schultz*
Fotos *Bernisches Historisches Museum (Abb. 1-2, 4-9), Franz Maier (Abb. 3), Museum Cerny Inuit Collection, Severin Nowacki (Abb. 10)*

ANMERKUNGEN

1 Wir danken Karl Zimmermann für die Hilfe bei der Aufarbeitung der Grabungsdokumentation und der Arktis-Sammlungen des Bernischen Historischen Museums. Er verstarb am 6. Mai 2018. Ihm ist dieser Artikel gewidmet. Außerdem gilt unser Dank Elisabeth Anliker-Bosshard, Christian Anliker, Till Bandi, Jost Bürgi, Zahai Bürgi, Anna Hofmann-Wyss, Franz Maier, Yvette Mottier, Hanspeter Spycher und Karl Zimmermann für ihre Erzählungen und für die Zurverfügungstellung von Briefen, Tagebüchern, unveröffentlichten Forschungsarbeiten, Memoiren, Berichten und Fotos.

LITERATUR

- Bandi, Hans-Georg (Hrsg):** Allgemeine Einführung und Gräberfunde bei Gambell am Nordwestkap der St. Lorenz Insel, Alaska. St. Lorenz Insel-Studien, Band I, Bern und Stuttgart 1984
--- Prähistorische Eskimogräber an der Dovelavik Bay und bei Kitnepaluk im Westen der St. Lorenz Insel, Alaska. St. Lorenz Insel-Studien, Band II, Bern und Stuttgart 1987
Bandi, Hans-Georg, Blumer, Reto: Physische Anthropologie und Archäo-Chronologie der St. Lorenz Insel-Urbevölkerung, Alaska. St. Lorenz Insel-Studien, Band IV, Bern 2004
Bandi, Hans-Georg, Csonka, Yvon, Zimmermann, Karl (Hrsg): Siedlungsgrabungen auf der St. Lorenz Insel, Alaska. St. Lorenz Insel-Studien, Band V, Bern 2013
Graffenried, Charlotte von: Eine Sammlung von Eskimogegenständen aus Gambell, St. Lorenzinsel, Alaska. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern, 49–50 (1977): 385–427
Hughes, Charles C.: An Eskimo Village in the Modern World, Ithaca und New York 1960
Wicker, Hans-Rudolf: Eine ethnologische Analyse ökonomischer und verwandtschaftlicher Strukturen, St. Lorenz Insel-Studien, Band III, Bern/Stuttgart/Wien 1993
Zimmermann, Karl: Eskimoarchäologische Untersuchungen des Seminars für Urgeschichte auf der St. Lorenz Insel, Alaska, in: Bandi, Hans-Georg; Glowatzki Georg; Zimmermann, Karl: 35 Jahre Seminar für Urgeschichte 1950–1985, Schriften des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern, Bern 1985

UNVERÖFFENTLICHTES MATERIAL

- Bandi, Hans-Georg:** Tagebücher 1967 bis 1974. Privatbesitz Till Bandi
--- Erster, zweiter und dritter Bericht von der St. Lorenz Insel, Alaska, 1967
--- Preliminary Report on the «St. Lawrence Island Archaeological Field Project 1967» of the University of Berne/Switzerland and the University of Alaska, 1968
--- St. Lawrence Island Archaeological Field-Projekt Universities of Berne and Alaska. 4. Bericht: Die Nächte werden länger, 1972
--- St. Lawrence Island Archaeological Field-Projekt Universities of Berne and Alaska. 5. Bericht: Back in the cold, 1973
--- St. Lawrence Island Archaeological Field-Projekt Universities of Berne and Alaska. 6. Bericht: Zum Kuckuck mit dem Nest!, 1973
--- St. Lawrence Island Archaeological Field-Projekt Universities of Berne and Alaska. 7. Bericht: «I guess, the Swiss are the best!», 1973
--- St. Lawrence Island Archaeological Field-Projekt Universities of Berne and Alaska. 8. Bericht: Old man goes home – eine Bilanz, 1973
Bürgi, Jost: Dreisommerlang. Das Tage- und Nachtbuch einer Alaska-Expedition zwischen 1967 und 1973. Nichtveröffentlichte Briefe, zusammengestellt von Zahai Bürgi im April 2008
Zimmermann, Karl: Eiszeit und Arktis. Im Gedenken an Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Georg Bandi (3. September 1920 – 6. Februar 2016), 2017

Krieger, Schamane, Walfänger?

Ethno-archäologische Betrachtungen zu einem Grab der Punuk-Kultur auf der St. Lorenzinsel, Alaska

Die zum US-Bundesstaat Alaska gehörende St. Lorenzinsel, in der Yupik-Sprache Sivuqaq genannt, liegt in der Beringsee, südlich der zu Russland gehörenden Tschuktschen-Halbinsel auf 63 Grad nördlicher Breite, also noch unterhalb des Polarkreises. Den Namen verdankt die Insel Vitus Bering (1681-1741), der sie am 10. August 1728 auf seiner Expedition sichtete und ihr den Namen des Heiligen dieses Tages gab. Kontakte mit Europäern hatten die Inselbewohner aber bereits früher, sicher ab dem 17. Jahrhundert, im Zusammenhang mit der russischen Expansion in das östliche Sibirien.

Der erste Augenzeugenbericht über Bewohner der Insel stammt von Otto von Kotzebue (1787-1846), der dort 1816 landete. Kotzebue war Kommandant der russischen Rurik-Expedition, die nach der Nordwestpassage suchte.

Die nächste umfassende Beschreibung der Insel und ihrer Bewohner ist von Adolf Erik Nordenskiöld (1832-1901), dem Leiter der schwedischen Vega-Expedition (1878 bis 1880). Diesmal ging es um die Schiffbarkeit der Nordostpassage. Die Expedition erbrachte neben diesem Beweis auch eine reiche Ausbeute an ethnographischem und naturhistorischem Material. Mehrere hundert Ethnografika finden sich heute in den Sammlungen der Statens museer för världskultur (SMVK) in Stockholm und Göteborg.

Besiedlungsgeschichte der St. Lorenzinsel

Die ersten archäologischen Untersuchungen im nord-amerikanischen Gebiet der Beringstrasse begannen in den 1920er- und 1930er-Jahren. Man entdeckte eine alte Kultur, die vor vielen Jahrhunderten bereits einen viel höheren Stand der künstlerischen Entwicklung aufwies als jede bisher bekannte Kultur in den arktischen Gebieten. Auf der asiatischen Seite der Beringstrasse kamen die russischen Archäologen zu ähnlichen Resultaten.

Anhand stilistischer Analysen und der Radiokarbondatierungsmethode (C14) sind für die prähistorische Besiedlung der St. Lorenzinsel folgende Aussagen möglich. (Bandi/Blumer 2004: 170) Zwischen dem Beginn unserer Zeitrechnung und 650 n. Chr. erreichten Träger zweier Kulturen, der Alten Beringmeer- und der Okvik-Kultur, von der Tschuktschen-Halbinsel herkommend, die Insel. Ihre Lebensgrundlage war die Walrossjagd. Um 650 wanderte eine Gruppe ein, die als Punuk-Kultur bezeichnet wird. Es häufen sich nun Indizien, die auf kriegerische Handlungen im ganzen Beringseegebiet hinweisen. Die Punuk-Leute entwickelten und intensivierten die Waljagd. Diese sehr gefährliche Jagd mit Kajak und Umiak (mit Haut bespannte grosse Boote) setzte neben den tech-



Abb. 1 Griff einer Trommel aus Walrosselfenbein, Punuk-Zeit (BHM, Inv.Nr. A/65692)

nischen Kenntnissen auch großes seemännisches Geschick voraus, und es war eine kommandierende Person nötig. Bis in jüngste Zeit waren Bootskapitäne Männer von hohem Ansehen. (Wicker 1993)

Die schier unerschöpflichen Jagdgründe lieferten neben Fleisch und Tran große Mengen an Rohmaterialien wie Knochen, Sehnen, Häute, Walbarten oder Walrosselphenbein, aus denen nahezu alle Gegenstände des täglichen Lebens hergestellt wurden. Dies schlägt sich auch in den archäologischen Funden nieder. Erwähnenswert sind für alle drei Kulturgruppen kunstvoll ausgeführte Elfenbeinschnitzereien, die oft reich mit Ornamenten verziert sind. (Abb. 1)

Gräber bei Gambell

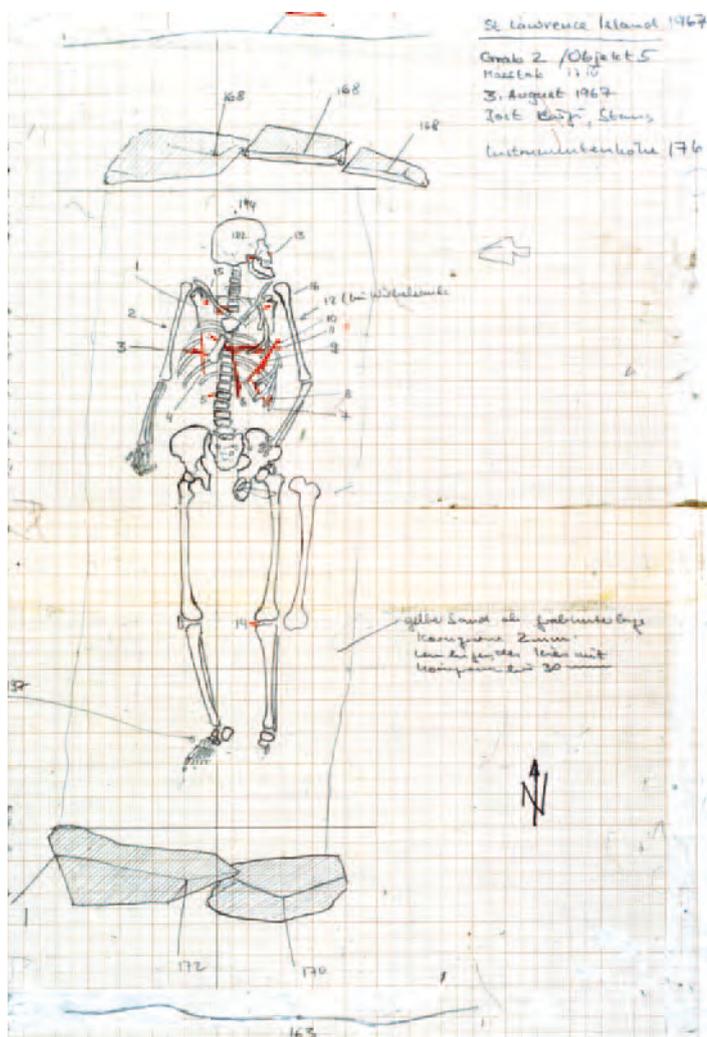


Abb. 2 Planzeichnung des Grabes (Zeichnung Jost Bürgi, BHM Dia 14167)

Die Resultate der Amerikaner und Russen veranlassten den Berner Archäologen Hans-Georg Bandi (1920-2016), auf der Insel Ausgrabungen in den Jahren 1967, 1972 und 1973 durchzuführen. Neben zahlreichen Siedlungsresten kamen bei den jeweils mehrmonatigen Grabungskampagnen über 150 Gräber zum Vorschein. Die ersten entdeckten die Archäologen bereits nach kurzem Aufenthalt im Jahr 1967. Winifred James Aningayou, ein einheimischer Ausgrabungsmitarbeiter, hatte eine Stelle bei Gambell erwähnt, wo er etwa 30 Jahre zuvor - als Knabe - beobachten konnte, wie alte Frauen beteten, tanzten und Tabak opferten: Zeremonien, die anlässlich von Waljagdunternehmungen ausgeübt wurden. Bei der Begehung der betreffenden Geländestelle fanden die Archäologen einige fast vollständig bedeckte Walknochen.

Bei der sofort begonnenen Grabung entdeckten sie zwei nahe beieinander liegende Stellen mit länglichen Anhäufungen aus Wal- und Walrossknochen sowie einigen größeren Steinen. Unter der einen lagen zwei Skelette und unter der anderen ein einzelnes. Beide Grabanlagen konnten in die Punik-Zeit datiert werden. Das zweite Grab mit der Einzelbestattung sorgte bei den Archäologen für Aufregung. Das Skelett war von mehreren Pfeilen durchbohrt. Da es an diesem Tag bereits zu dunkel zum Arbeiten war, mussten das Vermessen, Fotografieren und Zeichnen (Abb. 2) auf den nächsten Tag verschoben werden – nicht ohne das Grab in der Nacht bewachen zu lassen.

Ein außergewöhnlicher Fund

Als am 3. August 1967 die archäologische Untersuchung des Grabes fortgesetzt wurde, stellte sich heraus, dass es sich um eine sorgfältig konstruierte Grabanlage handelte. Direkt unter der Erdoberfläche fand sich eine Grababdeckung von annähernd rechteckigem Grundriss von 250 Zentimetern größter Länge und 140 größter Breite. Eine Art Mittelgrat, gebildet durch drei auf der Mittelachse des Grabes liegende Steine, gab dem Ganzen ein dachförmiges Aussehen. Während die Längsseiten nicht klar gekennzeichnet waren, fielen die Schmalseiten durch Steinsetzungen auf. Im Norden, auf der Kopfseite, waren es drei, bei den Füßen zwei auf ihrer Längskante stehende Steinplatten. Drei Walrossschulterblätter waren für die östliche Bedachung verwendet worden, während die Westseite mit einem Walunterkiefer, mehreren Walrippen und Walschädelstücken bedeckt war. Nur 20 bis 40



Abb. 3 Wirbelsäule mit Einschuss (BHM Dia 3617)

Zentimeter unter der Grabbedeckung lag das gut erhaltene Skelett auf einer Schicht von feinem Sand, der den Eindruck erweckte, sorgfältig aufgeschüttet worden zu sein. Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage, den Kopf im Norden mit Blick gegen Osten. Die anthropologische Analyse ergab, dass es sich bei dem Toten um einen 35- bis 40-jährigen Mann handelte.

In und zwischen den Knochen steckten 16 Pfeilspitzen. Nur ein einziger Pfeil war von vorne gekommen, drang durch die Nase ein und durchschlug den Gaumen. Alle anderen Pfeile waren von hinten – wohl mehr oder weniger gleichzeitig – auf ihn abgeschossen worden. Die Spitzen hatten Rückenwirbel (Abb. 3), Knie, Schulterblätter und Rippen durchstoßen. Spontan erhielt der Tote des Grabes mit der offiziellen Bezeichnung »Gambell 67 Grab II« einen Namen: »Sankt Sebastian« – angelehnt an das Martyrium des Heiligen.

Kriegerische Punuk-Zeit

Die Pfeilspitzen, die zum Tod des Mannes führten, gehören typologisch in die Punuk-Kultur. Eine im Schlüsselbein steckende gestielte Spitze ist aus Basaltstein geschlagen und fällt im Vergleich zu den anderen aus dem

Rahmen. Womöglich stammt sie von einer Lanze oder von einem Männermesser. Bei allen anderen handelt es sich um lange, schmale und mit Widerhaken versehene Spitzen. Sie wurden mit dem Pfeilbogen abgeschossen und fanden ausschließlich in kriegerischen Auseinandersetzungen Verwendung. Zwölf der Geschosspitzen waren aus Walrosselfenbein gefertigt, drei aus Rentiergeweih. Letzteres ist insofern bemerkenswert, als zu dieser Zeit auf der Insel keine Rentiere lebten. In Sibirien waren sie dagegen zu dieser Zeit sehr zahlreich. Es darf deshalb zu Recht gefolgert werden, dass die Angreifer nicht von der Insel stammten. Somit wären die aufgeworfenen Fragen, ob es sich um eine Hinrichtung oder um einen Ritualmord handelte, eher hinfällig. (Bosshard (-Anliker) 1975: 41 f.)

Wie bereits erwähnt, galt die Punuk-Zeit als sehr kriegerisch. Auf der St. Lorenzinsel ist dies archäologisch durch Siedlungsruinen belegt, die vermutlich aus einem Schutzbedürfnis heraus weit weg von den Stränden angelegt wurden, gleichzeitig aber eine gute Weitsicht boten.

Zudem befanden sich in den Gräbern Gegenstände, die zur persönlichen Ausrüstung von Kriegeren gehörten, wie Handgelenkschutzplatten für Bogenschützen (Abb. 4) oder Panzerplatten aus Knochen und Elfenbein (Abb. 5), die mit starken Lederschnüren zu einem den Oberkörper umgebenden Schutzpanzer verbunden wurden.

Wie ein solcher Plattenpanzer aussah, zeigt ein vollständig erhaltenes Exemplar, das mit Nordenskiölds Vega-Expedition nach Schweden (SMVK, Stockholm) gelangte. (Abb. 6)

Eine weitere Variante von Schutzbekleidung im Gebiet der St. Lorenzinsel waren die Ringpanzer. (Abb. 7) Aus organischem Material (Robbenhaut, Walbarte, Leder) hergestellt, sind diese jedoch in der Regel nicht erhalten. Neben zumeist aus Knochen oder Elfenbein gefertigten Plattenpanzern konnten auch Exemplare aus Metallplatten nachgewiesen werden.

Reiche mündliche Tradition

Nach der Öffnung der ersten Gräber wurde der Präsident des City Council von Gambell, dem Hauptort der Insel, offiziell darüber informiert. Es sprach sich schnell herum, worauf ein intensiver Besucherandrang einsetzte: »Schätzungsweise die Hälfte der rund 400 Seelen zählenden Dorfbevölkerung erschien, Männer, Frauen und Kinder jeden



Abb. 4 Armschutz aus Walrosselfenbein (BHM, Inv.Nr. A/65666)



Abb. 5 Panzerplatten (BHM Inv. A/64771, A/64774, A/64775)



Abb. 6 Plattenpanzer der Tschuktschen, Russland, Knochen und Leder (SMVK, Inv.Nr. 1880.04.0113), Sammlung Adolf Erik Nordenskiöld, Vega-Expedition 1878-80



Abb. 7 Ringpanzer der Yupik, St. Lorenzinsel, Alaska, USA, Robbenhaut, Walbarte, Leder (NMNH, Smithsonian Institution, Inv.Nr. E280200), Sammlung Riley D. Moore, 1913

Alters, um die unbekanntenen Toten, die von ihnen als Vorfahren angesprochen wurden, zu bestaunen. Die Phantasie wurde vor allem durch unseren 'St. Sebastian' angeregt und man war sofort bereit, allerlei Legenden über ihn zu erzählen. [...] So wurde von einem Mann erzählt, den die Feinde – wohl Tschuktschen, die vom sibirischen Festland gekommen waren – verfolgt hätten; mehrmals sei er von Pfeilen getroffen zu Boden gestürzt, um sich aber immer wieder aufzurichten, bis er schliesslich der Übermacht erlag.» (Bandi/Bürgi 1971/1972, Anm. 3)

Die reiche mündliche Tradition der Yupik als historische Quelle wurde von den Forschern lange ignoriert. Nicht so durch die Autorin (Anliker-Bosshard), Teilnehmerin der Ausgrabung 1973, der eine solche Wertung unverständlich erschien und die zwei weitere Erzählungen dokumentierte. (Bosshard(-Anliker) 1975, aufgenommen 1972 von Beate Wicker)

Die erste stammt von Beda Slwooko-Tungyan: *»Zwischen den Gambellern und den Sibiriern herrschte Krieg. In Gambell gab es einen guten und mächtigen Schamanen, den die Sibirier in diesem Krieg zu töten versuchten. Mehrere Sibirier verfolgten den Schamanen, schossen auf ihn und trefen ihn mehrere Male tödlich. Durch seine Schamanenkunst konnte er sich jedoch am Leben erhalten. Er rannte weiter, bis am Schluss der sibirische Schamane ihn durch magische Praktiken umbringen konnte, indem er ihn in einen magischen Kreis brachte und dort töten konnte.«*

Eine weitere Erzählung stammt von Grace Slwooko-Kulukhon auf schriftliche Anfrage im Jahre 1974: *»I don't know what St. Sebastian is, I don't quite understand it. But I know this story of my people. I wonder if it is the one you had in mind. Here it goes.*

Now, there are four or five different tribes of people on this island. Here in Gambell, there are two large and strong tribes of which I am in one. Now, my tribe and the other very careful and strong tribe, had a war in between them one time, in about the time of my great grandfather. But any way, there was terrible fight, with our own weapons, because we don't have modern guns and things like that now then. And the man of the opponent of my tribe's man was a valiant. He was strong and can jump lots and high without tiring and he was wise. He knew how to fight. So the man Meteghllengaq got many arrowheads in his body, while he was escaping a long while as the fight was going on. And Dr. Bandi count those arrowheads, they never know how many of them were in him, when he died. We always think it was this man that Dr. Bandi found. So, that's all I knew, I hope you get little bit of something.«

In allen Erzählungen werden kriegerische Ereignisse

erwähnt, die auf einheimischem Boden stattfanden. Keine Übereinstimmung herrscht bei den Kampfparteien und bei der Aussage, dass es sich beim Toten um einen Schamanen handelte. Auf jeden Fall erscheint das Moment der vielen Pfeile in jeder Erzählung, während in zweien ausdrücklich ihre Richtung erwähnt wird.

Ob es sich bei unserem Toten um jenen Helden handelt, von dem die Geschichten erzählen, muss aber letztendlich offen bleiben.

Bemerkenswert erscheint hier, dass bereits 1894 die christliche Mission auf der Insel begann und in den späten 1950er-Jahren nur noch eine Person als der alten Religion angehörig dokumentiert wurde. (Hughes 1984: 276) Was nicht bedeutet, dass diese nicht im Verborgenen weitergeführt wurde.

Die Authentizität der beiden überlieferten Geschichten um das etwa 1000 Jahre alte Grab muss sicher infrage gestellt werden. Möglicherweise beziehen sie sich jedoch auf eine wahre Begebenheit. Doch weisen sie zudem auf einen anderen Umstand hin. Dass es neben Kampfhandlungen mit Mitgliedern anderer Ethnien auch solche zwischen den verschiedenen Gruppierungen auf der Insel selbst gab. Ob sich dies in Funden und Gräbern nachweisen lässt, bleibt zu untersuchen.

Letztlich ist es derzeit nicht möglich, genauere Aussagen zu dem Toten zu machen; weder zu seiner Herkunft, noch zu seiner Funktion innerhalb seiner Gruppe oder den genauen Umständen seines Todes. Aufgrund der verwendeten Waffen kann vermutet werden, dass es sich um einen Bewohner der Insel handelt, der von Mitgliedern einer nicht auf der Insel ansässigen Gruppe getötet wurde. Da es sich nicht notwendigerweise um sesshafte Gruppen handelte, könnten es sich jedoch auch um vorübergehend auf der Insel wohnende Menschen gehandelt haben.

Störung der Totenruhe

Die Schweizer Ausgrabungen waren von der Universität Fairbanks und von den lokalen Behörden (City-Council und später auch vom Council of Indian Reorganization Act) offiziell bewilligt. Das Ausheben der Gräber wurde von der lokalen Bevölkerung allerdings mit Skepsis aufgenommen. So wurde in der Folge den Mitgliedern des Youth Corps, die bei den Grabungen mithalfen, von ihren Eltern die weitere Teilnahme verboten.

Die Arbeit der Archäologen wurde aber auch in eige-

ner Sache von den Inselbewohnern genutzt. Anliker-Bosshard erinnert sich an eine Begebenheit aus dem Jahre 1973. Sie hatte auf Veranlassung des Hausbesitzers ein Grab neben dem abseits vom Dorfe stehenden Haus ausgegraben. Dessen Söhne hatten dort einen menschlichen Knochen gefunden, worauf er Bandi bat, das Skelett zu entfernen: »You know we were not afraid, but sometimes it knocked on the house.« Und so war es eben besser, den unbekanntenen Toten und seine Geister entfernen zu lassen.

Obschon offiziell christianisiert, weist das weiter oben erwähnte Opfer für Gräber der Verstorbenen auch darauf hin, dass Geister weiterhin als wirkmächtig betrachtet werden. Talismane und Schutzzauber sollten vor Schaden bewahren. Doch setzte man sich auch weiterhin nur ungern mit potentiell Gefährlichem auseinander. War Bandi als Christ immun gegen die Geister? War er als Archäologe ritueller Spezialist, da ihm bis dato nichts Böses widerfahren war? Oder war man einfach bereit, ihn und seine Studentin dem Risiko auszusetzen? Es gibt derzeit keine Antworten auf diese Fragen. Doch blieben Bandi und die Studierenden nachweislich auch weiterhin vor Bösem verschont.

1990 trat in den USA das Bundesgesetz über den Schutz der Gräber und die Rückgabe von Grabesgut in Kraft: Native American Grave Protection and Repatriation Act - NAGPRA. Das Gesetz verpflichtet Bundeseinrichtungen und mit Bundesgeldern finanzierte Institutionen dazu, menschliche Überreste, Grabbeigaben und Kultgegenstände in ihrem Besitz, an Nachfahren oder an auf dem Fundgebiet lebende indigene Gruppen zur Bestattung zurückzugeben. Dies führt mitunter zu Konflikten mit Archäologen und Anthropologen, die entsprechende Funde als wissenschaftliche Quellen untersuchen wollen und denen so der Zugang verwehrt bleibt.

Die Skelette und die Grabbeigaben aus den Berner Grabungen auf der St. Lorenz-Insel wurden daher nach der Bearbeitung und Publikation im Jahr 1995 an die University of Alaska Museum in Fairbanks übergeben und gelangten zu den Yupik in Gambell. 1997 bestatteten sie die sterblichen Überreste ihrer Ahnen erneut.¹ (Bandi/Blumer 2004: 10)

Text Sabine Bolliger Schreyer, Martin Schultz, Elisabeth Anliker-Bosshard

Fotos Jolanda Studer (Abb. 1, 4, 5), Bernisches Historisches Museum, Bern (Abb. 1-5), Statens museer för världskultur, Schweden (Abb. 6), Smithsonian Institution, NMNH; www.collections.nmnh.si.edu/search/anth/10. April 2019

ANMERKUNGEN

1 Eine Ausnahme sind die Skelette der Grabungen des Jahres 1967. Diese wurden an der Universität Madison durch W. S. Laughlin ausgewertet und gelten seither als verschollen. (Bandi/Blumer 2004: 10)

LITERATUR

- Bandi, Hans-Georg:** Die Kunst der Eskimos auf der St. Lorenz-Insel in Alaska, Bern/Stuttgart 1977
- A Yupiget (St. Lawrence Island Yupik) Figurine as a Historical Record, in: Alaska Journal of Anthropology, Volume 4, No. 1-2, 2006, S. 148-154
- (Hrsg.): Allgemeine Einführung und Gräberfunde bei Gambell am Nordwestkap der St. Lorenz Insel Alaska. St. Lorenz Insel-Studien, Band I, Bern/Stuttgart 1984
- (Hrsg.): Prähistorische Eskimogräber an der Dovelavik Bay und bei Kitnepaluk im Westen der St. Lorenz Insel Alaska, St. Lorenz Insel-Studien, Band II, Bern/Stuttgart 1987
- Bandi, Hans-Georg, Reto Blumer:** Physische Anthropologie und Archäo-Chronologie der St. Lorenz Insel-Urbevölkerung Alaska, St. Lorenz Insel-Studien, Band IV, Bern 2004
- Bandi, Hans-Georg, Jost Bürgi:** Gräber der Punuk-Kultur bei Gambell auf der St. Lorenz Insel, Alaska, in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 1971/1972, S. 41-115
- Bandi, Hans-Georg, Karl Zimmermann, Yvon Csonka (Hrsg.):** Siedlungsgrabungen auf der St. Lorenz Insel Alaska. St. Lorenz Insel-Studien, Band V, Bern 2013
- Hughes, Charles C.:** Saint Lawrence Island Eskimo, in: David Damas (Hrsg.): Handbook of North American Indians, Vol. 5 (Arctic), Washington DC 1984, S. 263-277
- Mason, Owen K.:** Memories of Warfare: Archaeology and Oral History in Assessing the Conflict and Alliance Model of Ernest S. Burch, in: Arctic Anthropology, Vol. 49, No. 2, 2012, S. 72-93
- Nordenskiöld, Adolf Erik:** Die Umsegelung Asiens und Europas auf der Vega. Mit einem historischen Überblick auf frühere Reisen längs der Nordküste der Alten Welt, Leipzig 1882
- VanStone, James W.:** Protective hide body armor of the Historic Chukchi and Siberian Eskimos, in: Etudes/Inuit/Studies, Vol. 7, No 2, 1983, S. 3-24
- Wicker, Hans-Rudolf:** Eine ethnologische Analyse ökonomischer und verwandtschaftlicher Strukturen, St. Lorenz Insel-Studien, Band III, Bern/Stuttgart/Wien 1993

UNVERÖFFENTLICHTES MATERIAL

- Bandi, Hans-Georg:** Tagebücher 1967 bis 1974 (Privatbesitz Till Bandi)
- Bosshard(-Anliker), Elisabeth:** Ethnologische Betrachtungen zu einem Eskimograb auf der St. Lorenzinsel, Alaska. Unpublizierte Seminararbeit an der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern bei Prof. Dr. W. Dostal, Bern 1975
- Bürgi, Jost:** Dreisommerlang. Das Tage- und Nachtbuch einer Alaska-Expedition zwischen 1967 und 1973. Nichtveröffentlichte Briefe, zusammengestellt von Zahai Bürgi im April 2008

St. Gallen und die nordamerikanische Arktis



Abb. 1 Zeichnung des St. Galler Globus in Zürich, Pergament (59 x 44 cm)

Spätestens im 8. Jahrhundert begründet, zählt die heutige Stiftsbibliothek in St. Gallen zu den ältesten bestehenden Bibliotheken der Welt. Lange vor der Gründung der Universität (1898) und des heutigen Historischen und Völkerkundemuseums (1921) wurde in der Stiftsbibliothek Wissen über die Welt angesammelt. Dort befindet sich im Kloster St. Gallen die Handschrift des »Indianers«, Georg Franz Müller (1646-1723), eines Weltreisenden des 17. Jahrhunderts. Eine Karte in dessen Manuskript zeigt die Insel Grönland, die er jedoch selbst nicht bereiste.

Mit dem Aufblühen der Textilindustrie in St. Gallen in

den späten 1860er-Jahren erreichten Ostschweizer Erzeugnisse Abnehmer in aller Welt und Produkte von dort nahmen ihren Weg nach St. Gallen. Nach der Gründung der Ostschweizerischen Geographisch-Commerziellen Gesellschaft (OGCG) 1878 gelangten im Jahr 1889 auch die ethnografischen Sammlungen des Historischen Vereins dorthin. Diese wurden dann 1921 in das neugegründete Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen (HVM) überführt.

Frühe Beschäftigung mit der Arktis

Die derzeit älteste bekannte Abbildung der Arktis in St. Gallen findet sich auf einem in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datierenden Erd- und Himmelsglobus der Stiftsbibliothek, dessen Original 1712 als Kriegsbeute nach Zürich gelangte und sich heute im dortigen Nationalmuseum befindet. Seit 2009 steht eine Kopie in der Stiftsbibliothek. Neben Island und der Ostküste von Grönland sind auch Teile der Ostküste von Nordamerika zu sehen. Auch ein Walross findet sich abgebildet. (Abb. 1) Eine nach 1595 datierende Zeichnung des Globus befindet sich in der Zentralbibliothek Zürich. (Wak R 25)¹

Im 18. und 19. Jahrhundert fanden Bücher Eingang in die Stiftsbibliothek, die sich mit dem Thema Arktis befassen. Doch erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist eine intensivere Beschäftigung mit dieser Region festzustellen. Vor allem die Naturwissenschaften, aber auch wirtschaftliche Interessen standen im Vordergrund.

Tuschezeichnungen des Trautmann Grob

1878 erwarb der Historische Verein eine Sammlung von 18 Tuschezeichnungen des Toggenburgers Trautmann Grob (1819-1873), der in den 1860er-Jahren Nordamerika, Ostsibirien und auch Japan bereist hatte. Über den Erwerb durch den Historischen Verein des Kantons St.



Abb. 2 »Erste Telegraphen Station in As. Sibirien Cape Tchukotski, 1866«, T. Grob 1866 (HVM, Inv. Nr. 2010.402)

Gallen informieren die „St. Galler Blätter für häusliche Unterhaltung und Belehrung»: »Vorerst habe ich aber noch die Mitteilung nachzuholen, dass von den gekauften 19 Gegenständen ethnographischen Charakters 18 Nummern getuschelte Handzeichnungen sind, welche Herr T. Grob ausführte nach

Erlebnissen und Beobachtungen auf seinen Reisen in Nord- und Ostasien und den arktischen Gebieten von Nordamerika.« (1878: 184)

Zehn dieser Zeichnungen dokumentieren seinen Aufenthalt in Alaska und Sibirien. Im Jahr 1867 hatten die USA die russische Kolonie Alaska für 7,2 Millionen Dollar gekauft, und schon 1865 hatte die Arbeit der Western Union Telegraph Company an einer Telegraphenverbindung zwischen San Francisco und Moskau begonnen. Ein Teilnehmer dieser Expedition war Trautmann Grob. Seine Aquarelle zeigen Motive aus Alaska und Sibirien (Abb. 2), wo das Projekt der Telegraphenverbindung durch den einbrechenden Winter gestoppt wurde. (Schäfer 2015)

Grob kam im Verlauf seiner Reise auch in Kontakt mit der lokalen Bevölkerung und dokumentierte diese, etwa eine »Esquimaux Tanzbelustigung« der Iñupiaq in Unalakleet im nordwestlichen Alaska (Abb. 3), eine auf Reisen befindliche Gruppe Inuit, die ein auf die Seite gelegtes Boot (Umiak) als temporäre Unterkunft nutzen (Abb. 4)



Abb. 3 »Esquimaux Tanzbelustigung in Unalak Lead. B. St. Am.Sib.Cal 65«, T. Grob 1867 (HVM, Inv. Nr. 2010.395)



Abb. 4 »Eine Sommer-Wohnung in Russisch-Amerika, Alaska. Behr. Str.«, T. Grob 1867 (HVM, Inv.Nr. 2010.399)



Abb. 5 »Empfang eines fremden Stammes Esquimaux, nahe Michowlski, Am. Sib. 1866«, T. Grob 1866 (HVM, Inv.Nr. 2010.404)

und die Begegnung zweier Inuit Gruppen (Abb. 5). Leider sind von Grob keinerlei weitere Beschreibungen zu seinem Aufenthalt in Alaska und Sibirien bekannt. Ein anderer Teil der Bilder dokumentiert seinen Aufenthalt in Japan. Weitere seiner Bilder befinden sich in verschiedenen Sammlungen, so etwa dem Peabody Essex Museum in Salem (Massachusetts).

Sammlung des schwedischen Polarforschers Otto Nordenskjöld

Zahlreiche Forscher wurden von der OGCG nach St. Gallen eingeladen, um über ihre Forschung zu berichten. So im Jahre 1908 auch der schwedische Polarforscher Otto Nordenskjöld (1869-1928), ein Neffe des Erstbefahrers der Nordostpassage, Adolf Erik Nordenskiöld (1832-1901). Er hatte ab den 1890er-Jahren Patagonien, Alaska und Grönland bereist. 1901 bis 1903 leitete er die mit Privatmitteln finanzierte Erste Schwedische Antarktisexpedition. Im Jahr 1909 brach er erneut zu einer Forschungsreise nach Grönland auf. Die OGCG stattete ihn mit Mitteln zum Erwerb einer Sammlung aus. Nordenskjöld sammelte 100 Objekte aus Westgrönland für die OGCG, die sich heute im Historischen und Völkerkundemuseum befinden und zum Teil in der Dauerausstellung zu sehen sind. Neben einem kompletten Zelt aus Robben- und Karibuleder fanden ein Kajak mit kompletter Ausrüstung sowie eine Männer-, eine Frauen- und eine Kindertracht ihren Weg in die Ostschweiz. Dazu Haushaltsgeräte, aber auch (vor allem dänische) Importwaren, die den Kulturwandel der Inuit dokumentieren sollten. (Abb. 6) Das Zelt ist ein herausragendes Einzelstück und das einzige in der Schweiz, und zu allen Objekten gibt es genaue Beschreibungen und Herkunftsangaben.

Nordenskjöld sammelte während seiner Reise nicht nur für St. Gallen. Weitere mehr als 200 Objekte befinden sich heute in den Samm-

lungen der Statens museer för världskultur (National Museums of World Culture), einem Verbund von vier staatlichen Museen in Schweden, die zusammen mehr als 500.000 Objekte beherbergen. Die dortige Teilsammlung von Nordenskjöld wird am Världskulturmuseet in Göteborg aufbewahrt. In dieser befinden sich drei weitere Zelte, jedoch von unterschiedlicher Konstruktion, weiterhin Kleidung und Alltagsgegenstände. Ein Teil kann als von Europäern unbeeinflusst gelten, ein Teil wurde vermutlich für Europäer oder von Europäern produziert, aber in Grönland benutzt. Zu letzteren gehören ein Schachbrett (Abb. 7) und eine Decke aus Hundefell. (Abb. 8)



Abb. 6 Cape aus Vogeldaunen (Westgrönland), Vogelbälge, Garn (HVM, Inv. Nr. D 1066)



Abb. 7 Schachbrett, Paamiut, (Grönland, 31x31cm), Stein, Holz (SMVK, Inv. Nr. 1910.04.0119)



Abb. 8 Decke aus Robben- und Hundefell (Grönland), Fell, Leder, Stoff, Garn (SMVK, Inv.Nr. 1910.04.0035)



Abb. 9 Robbenjäger mit seinem Sohn in einem Fjord in Grönland, Carl Rasmussen 1871, Öl auf Leinwand (HVM, Inv. Nr. VK2014.213)

Weitere Erwerbungen

Im Jahr 1933 erfolgte eine Ergänzung um Werkzeuge aus Alaska. Sie wurden von dem deutschen Sammler und Händler Arthur Max Heinrich Speyer (1894-1958) erworben, jedoch ist dessen Quelle nicht erfasst worden. Speyer war Teil eines weiten Netzwerkes von Museen und Privatsammlern. (Schultz 2016) Das HVM erwarb zahlreiche Objekte aus nahezu allen Weltteilen durch Kauf oder als Geschenk von ihm.

Eine Besonderheit ist ein Messer der in Skandinavien beheimateten Sami. Um 1900 wurden einige von ihnen nach Alaska verbracht, um die dortigen Inuit in der Rentierzucht zu unterrichten. Die Sami brachten neben diesen Kenntnissen auch ihre materielle Kultur nach Alaska, die dort die einheimische beeinflusste.

Die Sammlungen, auch die der Arktis, werden bis heute aktiv ergänzt. So konnte das Museum 2014 ein auf das Jahr 1877 datierendes Ölbild des dänischen Malers Carl Rasmussen (1841-1893) erwerben, das zwei Inuit auf der Jagd im Kajak zeigt. (Abb. 9) Rasmussen hatte während einer Reise nach Grönland 1870-71 zahlreiche Skizzen angefertigt, die er in den folgenden Jahren zu Gemälden ausarbeitete.

Präsentation der Sammlungen

Seit Eröffnung des Museums waren zumindest Teile der Arktisbestände fast durchgängig in den Dauerausstellungen zu sehen. Die erste Ausstellung enthielt einen eigenen Raum für die Sammlungen aus Nordamerika und war nach Kulturarealen geordnet. Die Arktis hatte darin eigene Vitrinen, und das Kajak war frei im Raum stehend zu bewundern. Seit 2015 ist nach mehrjähriger Gebäudesanierung die neue Dauerausstellung Nordamerika in einem eigenen Raum präsentiert und die Sammlung aus Grönland darin prominent vertreten. Zudem werden regelmäßig thematisch orientierte Veränderungen in der Ausstellung realisiert und Aktuelles präsentiert. Derzeit werden Leihgaben des Museums Cerny Inuit Collection aus Bern gezeigt. Die zeitgenössischen Arbeiten von Inuit-Künstlern widmen sich dem Thema Klimawandel in der Arktis.

Kürzere Artikel zu den Sammlungen waren immer wieder publiziert worden, doch in dem Katalog zur neuen Dauerausstellung sind die Nordamerikabestände erstmals umfassend betrachtet. (Schultz 2015) Inzwischen ist auch ein großer Teil der Objekte online verfügbar.

Network Arctic Collections Switzerland

Das HVM gehört, wie auch das Museum Cerny Inuit Collection, 2017 zu den Mitbegründern des »Network Arctic Collections Switzerland« (NACS) und richtete ein erstes Treffen aus. Die Sammlungen erfreuen sich auch außerhalb der Schweiz einem wachsenden Interesse. Eine tiefere Erschließung der Sammlungen wird in den kommenden Jahren erfolgen.

Text *Martin Schultz*

Fotos *Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen (Abb. 2-6, 9), Statens museer för världskultur (Abb. 7, 8)*

ANMERKUNGEN

1 Quelle: www.img.nzz.ch, Suchbegriff: Globus St. Gallen, 1. März 2019

LITERATUR

Schäfer, Achim: Die Zukunft der Sammlungen Nordamerika am Historischen und Völkerkundemuseum, in: Schultz, Martin (Hrsg.): Indianer und Inuit. Lebenswelten nordamerikanischer Völker, St. Gallen 2015, S. 104-108.

Schultz, Martin (Hrsg.): Indianer und Inuit. Lebenswelten nordamerikanischer Völker, St. Gallen 2015

— Arthur Speyer – drei Generationen Sammler und Händler, in: Kunst&Kontext Nr. 12, 2016, S. 5-8

Conservation-restauration des membranes protéiques

Le cas d'une parka Inuit du Groenland en intestins de mammifère marin, collectée en 1900 et conservée au Musée d'Histoire de Berne

Résumé

Le Musée d'Histoire de Berne conserve une collection de 5 parkas Inuits en membranes protéiques, provenant du Groenland, d'Alaska et du Détroit du Bering, qui ont été collectées entre le XVIIIe et le XXe siècle. Connue pour ses vêtements de fourrures, la culture matérielle Inuit s'incarne aussi plus spécifiquement à travers les vêtements et les objets en membranes protéiques, outils fondamentaux pour la survie de ces peuples. Comme toute matière organique, elles ne sont pas vouées à perdurer dans le temps. Les processus de dégradations majeurs observés sur cette collection sont le raidissement, les déformations et le brunissement. Ces processus, typiques des objets en membranes protéiques, sont évolutifs et menacent leur conservation à long terme.

La redécouverte de la collection a abouti à un projet de mise en valeur scientifique et patrimonial dont les objectifs furent l'étude des spécificités historiques et matérielles de ces vêtements, la réalisation du diagnostic et du pronostic des altérations majeures observées ainsi que le développement d'une méthodologie de restauration adaptée à cette typologie d'objet.

Cet article présente la méthode élaborée pour identifier et caractériser les matériaux constitutifs du corpus et les résultats obtenus. La méthodologie de traitement de restauration développée à la suite de ces identifications et son application sur l'une des parkas du corpus sera ensuite exposée.

1. Introduction

Lorsque l'on évoque le costume traditionnel Inuit, notre imaginaire se dirige d'abord vers les remarquables vêtements de fourrures qui ont façonné la vision de la vie dans l'Arctique. Pourtant les conditions de vie dans ces régions étaient telles, que ces peuples doivent aussi leur survie à leur exceptionnelle capacité à exploiter toutes leurs ressources naturelles, des matières les plus nobles aux plus communes. Parmi celles-ci, les parkas en membranes protéiques sont une spécificité de la culture matérielle Inuit.

A la fois source de fascination et d'aversion dans le regard occidental contemporain, la membrane protéique n'en demeure pas moins l'illustre ancêtre du Gore-Tex®. Les Inuits l'élevèrent à son plus haut degré de technicité et en firent l'un des accessoires fondamentaux de la vie quotidienne et spirituelle des communautés. Collectés précocement au moment des premiers contacts entre les explorateurs européens et les peuples de l'Arctique, ces vêtements sont aujourd'hui les témoins d'une ingéniosité et d'un savoir-faire qui disparaît progressivement au profit de matériaux synthétiques, plus abordables et facile d'accès.

Le Musée d'Histoire de Berne (MHB) conserve une collection de 5 parkas Inuits, qui ont été collectées entre le XVIIIe et le XXe siècle. Malgré l'originalité et l'ancienneté de ce corpus, l'accroissement constant des collections du musée, ses nombreuses réfections et le désintérêt progressif pour ces objets prosaïques ont mené à leur oubli et leur dégradation physico-chimique. Les processus d'altérations principalement constatés sont le raidissement, ayant induit des déformations, et le brunissement. Ceux-ci sont couramment observés sur ce type d'objets.



Fig.1 Inuit arrimant sur un kayak



Fig.2 Chasseur Aléoutes faisant une démonstration de chasse, 1909

Dans le cadre du réaménagement des réserves, la redécouverte de la collection a abouti à un projet de mise en valeur scientifique et patrimonial, réalisé en collaboration avec la Haute école Arc de conservation-restauration de Neuchâtel (Suisse) pour l'obtention du Master of Arts HES-SO in Conservation-restoration – Orientation objets archéologiques et ethnographiques (Gonnon 2017). Les objectifs de ce travail furent l'étude des spécificités historiques, culturelles et matérielles de ces vêtements, la réalisation du diagnostic et du pronostic des altérations majeures observées ainsi que le développement d'une méthodologie de restauration adaptée à cette typologie d'objet.

Après une présentation de ce qu'est une parka Inuit

en membrane protéique, cet article propose d'abord d'exposer la méthode élaborée pour l'identification des matériaux constitutifs du corpus et les résultats obtenus. Dans un second temps, nous parlerons de la méthodologie de traitement de restauration développée à la suite de ces identifications et son application sur l'une des parkas du corpus.

2. Les parkas Inuit en membranes protéiques

2.1 Contexte et fonctions

Traditionnellement chasseurs nomades, de croyances animistes et chamanistes, les Inuit regroupent les individus parlant une langue esquimau-aléoute et répartis dans les 4 pays qui encerclent actuellement le pôle Nord – le Groenland (Danemark), le Canada, l'Alaska (U.S.A.) et la Russie.

La fabrication du costume Inuit, malgré les 6 000 kilomètres du territoire circumpolaire, présente une remarquable uniformité. L'usage de la parka en membranes protéiques y est quasiment généralisé. (Fig. 1) La forme générale du vêtement, le recours à des bandes-unité, la légèreté (une parka sèche pèse entre 85 g et 200 g env.), la finesse et les couleurs sont constants d'une région à l'autre. (Hickmann 1988)

De forme fermée, la parka s'enfile par la tête et est constituée de bandes horizontales ou verticales. Le profil général de leur patron est en T s'évasant vers la partie inférieure du vêtement. Elle se porte par-dessus les autres vêtements de fourrure. (Fig. 2)

Ce mot russe samoyède signifie « peau d'animal qui sert à se protéger » et est lui-même emprunté à l'Inupiaq. Ainsi, comme son nom l'indique, sa fonction pratique est de protéger celui qui la porte des conditions météorologiques extrêmement rigoureuses de l'Arctique. De l'extérieur, elle est imperméable à l'eau liquide tandis que de l'intérieur, elle favorise l'évacuation de la sudation et de la vapeur d'eau. Cette propriété de respirabilité trouve son équivalent contemporain dans les tissus « respirant », tels que le Gore-Tex®. (Saíz Gómez 2014) Dans le cadre de leurs croyances animistes, les Inuits considèrent aussi que ces objets sont investis par la force vitale de l'animal dont ils sont issus et qu'ils permettent de communiquer avec le monde des esprits. Ces vêtements assurent donc aussi une protection spirituelle et une barrière imperméable contre les mauvais esprits. (King 2005)



Fig.3 Femme cousant des bandes d'intestins



Fig.4 Parka d'hiver, vers 1960, National Museum of the American Indian, Washington

Les parkas sont généralement réalisées à partir d'intestins et d'oesophage de mammifères marins. Ces organes font partie du système digestif des mammifères et sont constitués de fibres de collagène, d'élastine et de réticuline, organisées en 5 tuniques concentriques. La tunique sous-muqueuse est la couche conservée lors de la préparation des membranes. Leur fonction biologique implique que ces tissus soient à la fois élastiques et résistants à la traction. La paroi du système digestif présente aussi des capillaires, permettant un échange unidirectionnel entre le bol alimentaire et le sang, qui se referment à la mort de l'animal. Ceci rend le matériau étanche à l'eau liquide mais perméable à l'eau vapeur.

2.2 Préparation et réalisation du vêtement

Les membranes proviennent en général d'animaux chassés au cours de l'été ou à l'automne(5). Durant l'hiver, ces matériaux sont plus gras et jaunissent davantage. L'espèce, l'âge, la taille et l'état de santé de l'animal ont une influence sur l'apparence finale, le poids et la durabilité du vêtement. Le processus de fabrication complet peut durer 3 mois. Ces vêtements sont généralement conçus à partir d'une même espèce animale et sont fabriqués par les femmes. (Fig. 3) Leur savoir-faire est transgénérationnel et les meilleures couturières sont très respectées par leur communauté. (Buijjs 2017)

Après le dépeçage de l'animal, les intestins sont d'abord raclés avec un couteau ulu, puis mis à tremper, lavés et rincés. Ceci permet de faire gonfler les différentes tuniques et d'extraire sang et graisses (Morrison 1986), tout en créant un environnement défavorable aux bactéries et microorganismes grâce aux sels contenus dans l'eau. (Chahine 2018) Celles-ci sont ensuite pelées afin de ne conserver que la couche de sous-muqueuse. Le tube est enfin gonflé d'air comme un ballon, puis il est mis à sécher en extérieur.

Les conditions climatiques du séchage permettent d'obtenir deux types de membranes :

- Les membranes d'hiver (*winter gut*, Fig. 4): blanches, opaques et satinées, elles permettent de fabriquer des parkas plus flexibles et durables. (Reid 2008) Elles sont séchées peu avant la période de la nuit polaire, dont les conditions environnementales extrêmes supposent un processus de lyophilisation partielle comprenant une surgélation puis une déshydratation primaire par sublimation.¹ Ces conditions permettent ainsi la perte d'une partie de l'eau libre contenue dans les mem-



Fig. 5 Parka d'été Yupik, XXème siècle, Honolulu Museum of Art, Honolulu

branes et une modification de l'organisation physico-chimique des fibres de collagène.

- Les membranes d'été (summer gut, Fig. 5) : translucides, de teinte ocre et peu flexibles, elles sont plus sensibles aux déchirures. Leur séchage a lieu à des températures plus douces, dans des conditions humides et soumises à plus de rayonnements solaires.

Après séchage, les membranes sont cousues bord à bord à l'aide de points d'étanchéité en fils d'aponévrose, parfois renforcés de fils végétaux. (Fig. 6) Ce point a la propriété de gonfler en présence d'humidité, rendant la couture parfaitement imperméable. Les bandes sont orientées selon leur fonction in-vivo, la face interne tournée vers le corps, ce qui permet de bénéficier des propriétés d'étanchéité et de respirabilité du matériau. (Alembik 2010)

2.3 La collection du Musée d'Histoire de Berne (MHB)

Le MHB conserve 5 parkas en membranes protéiques. Il



Fig. 6 Point d'étanchéité d'aponévrose renforcé de fils végétaux

s'agit de 4 vêtements d'adulte, dont une à caractère religieux et sacré, et d'une parka d'enfant. Elles proviennent d'Alaska, du Groenland et du Détroit du Béring.

La plus ancienne date d'avant 1778, elle a été ramenée à l'occasion du 3^{ème} Voyage de James Cook (1776-1780) par John Webber, peintre de l'expédition. La plus récente a été

acquise en 1968 durant l'expédition d'Hans-Georg Bandi, historien spécialisé dans l'archéologie de l'Arctique, en Alaska. Les autres parkas ont été acquises en 1838, 1859 et 1900.

Cette collection se distingue à la fois par son ancienneté et par son histoire, puisqu'elle incarne presque 200 ans d'histoire de l'institution bernoise et est associée à des personnalités historiques majeures de l'histoire de l'ethnographie et de la Suisse.

3. Identification des matériaux constitutifs et des espèces d'origine

3.1 Méthode

L'étude de ce corpus a permis d'élaborer une méthode d'identification des matériaux constitutifs des parkas ainsi que d'émettre plusieurs hypothèses quant aux espèces animales et végétales identifiées.

La méthode que nous avons élaborée repose sur :

- Des observations visuelles macroscopique et microscopique mettant en évidence des caractéristiques de surface et structurales (clés d'identification). Elles sont réalisées avec un microscope digital USB (Discovery™ Veho® VMS-400), puis en microscopie optique en lumière normale transmise, réfléchie et en microscopie électronique à balayage (MEB).²
- L'étude des archives du musée relatives à la collection.
- L'étude de la littérature spécialisée sur les cultures Inuits, la biologie arctique terrestre et marine et l'histologie du système digestif.
- La comparaison avec des images de références, disponibles dans des bases de données. (Carrlee/Horelick 2011)

Nous avons souhaité développer une méthode reposant sur l'utilisation d'outils communément employés dans les musées ou facile d'accès, et le moins coûteux possible. Nous espérons ainsi pouvoir fournir un outil simple d'utilisation et adaptable selon les besoins de chacun.

Le **tableau 1** ci-dessous présente la synthèse de nos résultats de recherche, pour chaque type de matériau étudié. Certains résultats, indiqués en italique, sont restés au stade d'hypothèses.

3.2 Identification des membranes

Concernant les membranes, sur les 5 parkas, 4 sont d'origine intestinale (en attestent la présence d'une ligne mésentérique, **Fig. 7 et 8**) et 1 est d'origine pharyngienne, probablement de l'oesophage. Il pourrait s'agir de membranes de Pinnipèdes (phoques, lions de mer, morses, etc.) et de cétacés.

L'identification des espèces n'a pu aboutir qu'à la formulation d'hypothèses. En effet, les caractères anatomiques et fonctionnels du système digestif sont constants dans tout le règne des mammifères. Par exemple, les systèmes des cétacés et des phocidés présentent d'importantes similitudes entre eux, mais aussi avec ceux des mammifères ruminants terrestres. De plus, les sous-espèces d'une famille présentent des caractéristiques histologiques communes, qui induisent des chevauchements rendant impossible une identification précise. Enfin, la membrane subit de nombreuses déformations tout au long du *façonnage, son utilisation* et son stockage dans les collections, ce qui a des conséquences sur les caractéristiques finales observées lors de ce travail. Finalement, la littérature décrivant les espèces utilisées met

Objet (date)	Membranes	Rubans de fourrure	Ornements	Fils de couture
Parka 1 (1838)	Intestins	Pinnipède Phoque barbu (Erignathus barbatus)	Bandelettes d'oesophage Cheveux Laine	Aponévrose de muscle Herbe ou paille
Parka 2 (1791)	Intestins Cétacé			Aponévrose de muscle Herbe ou paille
Parka 3 (1859)	Oesophage Pinnipède	Lion de mer de Steller (Eumetopias jubatus)		Aponévrose de muscle
Parka 4 (1900)	Intestins Cétacé		Cuir	Aponévrose de muscle
Parka 5 (1968)	Intestins Pinnipède	Blanchon de phoque commun (Phoca Vitulina)	Cuir	Coton, Fibres synthétiques

Tableau 1 Synthèse des résultats obtenus pour l'identification des matériaux du corpus.

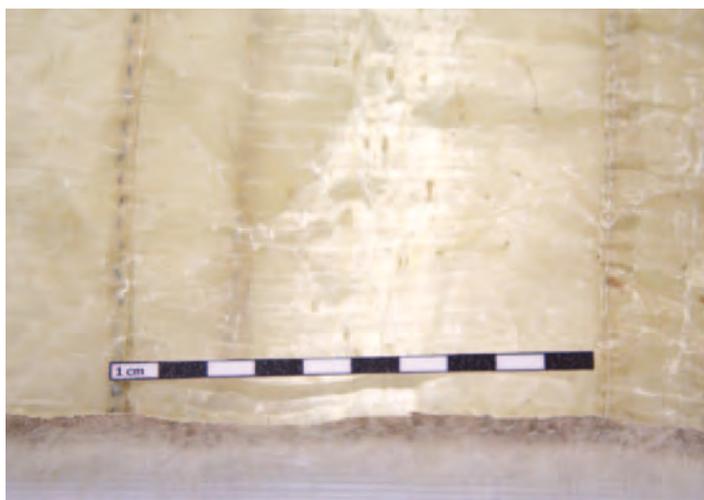


Fig. 7 Détail du motif mésentérique intestinal

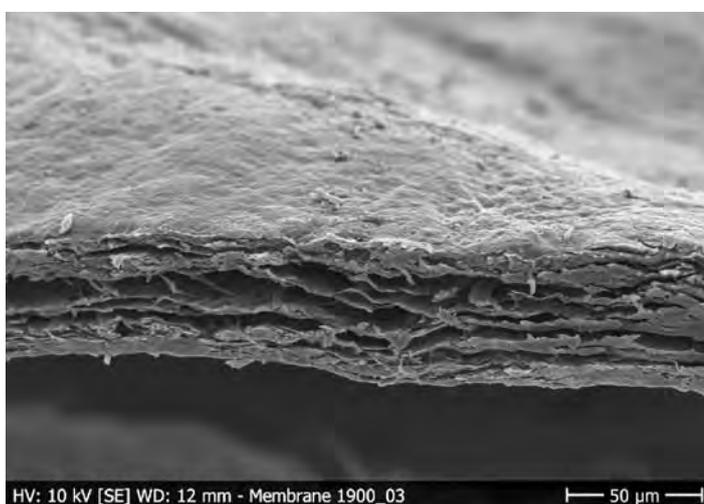


Fig. 8 Face externe de la membrane de la parka 4, vue au MEB. On constate une organisation fibrillaire orientée et lâche

surtout en lumière des choix et pratiques individuelles, ne pouvant pas être représentatives de toute une population ou une typologie d'objet. (Lin 2010)

Dans l'idéal, une analyse protéomique, par identification par empreinte de masse peptidique (Peptide mass fingerprinting, PMF), aurait pu aboutir à des résultats plus précis. La protéomique désigne la science qui étudie les protéines d'un organisme à un moment donné et sous des conditions données. Comme elle étudie aussi les interactions entre les différentes protéines, comme l'ADN notamment, elle permet donc d'identifier avec précision les espèces constitutives des matériaux animaux. Son utilisation tend d'ailleurs à se répandre en milieu muséal. (Promise 1997)

3.3 Identification des fils de couture et des ornements

Concernant les éléments décoratifs et les fils de couture, cette étude a permis d'identifier des matériaux d'origine végétale, animale, synthétique mais aussi humaine. Nos observations se sont basées sur les critères suivants (tableau 2) :

Critères d'observation	Caractérisation
Coupe transversale	Ronde, ovale, aplati
Diamètre maximale	En μm , mesuré sur la partie la plus large du poil, c'est-à-dire vers le milieu
Canal médullaire	Absent, continu, discontinu, fragmentaire Unisériel, multisériel, vacuolé, réticulé, amorphe Présence de nodules pigmentaires Epais, fin
Cortex	Absent, large, fin Présence de nodules pigmentaires
Couleur	Blanc, brun, gris, noir, etc.
Cuticule	En couronne, en épine, pavimenteuse

Tableau 2 Clés d'identification choisies

De manière générale, la littérature souligne l'emploi de fourrure de mammifères marins pour l'ornementation des parkas. Elle est préférée à celle des mammifères terrestres pour sa légèreté et son imperméabilité, bien que moins chaude. L'observation de coupes transversales aplaties caractéristiques des pinnipèdes nous a aussi permis d'écarter l'hypothèse d'espèces de mammifères terrestres (Fig. 9 et 10). L'observations de plusieurs clés d'identification et leur comparaison avec des images dans plusieurs bases de données spécialisées nous a permis de conclure à l'usage de rubans de fourrure de Phoque barbu (*Erignathus barbatus*), de Lion de mer de Steller (*Eumetopias jubatus*) et de blanchon de Phoque commun (*Phoca Vitulina*).

Trois différentes natures de fils de couture ont pu être identifiées : des fils d'aponévrose de muscle, aussi appelés ivalu, des fils en fibres végétale (herbe ou paille) ainsi que coton et des fils en fibres synthétiques.

Les fils d'aponévrose sont traditionnellement utilisés dans la confection des vêtements, chaussures, tentes, filets et kayaks. (Issenman 1997) La variété des fils observés dans ce corpus reflète l'histoire de la fabrication du cos-

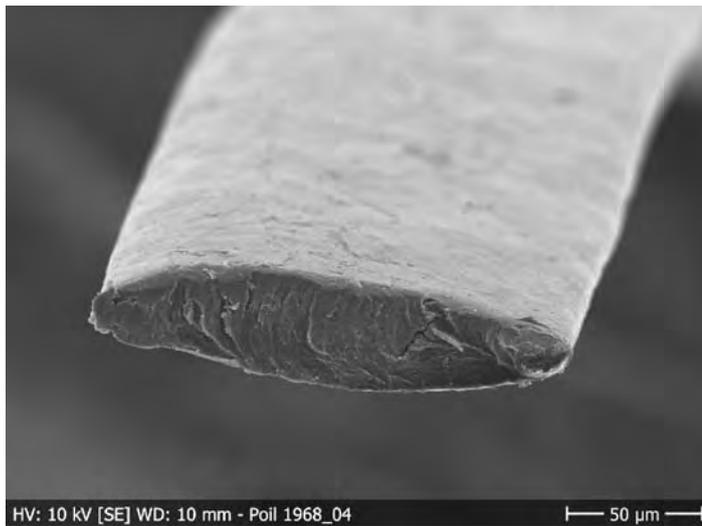


Fig. 9 Observations en MEB d'une fibre animale prélevée sur la parka⁵



Fig. 10 Poil de garde d'un phocidé observé en MEB, reconnaissable à son profil aplati

tume inuit. D'abord influencée par l'arrivée des premiers explorateurs européens durant le XVIIIe siècle, elle a ensuite évoluée au grès de l'intensification des échanges commerciaux et l'arrivée de nouveaux produits industrialisés durant les XIXe et XXe siècles.

Nous avons enfin observé des fils de laine, de coton, des décorations en cheveux, en bandelettes probablement faites d'osophage et des rubans de cuir. Nous supposons du cuir de phoque, dont l'emploi sous forme de bandes défilées était courant sur ce type de vêtement. (Jackson/Hugues 2009)

4. La restauration des parkas en membranes protéiques

4.1 Objectifs et élaboration de la méthode de traitement
 Nous avons choisi de traiter la parka 4 (1900.402.0001, Fig.11), qui présentait des altérations représentatives du corpus et se trouvait dans un état de conservation ne permettant ni sa manipulation, ni son exposition. L'absence de soutien mécanique durant son stockage a induit des contraintes menant à des déformations et des déchirures. A terme, l'appréciation esthétique et la compréhension de l'objet étaient menacées par l'altération de ses formes et de son volume.

Les objectifs du traitement, en lien avec le mandat confié par le musée, étaient de :

- Stabiliser les processus de dégradations physiques qui menacent la conservation à long terme de l'objet, gênent sa compréhension actuelle et empêchent sa manipulation. Les traitements qui ont été proposés pour y



Fig. 11 Parka 4, vue de la face avant (avant traitement)

répondre sont la consolidation des coutures, des trous et des déchirures et la réalisation d'un support de stockage.

- Améliorer la perception esthétique de l'objet en vue de son exposition grâce à la restitution de son volume. Les traitements qui ont été proposés pour y répondre sont un dépoussiérage et le nettoyage des dépôts exogènes, sa remise en forme par humidification et la création d'un support d'exposition.

En accord avec les responsables de la collection, la méthodologie de traitement que nous proposons préserve à la fois l'intégrité matérielle et les significances de la parka. En effet, sa fonction originale est de protéger celui qui la porte du froid et de l'eau qui peuvent, en cas de déchirure, induire une hypothermie mortelle. Toutefois, c'est bien parce qu'il s'est déchiré lors de son usage, que son acquisition par le musée a été rendue possible. Ces altérations témoignent donc du changement de statut de l'objet et de son histoire plus généralement. Il a donc été fondamental de les inclure dans le processus d'élaboration des trai-

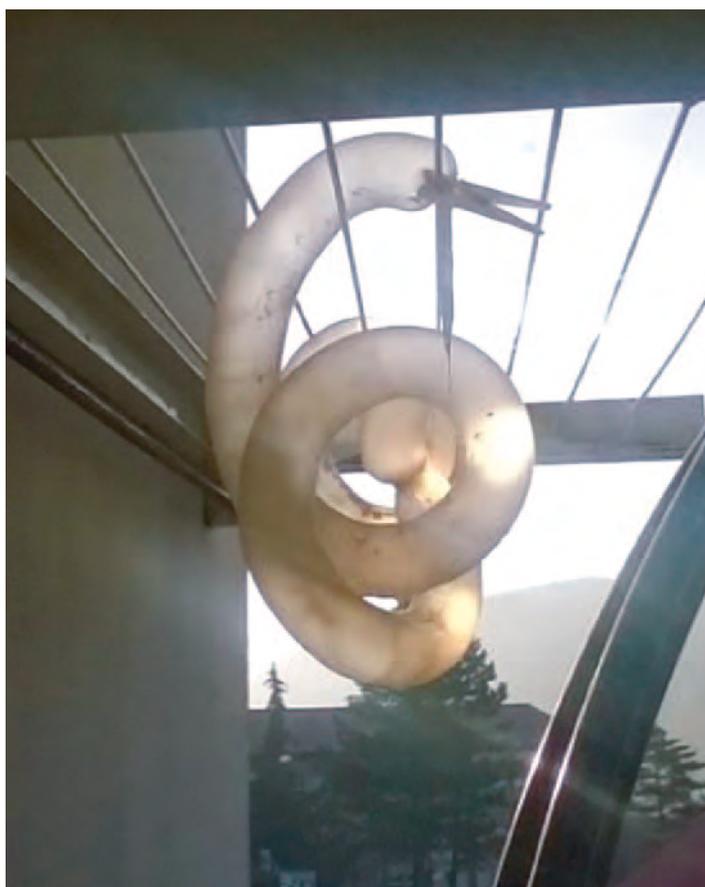


Fig.12 Séchage de l'intestin éprouvette en extérieur

tements présentés ci-après.

De façon plus pragmatique, nous avons défini un cahier des charges afin de respecter les critères déontologiques suivant pour l'élaboration des traitements :

- La stabilité et la compatibilité chimique des produits utilisés.
- Un comportement mécanique adapté.
- Le respect des qualités optiques et esthétiques de la membrane (finesse, opacité et une teinte parcheminée).
- La visibilité : les interventions devaient pouvoir rester visibles, afin de respecter l'histoire de l'objet au musée.
- La facilité de mise en œuvre et la retraitabilité.

Enfin, chaque intervention a été choisie à la suite d'une étude approfondie des traitements de restauration des parkas et objets en membranes protéiques recensés dans la littérature, permettant la sélection de méthodes de traitement les plus adaptées à notre cas, et de tests sur des éprouvettes en intestins. (Fig. 12) Celles-ci ont été réalisées avec de l'intestin grêle de bœuf et en essayant de suivre fidèlement le processus de façonnage Inuit. Le bœuf est l'un des mammifères terrestres dont le système digestif se rapproche le plus de celui des Pinnipèdes.

4.2 Dépoussiérage et nettoyage des dépôts exogènes

La restauration de la parka a débuté par un dépoussiérage interne et externe à l'aide de pinceaux, de brosses douces et d'un aspirateur équipé d'un variateur d'intensité.

Les dépôts adhérents exogènes à l'objet ont ensuite été nettoyés mécaniquement avec une éponge latex-free sèche. L'utilisation d'une éponge sèche a permis de nettoyer les zones encrassées en appliquant une faible pression, tout en préservant les traces d'usage.

La parka présentait des taches de corrosion ferreuse, issues de son ancien stockage cloué au mur. Les ions de Fer (Fe^{2+}) sont chimiquement réactifs et favorisent l'oxydation du collagène, visible par un raidissement, une perte de résistance mécanique et une pulvérulence des fibres. (Ohlidalová 2016)

Leur nettoyage a été réalisé à l'aide d'une solution contenant un agent réducteur, le dithionite de sodium (SDT ($Na_2S_2O_4$), à 0,1 M soit 2% (m/v)) et un agent complexant, le triammonium citrate (TAC, à 0,1 M, soit 2% (m/v)). Elle a été appliquée à pH 6, gélifiée dans de l'agar-agar (AgarArt®, à 2% (m/v) dans l'eau déminéralisée). Le SDT est un composé capable de réduire le $Fe(III)$ constitutif de la corrosion, très faiblement soluble, en $Fe(II)$, plus soluble. (Selwyn/Tse 2008) L'ajout d'un papier buvard au

revers des taches a permis de favoriser l'extraction des résidus durant le rinçage, réalisé avec un bâtonnet ouaté imbibé d'eau déminéralisée, roulé sur la surface nettoyée.

4.3 Humidification et remise en forme

Les membranes sont des matériaux fibreux poreux dits facilement absorbants. (Florian 2007) L'humidification vise à augmenter leur teneur en humidité, par l'apport de vapeur iv d'eau. Elles deviennent ainsi plus réceptives à un traitement de remise en forme. Un test de MHT nous a permis de définir la température de rétraction de cet objet à 53,5°C (+/- 2°C).³ Cette température, supérieure à 40°C,⁴ autorise l'utilisation de traitements aqueux, sans risquer de dénaturer ses protéines constitutives. Nous avons choisi la méthode d'humidification et de remise en forme en enceinte saturée, qui permet un apport



Fig. 13 Ruban de cuir après remise en forme



Fig. 14 Parka 4 après traitement et sortie de l'enceinte

d'humidité homogène dans l'objet et un temps de traitement plus court.

Le taux maximal d'hygrométrie a été fixé à 75% d'HR, afin de limiter les risques de déliquescence des sels hygroscopiques – issus du façonnage de la parka – et de formation d'eau liquide au sein des fibres (survenant suite à la saturation de l'eau en phase vapeur). Nous avons choisi d'humidifier l'atmosphère de l'enceinte à l'aide d'un humidificateur électrique Defensor® PH26 et de la contrôler à l'aide d'un capteur thermo- hygrométrique à affichage numérique (Hamster®).

La remise en volume du corps, des manches et de la capuche a été réalisée avec du tulle de nylon et du papier de soie non acide, tandis que des bandes de polyéthylène flexibles (Rigiband®) fixées à l'aide d'aimants et de pinces ont été utilisées pour remettre en forme et soutenir les rubans de cuir. (Fig. 13 et 14) Les matériaux à mailles larges, en ce qu'ils laissent plus facilement circuler la vapeur d'eau, semblent améliorer l'efficacité du traitement et réduire sa durée. (Cruickshank/Sáiz Gómez 2009)

4.4 Consolidation des déchirures, des coutures et des trous

La consolidation vise à stabiliser les zones affaiblies structurellement et pouvant être évolutives (risque d'aggravation durant la manipulation), en apportant un renfort mécanique.

Nous avons opté pour la méthode de consolidation par doublage au papier japonais, avec une solution d'éther de cellulose (Klucel® G) à 5 % et glycérine à 1 % (m/v) dans un mélange d'eau déminéralisée-éthanol 98 % (50 : 50, v/v).

La Klucel® G est l'éther de cellulose le plus utilisé pour la consolidation et le doublage des parkas. Elle forme un film souple, résistant à la traction et mat. L'ajout de glycérine permet d'augmenter son pouvoir adhésif et sa flexibilité. (Fenn 1984) Nous avons préféré l'utiliser en mélange dans l'eau déminéralisée et l'éthanol 98 % afin de limiter l'apport d'eau tout en offrant une évaporation plus rapide de celle-ci. De plus, ce sont les solvants qui ont eu le moins d'effets altérant lors de nos tests de solubilité préalables.

L'adhésif a été appliqué sur des bandes de papier Gampi, dont la teinte naturellement ocrée et la surface lustrée s'accordaient aux propriétés optiques de la parka. Du papier Gampi 12 g/m2, fin et flexible, a été utilisé pour la consolidation des trous et petites déchirures tandis que du papier Gampi 20 g/m2, plus épais et rigide, a

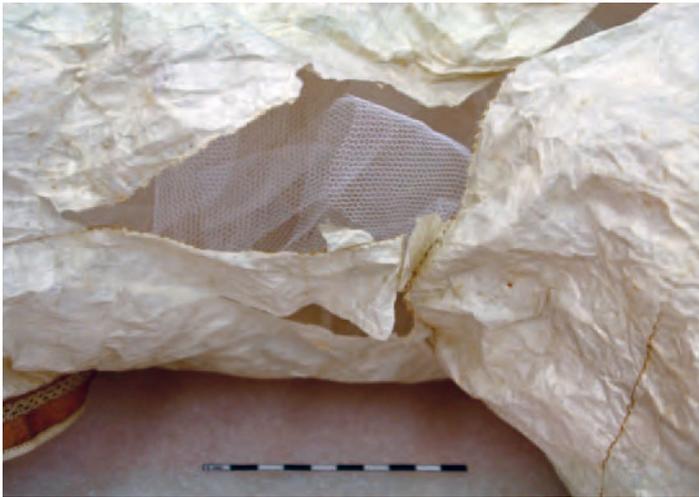


Fig. 15 a Déchirures étendues, avant et après doublage

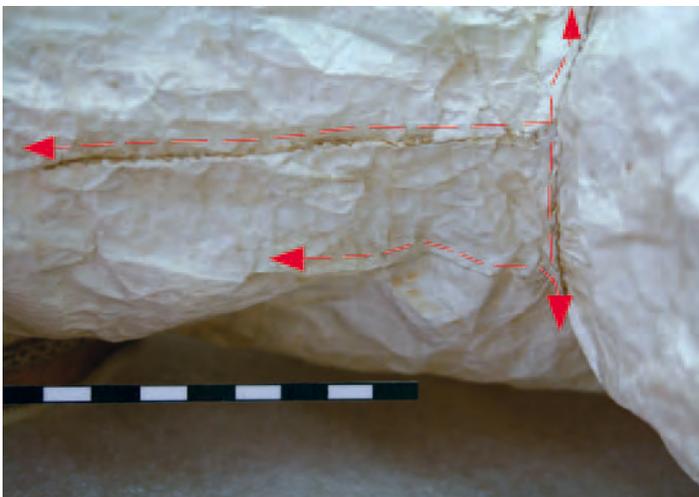


Fig. 15 b Déchirures étendues, avant et après doublage

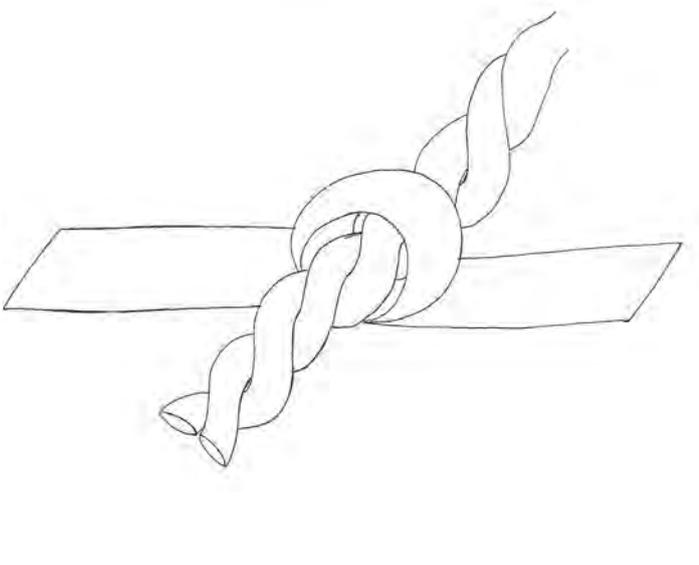


Fig. 16 Schéma de mise en œuvre des consolidations des coutures. Les flèches rouges montrent le sens d'enroulement du ruban.

été préféré pour stabiliser les déchirures étendues. (Fig.15)

Enfin, les coutures altérées ont été restaurées à l'aide de rubans de papier 12 g/m2 préalablement encollés, puis enroulés autour des zones dégradées et aux extrémités replaquées sur la face interne des membranes. (Fig.16)

4.5 Support d'exposition et de stockage

La réalisation d'un support double peut être considérée comme le traitement final de cette intervention. Le but du support est de s'ajuster à la forme de la parka pour apporter un soutien mécanique adapté, tout en étant le plus discret possible afin de ne pas perturber la contemplation de l'objet. Il doit aussi pouvoir être facilement installé et retiré, et faciliter sa manipulation.

Le support de stockage est composé de 3 éléments principaux. Le corps a été réalisé en carton de conservation nid d'abeille neutre et sans réserve alcaline (Oekopack Conservus AG), dont les tranches sont recouvertes de papier gommé neutre et sans réserve alcaline (KLUG Conservation). Les supports des manches ont été réalisés par moulage avec des bandes de papier gommé, superposées en couches verticales et horizontales, puis recouvertes de ouate de polyester et non tissé de polyester (Hollytex®). Ceci nous a permis d'obtenir un soutien parfaitement adapté à la forme de chaque manche, tout en associant une légèreté et une rigidité suffisante. (Fig. 17) La forme de la capuche est maintenue par 2 bandes de polyéthylène flexibles (Rigiband®), recouvertes de gaines en papier gommé mise en teinte.

La mise en volume est finalisée par l'ajout de coussins de tulle de nylon et de non tissé de polyester. (Fig.18) Ces éléments s'installent et se retirent facilement à l'aide de rubans de Velcro®.

Nous avons choisi de réaliser le socle d'exposition en aluminium dont tous les assemblages sont fixés avec des vis amovibles, rendant le support léger et parfaitement modulable et interchangeable selon les besoins du musée. (Fig.19)

Nous avons enfin réalisé un conditionnement pouvant assurer le transport et le stockage à long terme. Il consiste en une boîte parallélépipédique constituée d'un cadre en carton de conservation nid d'abeille neutre, assemblé à l'aide d'équerre en aluminium fixées par des rivets en nylon (Essentra Components™) et de volets s'ouvrant latéralement. Toute la structure a été assemblée à l'aide de rivets en nylon.

L'objet y est conditionné debout, sur son support et est



Fig.17 Réalisation du moulage du bras dextre

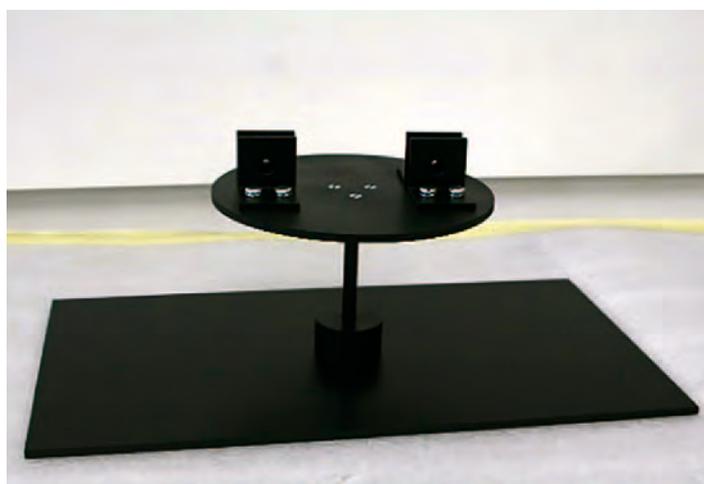


Fig.19 Vue des parties inférieures et supérieures assemblées



Fig.18 Vue des éléments du support assemblés

maintenu au niveau de la base du support, de la tête et des poignets par un calage en mousse de polyéthylène qui limitera les glissements et les vibrations induites lors de la manipulation de la boîte. (Fig. 20) Enfin l'utilisation de carton permet de tamponner les variations climatiques extérieures et réduire leur impact sur l'objet.

5. Bilan et conclusion

Cette étude a permis de compléter la documentation historique et technologique du corpus. L'identification des matériaux constitutifs des objets a notamment confirmé l'emploi de membranes intestinales pour le façonnage de quatre des cinq parkas et de dégager l'emploi probable d'œsophage pour l'autre. L'identification des espèces dont sont issues les membranes n'a pu aboutir qu'à la formulation d'hypothèses, vraisemblablement de pinnipèdes ou de cétacés. Des analyses instrumentales plus poussées, telle que l'identification par empreinte de masse peptidique, permettrait de connaître avec une plus grande précision les espèces utilisées. Quant à l'étude des ornements, celle-ci a permis d'identifier plusieurs espèces de mammifères endémiques de l'Arctique.

Grâce à la méthodologie d'intervention que nous avons développée, nous avons pu répondre aux 2 objectifs de restauration pour lesquels nous avons été mandatés par le musée. La dérestauration des anciennes coutures, la consolidation des trous, déchirures et coutures rompues et la réalisation d'un support apportant un soutien mécanique à long terme ont permis de stabiliser les processus de dégradations gênant la compréhension de l'objet et empêchant sa manipulation. Les différents traitements de nettoyage, l'humidification et la remise en forme des plis et des déformations ainsi que la conception d'un support discret ont permis d'améliorer la perception esthétique de l'objet en vue de son exposition. Ce protocole d'intervention pourra être adapté, selon la sensibilité, les besoins spécifiques et les propriétés physico-chimiques des autres parkas, en vue de leur traitement.

Toutefois, nous n'avons pas pu procéder à des tests de nettoyage sur les autres parkas, plus encrassées et brunes. Plusieurs questions subsistent donc autour de la conservation de cette couche brune et des moyens envisageables pour la retirer. Quelle est la nature exacte de cette couche ? Est-il possible d'atténuer sa présence sans risque pour l'objet ? Quels sont les risques si, au contraire, nous la



Fig. 20 Vue de l'objet dans sa boîte

conservons ? La décision devra être prise en fonction des volontés des responsables de la collection, de la faisabilité de l'intervention et des risques probables.

De même, le support que nous avons proposé s'adapte aux spécificités optiques d'une parka opaque. Dans le cas des parkas translucides, il serait intéressant de réfléchir à des solutions de mises en valeurs adaptées à leur soutien mécanique à long terme mais plus discrètes, à l'aide de matériaux translucides ou transparents.

Enfin, l'usage des membranes protéique se rencontre de plus en plus couramment dans d'autres types de collections, notamment dans l'art contemporain. Les modes de façonnage, la réalisation des objets et leur finalités sont différentes du contexte de production Inuit et peuvent entraîner des altérations différentes, mais vu que la nature même du matériau constitutif reste la même, nous pourrions imaginer pouvoir adapter cette méthodologie de traitement à d'autres types de collection.

Texte Astrid Gonnon

Photos National Museum of Denmark (Fig. 1), Smithsonian Institution (Fig. 2-4), Honolulu Museum of Art (Fig. 5), Stephan Ramseyer (Fig. 8, 9), King 2005 (Fig. 10), Gonnon HECR Arc (Fig. 6, 7, 11-20)

RÉFÉRENCES BIBLIOGRAPHIQUES

- Alembik, C.** *Deux usages de la membrane intestinale. Conservation-restauration d'une oeuvre de l'artiste Javier Pérez et d'un anorak aléoute.* Mémoire de fin d'études pour le Diplôme National Supérieur d'Expression Plastique Option Art - Mention Conservation- restauration, Avignon, Ecole Supérieure d'Art d'Avignon, 2010, non publié.
- Buijss, C.** « Clothing from East Greenland ». In *Digital publications of the National Museum of Ethnology* [www.materialculture.nl]. Research Center for Material Culture, 2016 [20.03.2017]
- Carrlee, E. et Horelick, L.** « The Alaska Fur ID Project : A virtual resource for material identification ». *Objects Specialty Group Postprints*, 18, 2011, p.149-171.
- Chahine, C.** *Cuir & parchemin ou la métamorphose de la peau.* CNRS Editions, Paris, 2013.

Cruickshank, P. et Sáiz Gómez, V. « An Early Gut Parka From The Arctic: Its Past And Current Treatment ». In *Scraping Gut and Plucking Feathers: the Deterioration and Conservation of Feather and Gut Materials*, Huntingdon, 6 octobre 2009 [www.icon.org.uk]. ICON Ethnography Group, 2009, University of York [22.03.2017]

Florian, M-L. *Protein Facts. Fibrous proteins in cultural and natural history artifacts*. Archetype Publications, Londres, 2007

Issenman, B. *Sinew of survival : the living*. UBC Press, Vancouver, 1997.

Fenn, J. « Some Practical Aspects in the Choice of Synthetic Resins for the Repair of Ethnographic Skin and Gut ». In Brommelle, N. (éd.). *Adhesives and consolidants: preprints of the contributions to the Paris Congress, 2-8 September 1984*. International Institute for Conservation of Historic and Artistic Works, Paris, 1984, p. 138-140

Gannon, A. *Conservation-restauration des membranes protéiques : le cas d'une parka Inuit du Groenland en intestins de mammifère marin, collectée en 1900 et conservée au Musée d'Histoire de Berne*. Mémoire de fin d'études Master of Arts HES-SO en Conservation-Restauration, Haute Ecole Arc, Neuchâtel, 2017, non publié.

Hickman, P. *Innerskin/Outerskins : Gut and Fishskin*. San Francisco Craft and Folk Art Museum, San Francisco, 1988.

Jackson, K. et Hugues, A. « Gut Reaction: The history, treatment and display techniques of gut garments at the Pitt Rivers Museum ». In *Scraping Gut and Plucking Feathers: the Deterioration and Conservation of Feather and Gut Materials*, Huntingdon, 6 octobre 2009 [www.icon.org.uk]. ICON Ethnography Group, 2009, University of York [22.03.2017]

King, A. et al. *Arctic clothing of North America : Alaska, Canada, Greenland*. McGill-Queen's University press, Montreal, 2005.

Lin, L. Y. « Evaluation of methods to identify Native-processed gut used in Alaskan artifacts ». *Ethnographic Conservation Newsletter*, 31, 2010, p.2-4

Morrison, L. « The Conservation of Seal Gut Parkas ». *The Conservator*, 10, 1986, p. 17-24.

Ohlídalová, M. et al. « Influence of Metal Cations on Leather Degradation ». In *ScienceDirect* [www.sciencedirect.com]. Elsevier, 2016 [11.06.2017]

Promise, E. et al. « Identifying collagen-based materials: A cross-cultural collaboration ». In *ICOM-CC 17th Triennial Conference Preprints*, Melbourne, 15-19 September 2014. ICOM-CC, 2014

Reed, Fran. « Embellishments of the Alaska Native Gut Parka ». In *Textile Society of America Symposium Proceedings, Honolulu, 11th Biennial Symposium, 4-7 septembre 2008* [www.digitalcommons.unl.edu]. Textile Society of America, 2008 [12.03.2017]

Sáiz Gómez, V. et al. « An Aleut Cape and Cap Made of Sea Mammal Intestine: From Storage to Display ». *The Technical Research Bulletin*, 8, 2014, p.73-91.

Selwyn, L. et Tse, S. « The chemistry of sodium dithionite and its use in conservation ». *Reviews in Conservation*, 9, 2008, p. 61-73

Smith, L. et al. « The Anchorage Project : Gut Decisions in Cultural and Museum Contexts ». *Objects Specialty Group Postprints*, 16, 2009, p.73-86.

NOTES

- 1 L'eau solide passe à l'état gazeux et s'élimine progressivement dès que la pression de vapeur de l'air s'approche de celle de la glace et s'accélère lorsqu'elle est inférieure à celle de la glace. Pour que la sublimation se produise, il faut que la pression partielle de vapeur d'eau autour de l'objet soit inférieure à la tension de vapeur saturante de la glace à la surface de celui-ci, à la température considérée.
- 2 Les observations ont été menées au sein du Parc technologique et industriel Néode SA, le 12.04.2017 avec M. Stephan Ramseyer (collaborateur technique, spécialisé en Ingénierie des surfaces). Elles ont été réalisées à une énergie de 10kV et en imagerie par électrons rétrodiffusés (BSE). Les prélèvements ont été métallisés avec de l'or palladium (appliqué en 3 couches).
- 3 Les tests de Micro Hot Table (MHT) nous ont permis de déterminer la Ts des parkas de notre corpus, évaluant ainsi l'état de conservation de leurs fibres durant notre diagnostic. La Ts (*shrinkage temperature*) désigne la température à partir de laquelle un processus de dénaturation peut s'amorcer. Celui-ci implique la perte de la conformation tridimensionnelle normale d'une protéine. La dénaturation peut être temporaire ou définitive. La perte de la conformation tridimensionnelle implique la perte de sa fonction.
- 4 Valeur de Ts minimum, en dessous de laquelle l'utilisation d'eau est proscrite pour les objets protéiques car le risque de dénaturation des chaînes peptidiques est trop élevé.

Die dekorierten Speerschleudern der Ostküste Grönlands

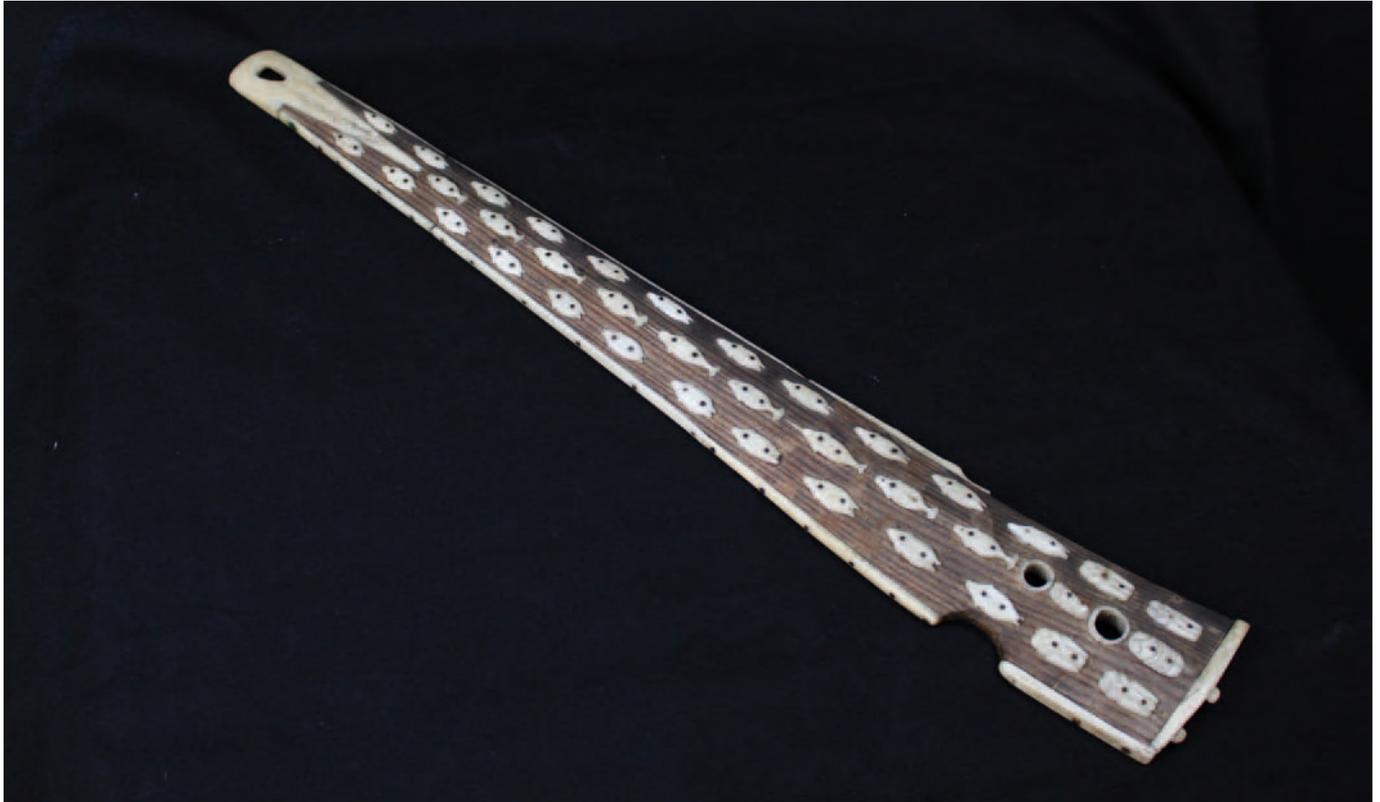


Abb. 1 Speerschleuder, gesammelt von der Paul-Emile Victor Expedition um 1936, Privatsammlung

Grönlands neuere Geschichte findet im 18. Jahrhundert ihren Anfang, als das kolonial ambitionierte Königreich Dänemark-Norwegen erste Handelsstützpunkte in Westgrönland errichtete. Der Handel mit Fellen war vor allem an der Westküste unterhalb der Diskobucht lukrativ, da diese Küste die meistbevölkerte war und das ganze Jahr mehr oder weniger mit Schiffen erreicht werden konnte. Obschon vereinzelte Kontakte mit Inuit der Ostküste in den südlichen Handelsposten stattfanden, blieb den Europäern der Zugang zur Ostküste durch das ganzjährig vorhandene Treibeis lange verwehrt. Erst 1883 gelang es der Expedition des Kapitäns Gustav Holm (1849-1940), in drei traditionellen Umiak-Booten und mit Unterstützung von Inuit der Südküste, den 66. Breitengrad zu erreichen. Im späten August 1884 entdeckten sie den größeren

Distrikt von Ammassalik, wo sie den Winter verbrachten. Die detaillierten Aufzeichnungen von Holm und seinen Begleitern bilden die erste ethnografische Studie der Bevölkerung des Ammassalik Distriktes Ostgrönlands.

Weitere Expeditionen folgten, so zum Beispiel 1898 die Carlsberg Fund Expedition unter der Leitung von Kapitän Georg Carl Amdrup (1866-1947) und 1905 die Reise des Sprachforschers William Thalbitzer (1873-1958), der die Resultate dieser drei Forschungsreisen 1914 veröffentlichte. Sehr schnell fiel das Augenmerk der Forscher auf die einzigartig reich verzierten Alltagsgegenstände. Holzobjekte wie Bottiche, Visiere, Speerschleudern oder Messer waren ganzflächig mit Knochen- und Elfenbeinarbeiten verziert. Auch wenn solche Materialkombinationen in Westgrönland vorkommen, so beschränken sie



Abb. 2 Darstellung der Seehundjagd im Kajak mit den dazu notwendigen Utensilien¹

sich dort meist auf funktionelle Elemente, welche besonders stark beansprucht werden, wie Speerschleudern, oder solche, die sie zur Stabilität benötigen, wie die Randpartien der Urin- und Wasserbottiche). An der Ostküste hingegen hatte sich eine einzigartige Tradition der Oberflächendekoration entwickelt.

1894 richtete Dänemark den ersten Handelsposten an der Ostküste in Ammassalik ein. Dieser gab der Bevölkerung den Zugang zu begehrten Eisenobjekten, wie Nähadeln oder Messern, aber auch zu Nahrungsmitteln. Harpunenspitzen, die traditionell aus Stein oder Knochen gearbeitet waren; wurden schnell durch das dauerhaftere Schmiedeeisen ersetzt. Der Handelsstützpunkt erlaubte es, neben Fellen auch geschnitzte Objekte einzutauschen. So wurden in Ammassalik bereits um 1900 geschnitzte Objekte für den europäischen Markt hergestellt. Dabei handelte es sich um traditionelle Amulette, welche aber nicht durch den Schamanen aktiviert wurden. Die Popularität dieser Objekte eröffnete einen neuen Markt für traditionelle sowie innovative Schnitzereien.

In traditionellen grönländischen Gemeinschaften werden Alltagsobjekte jeweils von jeder Familie selbst hergestellt, wobei eine strikte Trennung nach Objektgruppen besteht. Jeder Mann muss imstande sein, die

von ihm zur Jagd benötigten Utensilien herzustellen und zu reparieren. So zum Beispiel Kajaks, Speere, Speerspitzen, Speerschleudern, Visiere, Bojen, Schlitten, Pfeile und Pfeilbogen. Das Schnitzen von Knochen und Zähnen (Rentier, Narwal, Walross), um sie in Speerspitzen, Amulette, Spielzeuge oder Reliefdekorationen zu verwandeln, ist ebenfalls Männerdomäne. Näharbeiten und das Zubereiten der Felle von z. B. Bären, Karibus oder Seehunden hingegen ist heute noch prinzipiell Frauensache. Gewisse Arbeiten, wie das Herstellen von Lederriemen, werden von beiden Geschlechtern verrichtet.

Speerschleudern (norsaq) gehören zur Grundausrüstung jedes Jägers. Sie bilden eine Verlängerung des Armes und erlauben es, Harpunen oder Pfeile weiter und mit größerer Kraft zu schleudern. In Westgrönland wurden diverse Harpumentypen sowie Vogelspeere mithilfe von individuellen Speerschleudern geworfen. Das Endstück dieser ist entweder hakenförmig und passt sich am Ende des Speeres in ein Gegenstück aus Knochen oder Elfenbein ein, oder es hat eine Öffnung, die sich in einen kleinen Fortsatz einfügt, der in den Schaft der Harpune eingelassen ist. Das letztere Modell ist besonders für größere Harpunen geeignet, wie zum Beispiel die unaaq, die bis zu 230 cm lang ist und für den Fang von Seehunden, Walrossen oder Walen in Verwendung war.

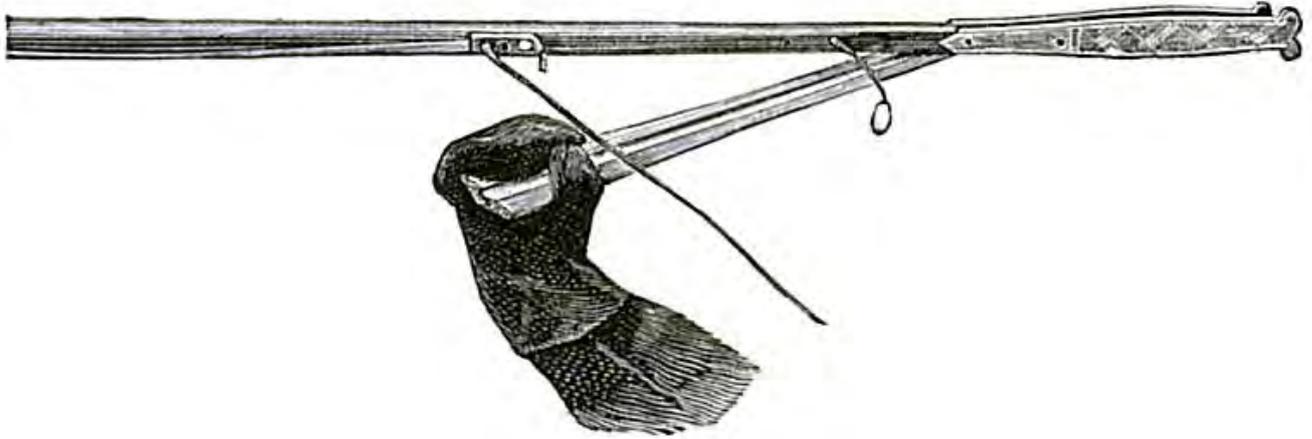


Abb. 3 Abwurf einer geflügelten Harpune, die Ende des 19. Jahrhunderts an der Ostküste noch verbreitet war. Die Leine führt von der mobilen Harpunenspitze zu einer Blase, welche dem Jäger die Position des abgetauchten Tieres angibt.²

Da Grönland keine Wälder hat, mussten sich die Inuit schon immer zumeist mit Treibholz begnügen, welches an der Küste angeschwemmt wurde. Holz war eine wertvolle Ressource und nur für Objekte bestimmt, für die tierische Materialien wie Knochen, Zähne oder Leder ungeeignet oder die von besonderer Bedeutung waren. Die Rückseite der Speerschleudern Ostgrönlands bildet eine glatte Oberfläche, welche mit einer Vielzahl zierlich geschnittener Figuren dekoriert wurde. Am häufigsten sind dabei Abbildungen von Jagdtieren zu finden, wie Seehunde, Narwale, Walrosse, Eisbären oder Vögel. Frühe Beispiele zeigen aber auch menschliche Figuren sowie Geisterwesen.

Warum sich gerade an der sehr isolierten Ostküste Grönlands eine so reiche bildliche Schnitzkunst entwickelt hat, ist nicht bekannt. In einer aktuellen Forschungsarbeit des Autors wird dieser Frage nachgegangen, indem die Wurfbretter, deren früheste Exemplare wohl ab 1883 gesammelt wurden, systematisch untersucht werden. Durch diese vergleichende Untersuchung und die Kontextualisierung der Darstellungen wird erhofft, mehr über die Entstehung dieser einmaligen bildlichen Kunst zu erfahren. Insbesondere wird der Frage nachgegangen, wie die Kontakte mit den Europäern, den Missionaren und die anschließende Akkulturation und

Einbindung in die globalisierte Welt diese Bildersprache veränderten.

Text und Foto *Valentin Boissonnas*

ANMERKUNGEN

- 1 Gravur des Inuk Aron aus Kangek für die Publikation *Danish Greenland* von Henry Rink, 1877
- 2 Abbildung bei Nansen 1974: 43

LITERATUR

- Nansen**, Fridtjof: *Eskimo Life*, London 1894
- Rink**, Henry: *Danish Greenland, its People and its Product*, London 1877
- Thalbitzer**, William: *The Ammassalik Eskimo. Contributions to the Ethnology of the East Greenland Natives*, Copenhagen 1914

Der Autor freut sich über Anfragen zur Bearbeitung von dekorierten Speerschleudern aus Ostgrönland.

Humboldt und die Folgen

»Brasilianischer« Federschmuck in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin

Die gemeinsame Reise eines Franzosen und eines Deutschen hatte in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine wesentliche Folge: Das öffentliche Interesse und die Forschung deutscher Naturwissenschaftler richtete sich verstärkt auf das südamerikanische Tiefland. Dadurch gelangten nicht nur naturwissenschaftliche Sammlungen nach Berlin, sondern auch Ethnografika aus Brasilien, Venezuela und den Guayanas in die Königliche Kunstkammer. Im Jahr 1856 waren es etwa

370 Inventarnummern, davon sind 94 Nummern Federschmuck (ca. 25 %). In den Inventarbüchern (VA, VB) oder auf den Karteikarten des Ethnologischen Museums Berlin ist dieser sieben Sammlungen zugeordnet: »Schomburgk« (35), »Hoffmannsegg/Sieber« (33), »Dr. Casper« bzw. »Kasper« (14), »Nagler« (3), »Olfers/Sello« (1), »Moritz« (1), »Schnell [?]« (1) sowie »Unbekannt/Unklar« (7).

Auch wenn die umfangreicheren, besser dokumentierten und in Teilen wissenschaftlich bearbeiteten Brasi-



Abb. 1 Bisher: »Caracas Venezuela, Dr. Casper 1848«

NEU: Cape der Piaroa (oberer Rio Orinoco) aus der Sammlung Gustav Vollmer, vor 1845 – Sehr selten

lien-Sammlungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in München (Martius, Spix), in Wien (Natterer, Pohl) oder in St. Petersburg (Langsdorf) berühmter sein mögen als die Berliner Sammlung, so enthält diese doch einige interessante Stücke, deren Seltenheit bisher nicht erkannt und gewürdigt ist. (z. B. Abb.1)

Ethnografika in der Königlichen Kunst- kammer zu Berlin bis 1800

Die Anfänge der Kunstkammer liegen im 16. Jahrhundert; allerdings sind keine Ethnografika aus dieser Zeit erhalten. Im Jahr 1831 schreibt Leopold von Ledebur (1799-1877) rückblickend: »Die Schätze der Kunstkammer scheinen aber bei dieser Gelegenheit oder doch im Laufe des 30jährigen Krieges sämmtlich zu Grunde gegangen zu sein; denn eine in den Akten enthaltene Notiz, daß das Inventarium der im Jahre 1626 auf der Kunstkammer verzeichneten Sachen nicht mehr vorhanden gewesen sei, als am 28. April 1643 danach gefragt worden, läßt nicht allein vermuthen, daß die Kunstschatze der im Jahre 1626 befürchteten Gefahr nicht entronnen sein werden; sondern der Umstand, daß auch nicht ein einziges Stück von den in Inventarien von 1603 und 1605 enthaltenen Gegenständen, bei einer neuen Inventarisierung vom Jahre 1689, noch vorhanden war, bestätigt diese Vermuthung nur allzusehr.« (1831: 10) In der Regierungszeit des »großen Churfürsten«, Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688), begann der erneute Aufbau. »Die Anlage der Sammlung folgte Gedanken, die von Theoretikern der Zeit, z. B. [...] Reichelis [...] formuliert worden waren. ‚Zweck, Anordnung und Inhalt der Sammlungen‘ war nicht mehr nur ‚Kunst‘, sondern umfasste auch ‚Seltenheiten aus allen Gebieten der Kunst, Natur und Geschichte‘.« (Ledebur 1831: 11)¹

Zwischen 1794 und 1830 war dem Prediger und Bibliothekar Jean Henry (1761-1831) »unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. [...] das Institut der Aufsicht und Direktion [...] anvertraut«. (1831: 32) Im Jahr 1816 wurde er »von seinen bisherigen Obliegenheiten bei der Königlichen Bibliothek entbunden, [...] und erhielt den Titel eines Direktors der Kunstkammer.« (1831: 40) Ledebur schreibt zu den Anfangsbeständen um das Jahr 1800: »Die Sammlungen für Ethnographie beschränkten sich bisher fast einzig auf die zur Zeit des großen Churfürsten erworbenen Chinesischen, Japanischen und Indischen Seltenheiten; aber auch in diesem Fache fanden ansehnliche Bereicherungen statt, durch Otahaitische Merkwürdigkeiten (1802), durch eine Anzahl orientalischer Waffen und Trachten, die (1803) dem Kaiserlich Russischen General-Major v. Kerwig

für 1500 Rthlr. waren abgekauft worden, so wie durch eine Sammlung altorientalischer und indischer Bronzen, Gefäße und Götzenbilder, die (1806) aus der Herzogl. Biron-Churländischen Auktion erstanden wurden.« (Ledebur 1831: 36)

Ein wesentlicher Einschnitt in den Bestand war im Jahr 1806 zu verzeichnen: Napoleon war siegreich gewesen und etablierte seine eigene Sammlungspolitik. Ledebur schreibt: »Inzwischen war bereits Ende Oktobers [1806] Herr [Dominique-Vivant de Non 1747-1825] Denon, Directeur général des Musées de Paris, in Berlin eingetroffen, und hatte sich die Schlüssel zu den Königlichen Kabinetten abliefern lassen. [Es ...] wurde fortgenommen [...] die ganze Sammlung außereuropäischer Seltenheiten [...] Drei Wochen wurden zu diesen Verwüstungen und Aufräumungen gebraucht, und der Raub alsdann nach Paris fortgeführt.« (1831: 38) Acht Jahre später war der Krieg für Napoleon verloren und der »Vorsteher der Kunstkammer [erhielt] den Auftrag, nach Paris zu reisen. Der Zweck dieser Sendung war die Zurücklieferung der dahin transportierten Kunstgegenstände. Am 16. April 1815 langten diese auch in 4 Kisten verpackt wieder an; sie enthielten aber nur etwa den 3ten Theil der 1806 geraubten Sachen, und zwar in allen Fächern gerade das Unbedeutendste, und dieses zum Theil verwahrlost und gänzlich ruiniert. Ein von der Großmuth diktiert Artikel der Wiener Congreß-Akte, wonach alles in den Pariser öffentlichen Sammlungen Aufgestellte als französisches Eigenthum anerkannt wurde, war der Grund einer so beschränkten Wiedererlangung des Geraubten.« (Ledebur 1831: 42) Das Ergebnis: ein großer Teil der geraubten »außereuropäischen Seltenheiten« verblieb in Paris. Die Objekte sind in der dortigen Datenbank (Musée du quai Branly) bis heute nicht als Kriegsbeute identifiziert.

Schon 1810 war in Berlin der »Grund zu einer Sammlung mittelalterlicher und völkerkundlicher Waffen zum Kriegs- und Jagdgebrauche [...] von neuem gelegt [worden]; indem am 28. Nov. 1810 die Ablieferung der auf der ehemaligen Rüstkammer noch vorhandenen Waffen anbefohlen [...] wurde«. (Ledebur 1831: 41)² In den Jahren 1818 bis 1829 sind dann zahlreiche Neuerwerbungen für die außereuropäischen Sammlungen der Königlichen Kunstkammer zu verzeichnen. Der Rückblick von Ledebur, im Jahr 1831 verfasst, vermittelt einen guten Überblick der späteren »Abtheilung für Völkerkunde«; erstmals werden dabei auch Sammlungen aus Brasilien erwähnt. Diese »ward in einem Maaße erweitert, das mit dem Fortschreiten der Kenntnisse in diesem weiten und höchst interessanten Gebiete in Verhältniß steht. Nicht blos durch den Ankauf der gräflich Hoffmannseggschen Sammlung Brasilianischer Merkwürdigkeiten

(1818); von *Waffen und Kleidungsstücken der Südsee-Insulaner aus den Cookschen Sammlungen* (1819 durch den Geheimen Rath Prof. Lichtenstein in London aus der Auktion W. [William] Bullo[ck]s [1773-1849] erstanden); von ähnlichen Gegenständen des Forsterschen Nachlasses (1824 durch Herrn Prof. Levezow zu Halle besorgt); ferner von *Neuseeländischen Sammlungen des Nordamerikanischen Schiff-Kapitains Hadlock* (1826); von *Mexikanischen Gegenständen des Herrn Ferdinand Deppe* (1827); von *asiatischen Merkwürdigkeiten des Herrn F. W. Suhr u.s.w.*; sondern auch Privatpersonen beeiferten sich, diese Schätze der Völkerkunde zu mehren. Dem berühmten Reisenden Alexander v. Humboldt verdankt diese Abtheilung mancherlei; die Herren Ehrenberg, Hemprich und Sello bereicherten 1825 und 1826 das Kabinett mit *Kleidungsstücken, Hausgeräthen und Waffen, Ersterer aus dem nordöstlichen Afrika, Letzterer aus Süd-Amerika*. Ganz besonders verdient machte sich aber der Herr Legationsrath v. Olfers durch wiederholte Schenkungen (1819 u. 1831) von *Südamerikanischen, vorzüglich von Brasilianischen Seltenheiten*. Am ergiebigsten, besonders an chinesischen Kunstsachen, waren jedoch die Bereicherungen, welche dieser Theil der Kunstammer der Thätigkeit des unter der Leitung des Herrn Präsidenten Rother stehenden Seehandlung und deren Expeditionen verdankt, welche zur Aufindung geeigneter Wege für den preußischen Seehandel in den Jahren 1824 und 1829 von den Schiffen *Mentor* und *Prinzeß Louise* gemacht wurden.« (1831: 45-46)

Mit dem Ausscheiden von Jean Henry kam es 1830 zur Neuorganisation des Museums. Die Kunstammer bildete »eine besondere Abtheilung des Museums, in ihrem alten Lokale auf dem königlichen Schlosse vorläufig verbleibend, und in ihrem Inhalte nach drei besondere Richtungen verfolgend, nämlich: I. Die Abtheilung für Kunst [...] II. Die Abtheilung für Geschichte [...] III. Die Abtheilung für Völkerkunde.« (1831: 45) Ab 1831 war »Hauptmann a. D.« Leopold von Ledebur der »Vorsteher der Königlichen Kunstammer und der vaterländischen Merkwürdigkeiten am neuen Kunst-Museo zu Berlin«. Ihm zur Seite stand »Hofrath Dr. F. [Friedrich Christoph] Förster [1791-1868] als Direktorial-Gehülfe«. (Ledebur 1831: 45) Die Königliche Kunstammer hatte nach Ledeburs Vorstellung »nichts Geringeres zum Zweck, als den Geist und die Geschichte aller Völker und Zeiten, besonders aber des Vaterlandes, durch eine Reihe von Urkunden anderer Art als der archivalischen, nämlich durch Werke der Kunst und durch geschichtliche Merkwürdigkeiten, wohl geordnet vor Augen und zur klaren Einsicht zu bringen.« (1831: 3 f.)

Im »Statut für das Königliche Museum zu Berlin«, das im Jahr 1835 gedruckt wurde, ist in § 1 »die eth-

nographische Sammlung« als eine von neun Sammlungen mit eigenem Direktor (§ 16) gelistet. Zwar regelte § 10, dass bei »den Ankäufen und Erwerbungen für die Sammlungen des Museums die artistische Commission nicht aus den Augen zu lassen [hat], dass die Gemälde und Sculpturen den Kern der Sammlungen bilden.«³ Doch für die Bedeutung der »ethnographischen Sammlung« spricht, dass auf Vermittlung von Wilhelm und Alexander von Humboldt im Jahr 1839 der Brasilienreisende und Naturwissenschaftler Ignaz Maria von Olfers zum Generaldirektor (»General-Intendanten«) der Königlichen Museen zu Berlin ernannt wurde.

Ledebur war seit dem 16. Januar 1829 »Vorsteher der Abteilung Vaterländischer Alterthümer«, ab März 1832 »Director der Kunstammer und damit vereinigten Sammlungen«⁴ und später »Director der Königl. Kunstammer, der Ethnograph.[ischen] Sammlung u. d. Museums vaterländ.[ischer] Alterthümer«. (1844: VI) Die »Abtheilung für Völkerkunde«, auch als »ethnographisches Cabinet« oder »ethnographische Sammlung« bezeichnet, bildete »eine für sich bestehende Abtheilung der königlichen Museen« und enthielt »Gegenstände, welche sich auf Sitte, Lebensweise, technische Geschicklichkeit, Jagd, Fischfang, Schiffferei, Kriegsführung, Religion, Spiele u. s. w. außereuropäischer Völker beziehen.

Anfänglich war dies Cabinet fast nur auf künstliche Arbeiten aus China und Japan beschränkt, welche auch gegenwärtig noch eine besondere Abtheilung bilden; in neuerer Zeit aber gewann dasselbe an Bedeutung und Umfang, theils durch die freigebige Unterstützung, welche Friedrich Wilhelm III. [...] preußischen Naturforschern und Reisenden in allen Weltgegenden gewährte, theils durch die Unternehmungen der königlichen Seehandlung, welche mit Südamerica, Australien und China directe Handelsverbindungen unterhält. Dem Interesse, welches die königlichen Gesandtschaften und Consulate an dieser Sammlung fortwährend nehmen; verdankt das Cabinet ebenfalls werthvolle Bereicherungen und manches kostbare Geschenk, welches S[einer] Maj[estät] dem Könige, I[hrer] Maj[estät] der Königin, den königl.[ichen] Prinzen und Prinzessinen über See zugeschiedt wurde, haben die allerhöchsten und höchsten Herrschaften der Kunstammer zugehen lassen.« (Ledebur 1844: 117 f.)

Das »ethnographische Cabinet« bestand spätestens im Jahr 1844 »aus folgenden Abtheilungen:

- I. China und Japan
- II. Asien (mit Ausschluß von China und Japan)
- III. Afrika
- IV. Nordamerika
- V. Südamerika
- VI. Australien

Den Gegenständen nach hat eine jede dieser Abtheilungen folgende Unterabtheilungen:

- A. Rohe Stoffe, Zeuge, Kleidungsstücke
 - B. Schmuck, künstliche Arbeiten
 - C. Hausgeräth, Werkzeug, Geschirr
 - D. Schiffer- und Fischer-Geräth
 - E. Waffen und Jagdgeräth
 - F. Musikalische Instrumente
 - G. Gegenstände des Cultus
- (Ledebur 1844: 118)

Wegen seiner systematischen und geographischen Gliederung sowie der Sammlungsstrategie stellt sich die Frage, warum das »ethnographische Cabinet« der 1820er- bzw. 1830er- bzw. 1840er-Jahre nicht als Völkerkundemuseum betrachtet wird? Eine systematische wissenschaftliche Bearbeitung der Erwerbssakten zwischen 1800 und 1856 steht noch aus.

»Directorial-Assistent Hofrath Dr. F. Förster« (1844: VI) betreute die »ethnographische Sammlung« und war der Verfasser des Abschnittes zu: »V. Südamerika: Von den südamericanischen Ländern ist es vor allen Brasilien, welches von preußischen Naturforschern fleißig besucht wurde, denen die ethnographische Sammlung viele interessante und wertvolle Gegenstände verdankt. Von den Naturforschern waren es die Herren Graf Hoffmannsegg, Dr. v. Olfers, Sello, Schomburgk, welche von den zahlreichen Indianer-Stämmen am Rio negro, Amazonenflusse, Eccequebo, der Provinz St. Paulo und anderen Gegenden Schmuck, Hausgeräth, Waffen u. s. w. mitbrachten; dem Capitain Hrn. Oswald, Führer des Schiffes Prinzeß Luise im Jahre 1829, verdanken wir verschiedene Kleidungsstücke und Geräthe der Bewohner von Columbien und Peru.« (Ledebur 1844: 134)

Humboldt und die Folgen (1800 bis 1856)

Aimé Bonpland (1773-1858) und Alexander von Humboldt (1769-1859) waren am 6. Februar 1800 von Caracas gestartet. Sie durchwanderten zwischen dem 11. Februar und dem 6. März die Täler von Aragua (Humboldt 1980: 178 f.)

und zogen zu Land bis nach Villa de San Fernando, dem Hauptort der Kapuziner-Mission in der Provinz Varinas, den sie am 27. März erreichten. (1980: 215 f.) Dort begann am 30. März die Bootsreise den Río Orinoco aufwärts, die am 8. Mai mit der Ankunft in San Carlos am Río Negro endete. (1980: 303) Die Einreise nach Brasilien wurde nicht genehmigt und so führte die Rückfahrt über den Río Cassiquiare wieder zum Orinoco und ab dem 22. Mai dann abwärts bis zur Stadt Angostura am Unterlauf desselben.⁵

Humboldt schreibt über den Federschmuck der Region: »Ist in Europa von einem Eingeborenen von Guayana die Rede, so stellt man sich einen Menschen vor, der an Kopf und Gürtel mit schönen Ara-, Tukan-, Tangara- und Kolibrifedern geschmückt ist. Zu unserer Überraschung sahen wir in den Missionen der Chaymas, in den Lagern von Uruana und Pararuma, ja beinahe am ganzen Orinoco und Cassiquiare nirgends jene schönen Federbüsche, jene Federschürzen, wie sie die Reisenden so oft aus Cayenne und Demerara heimbringen. Die meisten Völkerschaften in Guayana [...] sind so nackt, so arm, so schmucklos wie die Neuholländer. Bei der ungeheuren Hitze, beim starken Schweiß, der den Körper den ganzen Tag über und zum Teil auch bei Nacht bedeckt, ist jede Bekleidung unerträglich. Die Putzsachen, namentlich die Federbüsche, werden nur bei Tanz und Festlichkeit gebraucht. Die Federbüsche der Guaypuñaves sind wegen der Auswahl der schönen Manakin- und Papageienfedern die berühmtesten.« (Humboldt 1980: 242)⁶

Von Humboldt gesammelter Federschmuck ist in den verschiedenen Inventaren nicht erwähnt. Ihm sind im Berliner Inventar (»Süd-Amerika VA«) mehrere Objekte aus dem Hochland (Inv. Nrn. VA 2, VA 31, VA 32, VA 39) zugeordnet, aber keine aus dem Gebiet des oberen Río Orinoco. Auch lassen seine Schilderungen kein tieferes Interesse am Sammeln von Ethnografika dieser Region erkennen. Allerdings wuchsen zu seinen Lebzeiten die Sammlungen aus dem südamerikanischen Tiefland in der Königlichen Kunstkammer auf über 370 Inventarnummern. Die meisten Sammler sind in der obigen Aufzählung Försters genannt (in Klammern jeweils das im Inventarbuch notierte Eingangsjahr der Sammlung): Johann Centurius von Hoffmannsegg (1818), Friedrich Sello oder Sellow (1826, 1829), Ignaz Maria von Olfers (1819, 1831), »Capitain Oswald, Führer des Schiffes Prinzeß Luise« (1829), Robert Hermann Schomburgk bzw. Richard Schomburgk (1840, 1845). Nicht enthalten sind Friedrich Wilhelm Sieber, Karl Ferdinand Friedrich von Nagler (1835) und »Dr. Casper« (1848).⁷

Der Naturwissenschaftler Johann Centurius von Hoffmannsegg (1766 – 1849) war selbst nicht in Brasilien. Von ihm beauftragt und bezahlt, legte Friedrich Wilhelm Sieber (1775 – 1831) zwischen 1802 und 1806 die Sammlungen an. Der Botaniker Friedrich Sellow (1789 – 1831) erreichte Brasilien im Jahr 1814 und war zwischen 1815 und 1817 Teilnehmer der Expedition von Maximilian zu Wied-Neuwied (1782 – 1867). Im Jahr 1818 begegnete er in Rio de Janeiro dem Naturwissenschaftler Ignaz von Olfers (1793 – 1871), der 1817 als Legationssekretär des Preußischen Gesandten nach Brasilien gekommen war. Es folgte bis 1819 eine gemeinsame Reise u. a. in das Gebiet der »Puri, Coropo und Coroado«. Anschließend war Sellow bis 1827 im Süden Brasiliens und in Uruguay. »Auf dem Rückweg besuchte er [...] im September 1828 die Siedlungen der Guarani und Kaingáng in Guarapuava.« Danach war er von »März 1829 bis Mai 1830« in São Paulo. »Nach mehreren Exkursionen in Minas Gerais reiste Sellow zum Rio Doce, in dem er am 4. Oktober 1831 beim Baden ertrank.« (Hermannstädter 2002: 37) Olfers war bereits 1821 nach Europa zurückgekehrt und dann noch einmal als Diplomat zwischen 1826 und 1828 in Rio de Janeiro.

Hermannstädter schreibt, dass um 1830 »die Ära der naturkundlichen Expeditionen bereits zu Ende gegangen war. [...] Das Land galt bereits als ausreichend naturkundlich erforscht, so dass von Europa keine weiteren staatlichen Expeditionen mehr finanziert wurden.« (2002: 17) Für Brasilien mag das stimmen, nicht jedoch für die angrenzenden Länder Venezuela, Kolumbien und die Guayanas.

Gustav Julius Vollmer (1805 – 1865), ein Bruder des Hamburger Landschaftsmalers Adolph Friedrich Vollmer (1806 – 1875), war im Jahr 1817 nach Südamerika ausgewandert und heiratete 1826 in Venezuela Francisca Ribas y Palacios. Von deren Familie erhielt das Ehepaar landwirtschaftliche Flächen im Aragua-Tal und bewirtschaftete dort die Hacienda El Palmar. Mindestens in den 1840er-Jahren war diese eine »Anlaufstelle für eine Vielzahl deutscher und europäischer Naturwissenschaftler und Künstler, die Venezuela bereisten«. (Chávez 2018: 100) Es verwundert nicht, dass etliche dieser Besucher auch mit Humboldt Kontakt hatten.⁸

Ab dem Jahr 1835 reiste der deutsche Naturwissenschaftler Johann Wilhelm Karl Moritz (1797 – 1866) in Venezuela und war am Río Apure und Río Orinoco. Nach kurzem Aufenthalt in Deutschland von 1837 bis 1840, kehrte er nach Venezuela zurück und lebte etwa ab 1843 in der deutschen Kolonie Tovar. Durch seine botanischen

und entomologischen Publikationen stand er in enger Verbindung mit deutschen Wissenschaftlern. Friedrich Wilhelm IV. (1795 – 1861) unterstützte ihn in den 1840er-Jahren finanziell und ein Teil seiner Sammlungen befinden sich heute im Museum für Naturkunde Berlin.⁹ Der damals bekannte Naturwissenschaftler ist heute im Ethnologischen Museum vergessen. Zwar wurde eine mit Federn verzierte Hängematte kürzlich als erstes noch erhaltenes Objekt aus der Region Río Negro in der Königlichen Kunstkammer identifiziert, doch zum Sammler heißt es nur: »Es scheint von einer Person namens ‚Moritz‘ gesammelt worden zu sein, von der sehr wenig bekannt ist.« (Haas/Muñoz/Muñoz 2018: 137)

Unterstützt von dem Hamburger Kaufmann Karl A. Rühls (1805 – 1880), von Humboldt und vom preußischen König (Taschitzky 2014: 27), verbrachte der deutsche Maler Ferdinand Konrad Bellermann (1814 – 1889) die Jahre 1842 bis 1845 in Venezuela. Dort unternahm er eine gemeinsame Reise mit dem Luxemburger Naturwissenschaftler Nicolas Funck (1816 – 1896) und mit Karl Moritz zur Guácharo-Höhle von Caripe. (Taschitzky 2014: 271; Werner 2014) Anschließend begaben sie sich zur deutschen Kolonie Tovar. Im November 1843 folgte eine siebenwöchige Reise auf dem Orinoco bis zur Stadt Angostura (heute Ciudad Bolívar). (Taschitzky 2014: 28, 30)

Der deutsche Botaniker Karl Herrmann Gustav Karsten (1817 – 1908) besuchte Vollmer und auch Karl Moritz während seiner Südamerika-Reise zwischen 1843 und 1847. Ein weiterer Aufenthalt von 1848 bis 1856 folgte. Karsten war in Ecuador, Kolumbien und Venezuela, anschließend hatte er Professuren in Berlin und Wien inne. (Frahm 2001: 231) Mehrere in Venezuela gesammelte Objekte sind ihm im VA-Inventarbuch des Ethnologischen Museum Berlin zugeschrieben, insgesamt 11 Inventarnummern.¹⁰

Der deutsche Naturwissenschaftler und Ethnologe Karl Ferdinand Appun (1820 – 1872) war 1849 in Venezuela und bis 1858 in Südamerika unterwegs. Auch sein Forschungsaufenthalt wurde von Humboldt unterstützt.¹¹

Die zahlenmäßig größte Einzelsammlung des südamerikanischen Tieflandes erwarb »Seine Majestät« für die Königliche Kunstkammer in den Jahren 1840 bzw. 1845 von Robert Hermann Schomburgk (1804 – 1865). Dieser hatte die Objekte während zweier Reisen für die Britische Geographische Gesellschaft zwischen 1835 und 1839 sowie 1840 und 1844 im Hinterland von Britisch-Guayana erworben. Einige Objekte sind auch von seinem

jüngeren Bruder Richard (1811 – 1891), der ihn während der zweiten Reise begleitete.

Weitere Stücke aus Argentinien, Peru und Kolumbien verdankt die Kunstkammer »der Thätigkeit des unter der Leitung des Herrn Präsidenten Rother stehenden Seehandlung und deren Expeditionen [...], welche zur Aufindung geeigneter Wege für den preußischen Seehandel in den Jahren 1824 und 1829 von den Schiffen Mentor und Prinzess Louise gemacht wurden.« (Leдебур 1831: 45 f.) Einlieferer mindestens eines Teils der Objekte war der oben von Förster erwähnte »Capitain Oswald, Führer des Schiffes Prinzess Luise«.

Gesamtbestand aus dem südamerikanischen Tiefland bis 1856

Sechs systematisch angelegte Quellen sind bei der Erschließung des Bestandes hilfreich:

das zwischen ca. 1824 und 1829 angelegte »Verzeichniß der ethnographischen Sammlung der Königl.[ichen] Kunstkammer«, das »Journal für die sogenannte Kunst-kammer« (ca. 1822 bis 1829), das »Verzeichniß der ethnographischen Gegenstände Amerika I.« aus dem Jahr 1856 sowie die Karteikarten und Inventarbücher »Amerika Naturvölker VB 1-3636« bzw. »Süd-Amerika VA 1-14488« des Ethnologischen Museums Berlin« (jeweils ab ca. 1874 geführt).¹² Das »Verzeichniß von 1856« ist ein Schlüssel zum Verständnis der frühen Sammlungen, denn es verbindet die ältere Dokumentation mit den aktuellen Inventarbüchern (VA, VB).

»Journal für die sogenannte Kunstkammer«	von ca. 1822-1829
»Verzeichniß der Königl.[ichen] Kunstkammer«	von ca. 1824 und 1829
»Verzeichniß der ethnographischen Gegenstände Amerika I.«	1856
VA-Inventarbuch: »Süd-Amerika VA 1-14488«	ab ca. 1874
VB-Inventarbuch: »Amerika Naturvölker VB 1-3636«	ab ca. 1874
Karteikarten	ab ca. 1880

Die Objekte sind in den Inventarbüchern nicht nach den Sammlern sortiert. Um Fehlzuordnungen entdecken zu können, wird daher der Gesamtbestand betrachtet. Für den Zeitraum 1800 bis 1856 sind im VA-Inventarbuch insgesamt 244 Inventarnummern gelistet (VA 1 bis VA 244) und im VB-Inventarbuch 180 Inventarnummern (VB 1 bis VB 179). Tatsächlich sind es in letzterem jedoch nur 175, denn bei vier bzw. fünf Nummern findet sich der Vermerk »übertragen« (VB 20, VB 142, VB 144, VB 163c, VB

173); eine Reduzierung von vier Inventarnummern bzw. fünf Stücken. Im VA-Inventarbuch findet sich bei zwei Inventarnummern der Vermerk »ausgetragen« (VA 180, VA 241); daher sind es hier 242. In beiden Inventaren sind es daher insgesamt 417 Inventarnummern (175+242).

Weiterhin sind im VA-Inventarbuch 36 Inventarnummern nicht aus dem Tiefland; es verbleiben hier also 206¹³ und sieben Lieferanten. Die größte Anzahl von Inventarnummern ist »Schomburgk« (183) zugeordnet, gefolgt von »Dr. Karsten« (11), »Schiff Prinzess Louise« (5) und »Kasper«¹⁴ (4). Jeweils eine Inventarnummer ist es bei »Moritz« (VA 57), »Seehandlung« (VA 192) und »Sommer« (VA 201).

Im VB-Inventarbuch sind 163 Inventarnummern aus dem Tiefland. Die größte Anzahl ist von »Olfers/Sello« (98), gefolgt von »Hoffmannsegg/Sieber« (27), »Dr. Casper« (16), »Schomburgk« (9), »Seine Majestät der König« (5), »Nagler« (3), »Schnell« (3?) und »Gulich« (2).¹⁵

Inventarnummern aus dem südamerikanischen Tiefland bis 1856

VA-Inventarbuch (Inv. Nrn. VA 1 bis 244)

Sammler	Sammlungsjahr	Eingangsjahr	Inv. Nrn.	Stücke
Karsten	[1843-1847]	1849, 1852	11	15
Kasper	[vor 1845]	1848	4	8
Moritz	[1835-1837]	1837	1	1
Schiff Prinzess Louise	1829	1829	5	8
Schomburgk	[1835-39 + 1840-44]	1840, 1845	183	224
Seehandlung	[vor 1829]	1829	1	1
Sommer	vor 1852	1852	1	5
Summe			206	262

VB-Inventarbuch (Inv. Nrn. VB 1 bis 179)

Sammler	Sammlungsjahr	Eingangsjahr	Inv. Nrn.	Stücke
Dr. Casper	[vor 1845]	1848	16	24
Gulich	vor 1856	1856	2	2
Hoffmannsegg/Sieber	[1802-1806]	1818	27	35
»S. M. d. König«	vor 1836	1836	5	5
Nagler	[vor 1835]	1835	3	6
Olfers/Sello	[1814-1831]	1825, 1829, 1831	98	118
Schnell	vor 1856	1856	3	3
Schomburgk	[1835-39 + 1840-44]	1840, 1845	9	9
Summe			163	202

Tabelle 1

Der Federschmuck¹⁶ im VA-Inventarbuch ist fast ausschließlich »Schomburgk« zugeordnet (31 Stück). Eine mit Federn verzierte Hängematte ist vom Sammler [Karl] »Moritz« (Inv. Nr. VA 57) und eine mit Federn verzierte Lanze von »Kasper« (Inv. Nr. VA 137). Insgesamt sind es 33 Inventarnummern. Im VB-Inventarbuch sind es weitere 61 Nummern. Die Verteilung ist hier wie folgt: »Hoffmannsegg/Sieber« (27), »Dr. Casper« (13), »Schomburgk« (3), »Nagler« (3), »Olfers/Sello« (1)¹⁷, »Schnell [?]¹⁸« (1) und Unklar (13). Werden beide Inventarbücher (VA und VB) und die Karteikarten gemeinsam betrachtet, so wurden von sechs Sammlern insgesamt 88 Inventarnummern eingeliefert: »Schomburgk« (35), »Hoffmannsegg/Sieber« (33), »Dr. Casper« bzw. »Kasper« (14), »Nagler« (3), »Olfers/Sello« (1), »Moritz« (1) und »Schnell [?]¹⁸« (1). Bei drei Objekten ist die Herkunft unklar. Außerdem sind vier Stücke aus alten Beständen einbezogen, die bis in die 1880er-Jahre der »Südsee« zugeschrieben waren (VB 3622, VB 3623, VB 3654, VB 3655).

In den folgenden Kapiteln wird allerdings dargelegt, dass die bisherigen Zuordnungen zu den Sammlern in vielen Fällen unsicher oder falsch sind, und demzufolge auch die genannten Zahlen nicht stimmen.

Federschmuck in der Königlichen Kunstammer, gesammelt bis 1856

VA-Inventarbuch	Sammler	Inventar-Nr.	Stücke
»Süd-Amerika VA«	Schomburgk	31	35
	Kasper	1	1
	Moritz	1	1
	Summe	33	37
VB-Inventarbuch			
»Amerika Naturvölker VB«	Hoffmannsegg/Sieber	33	40
	Dr. Casper	13	17
	Schomburgk	4	4
	Nagler	3	6
	Olfers/Sello	1	1
	Schnell [?]	1	1
	Unbekannt/Unklar	7	10
	Summe	62	79

Tabelle 2

Resümee

Bonpland und Humboldt hatten bezüglich der Südamerikaforschung den Boden bereitet und dadurch nicht nur eine Reihe junger Wissenschaftler begeistert, sondern Humboldt mit seinen Reisebüchern auch die Öffentlichkeit. Anders als im subsaharischen Afrika, wo einzelne Stücke damals im Vorbeifahren in Küstenorten erworben wurden, war das Sammeln dieser Objekte eine Folge jahrelanger mühsamer Forschungsreisen im Hinterland. Diesen Teil der Geschichte vernachlässigt z. B. Kokott, wenn sie schreibt: »Es mag Zufall sein, dass die intensiven Handelsbeziehungen zu Südamerika, [...] in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts [...] sich auch in der besonders starken Ausprägung des Anteils südamerikanischer Stücke in der ethnographischen Sammlung spiegelt. Mit Sicherheit waren jedoch die weltumspannenden Seeverbindungen ein entscheidender Faktor, durch den die Objekte aus anderen Erdteilen ihren Weg in die Stadt fanden.« (2018: 34) Zunächst mussten die Objekte vom Landesinneren an die Küste gelangen. So waren nicht die »Handelsbeziehungen« und die »weltumspannenden Seeverbindungen« die entscheidenden Faktoren, sondern die Neugier und der wissenschaftliche Ehrgeiz reisender Naturwissenschaftler sowie im Fall des Landschaftsmalers Ferdinand Bellermann modische Trends der Zeit. Portugiesen, Deutsche, Franzosen, Italiener und Engländer konkurrierten bei der Erforschung des Kontinents und riskierten Leben und Gesundheit, um neue Tiere und Pflanzen zu beschreiben, Wetterdaten zu erfassen, Gesteinsschichten zu erforschen und Grenzen zu vermessen, – und nebenbei erwarben sie auch ethnografische Objekte. Selten wurde dabei systematisch gesammelt. Die Begegnungen mit Indigenen waren zufällig und die Aufenthalte vor Ort waren zu kurz. Das Tragen und die Herstellung von Federschmuck war z. B. von jahreszeitlichen Festen abhängig, und daher war dieser nicht zu jeder Zeit sichtbar. Auch die Informationen, die mit dem Museumseingang dokumentiert sind, können nur in sehr wenigen Fällen (meist nach ihrer aufwendigen Rekonstruktion) als genau gelten.

Die Sammlungen von Sieber/Hoffmannsegg, Olfers, Sello, Schomburgk oder Vollmer (»Dr. Casper«) sind kein Zufall, sondern Ausdruck des wissenschaftlichen und öffentlichen Interesses in Deutschland für Südamerika in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Vorausgegangen waren im 18. Jahrhundert die Erforschung Sibiriens, Grönlands, der arabischen Welt und der Südsee. Vermeulen (2015) hat die Anfänge systematischen völkerkundlichen Denkens und Sammelns in seinem fundamentalen Werk herausgearbeitet.¹⁸

Die Reiseaktivitäten in der Nachfolge Humboldts und Bonplands führten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Anwachsen der Sammlungen, was die Entstehung naturhistorischer Museen begünstigte. Mindestens etwa tausend Ethnografika aus dem südamerikanischen Tiefland gelangten durch Naturwissenschaftler nach Deutschland. Etwa 370 Inventarnummern waren es in der Königl. Kunstammer, ein wichtiger Beitrag zur Entstehung der ethnografischen Spezialsammlung ab den 1810er-Jahren in Berlin. Deutlich übertrieben erscheint vor diesem Hintergrund die Behauptung von Kohl: »Denn im Gefolge von Humboldts Südamerika-Reisen war um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine wahre Sammelwut ausgebrochen.« (2018: 28) Die 1850er- und 1860er-Jahre waren, gemessen an den eingehenden Objekten aus Südamerika – etwa 190 Inventarnummern – eine ruhige Zeit. Erst ab 1878 ist durch die ambitionierte wissenschaftliche Sammeltätigkeit Adolf Bastians ein deutliches Anwachsen der Sammlungen feststellbar.¹⁹

Text *Andreas Schlothauer*

Foto *Andreas Schlothauer (Abb. 1)*

ANMERKUNGEN

1 Ledebur schreibt: »So war es dann allerdings dem großen Churfürsten [...] vorbehalten, von neuem der Gründer einer Kunstammer zu werden, und zwar in einem weit umfassenderen, wenn gleich in einem, der veränderten Modeeinrichtung seiner Zeit entsprechenden Sinne. Es darf nämlich nicht übersehen werden, daß in diese Zeit die Entstehung einer großen Anzahl theoretischer Schriften fällt, über Zweck, Anordnung und Inhalt von Sammlungen, die sich nicht mehr auf Kunst allein, oder auch auf den bloßen Hausgebrauch beschränkten, sondern Seltenheiten aus allen Gebieten der Kunst, Natur und Geschichte umfaßten. Diese große Anzahl allgemeiner theoretischer Schriften, so wie von Beschreibungen einzelner Sammlungen (Fußnote 9: Ein ziemlich vollständiges Verzeichnis dieser Schriften findet man in der Museographie oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder Raritäten-Kammern, von C. F. Reichel, vermehret von D. Joh. Kanold, Leipzig u. Breslau 1727. 4 S. 227 ff.) zeigt, wie verbreitet die Liebhaberei für diese eben war; aus diesen Schriften geht aber nicht minder mit Gewißheit hervor, daß der eigentlich wissenschaftliche Zweck dieser Sammlungen nicht zur Klarheit gekommen war; sie geben ferner Zeugnis, wie tief Kunst und Geschmack gesunken waren, daß Künsteleien und Spielereien ächte Kunstwerke fast verdrängt hatten, daß der 30jährige Krieg die Blüthe deutscher Kunst abgestreift, dagegen die Werke französischer Ziererei und Unnatur an die Stelle gesetzt hatte, daß zu einem bloßen Curiosi-

täten-Krame diese Sammlungen herabgesunken waren, denen man, so wie dem geistlosesten Gesichte durch eine Allongen-Perücke, einen äußern Anstrich von Wichtigkeit und Würde durch die Erfindung der barbarischen Namen zu geben suchte.« (1831: 11)

2 »P. Waffen und Jagd-Geräthschaften«

»Nach dem Jahre 1806, welches zerstörend auch auf die Kunstammer einwirkte, ward zu einer Sammlung mittelalterlicher und außereuropäischer Waffen, zum Kriegs- wie zum Jagdgebrauche, von Neuem der Grund gelegt, indem am 28. Novbr. 1810 die Ablieferung der auf der ehemaligen Rüstammer noch vorhandenen Waffen anbefohlen, und im Jahre 1823 für die Kunstammer der Ankauf der bedeutenden Sammlung des Geheimen Raths Krüger beendet wurde.« (Ledebur 1831: 87) Mit der Neuordnung im Jahr 1830 verblieben in der Kunstammer: »1) alle Waffen außereuropäischer Völker, als wesentlicher Bestandtheil der Ethnographie.« (Ledebur 1831: 41)

3 Das Statut befindet sich im Geheimen Staatsarchiv (I. HA, Rep. 76, Ve, Sekt. 15, Abt. I, Nr. 15, Bd. 1, Jahre 1835-1850).

4 Die Bestallungsurkunden finden sich im Ethnologischen Museum als Teil der Sammlung »MVF-ArvB Wissenschaftliche Nachlässe«; 18. Januar 1829 (Ident. Nr. IXf 25 a-1/13) und 27. Februar 1832 (Ident. Nr. IXf 25 a-1/15).

5 Siehe die Übersicht in Humboldt 1980: 412.

6 Der Brauch die Körpermitte mit »Federschürzen« zu bedecken, fand sich im Tiefland Südamerikas erst als Missionare und sittsame Europäer derartiges verlangten. Fälschlicherweise wurde Kopfschmuck als »Schurz« bezeichnet. Die Federn von Kolibris wurden im Tiefland so

Anzeige

SOCKEL UND HALTERUNGEN AUS STAHL



FÜR HOLZFIGUREN, MASKEN, BRONZEN UND TERRAKOTTEN STÄNDER FÜR TÜREN UND SCHILDE

GRUNDPLATTE AUS 4 MM STAHLBLECH
HALTER UND STIFTE AUS RUNDSTAHL/STAHLDRAHT VERSCHWEISST
MATT-SCHWARZ LACKIERT, STANDFLÄCHE MIT VELOURSFILZ

INDIVIDUELLE ANFERTIGUNG VON STAND-UND WANDHALTERUNGEN
AUSSTELLUNGSSOCKEL, VITRINEN, RESTAURIERUNGEN

KONTAKT: HERMANN BECKER
TELEFON: 02151/ 521131 • MAIL: HB@BECKER-STAHLMOEBEL.DE

gut wie gar nicht verwendet, und die Federn der Manakins, auch Pipras oder Schnurrvögel (Pipridae) genannt, kommen kaum vor.

7 In den letzten Jahrzehnten hat sich nur Anita Hermannstädter systematisch mit den frühen Berliner Südamerikasammlungen befasst. Ein Ergebnis war 2002 der Katalog zur Ausstellung »Deutsche am Amazonas. Forscher oder Abenteurer? Expeditionen in Brasilien 1800 bis 1914«.

8 Belegt ist dies für Ferdinand Konrad Bellermann, Johann Wilhelm Karl Moritz, Karl Herrmann Gustav Karsten, Robert Hermann Schomburgk und Karl Ferdinand Appun.

9 Siehe Röhl 1943 und natura-digital.com, 28. Oktober 2018. Zur Hängematte (Inv. Nr. VA 57) heißt es im VA-Inventarbuch: »Große Hängematte aus den Blätterfasern der Mauritia-Palme mit bunten Federbesatz. Rio Negro Columbien.«

8 Im Inventarbuch »Süd-Amerika VA« sind es 11 Inventarnummern bzw. 15 Stücke.

S. 3

22	---	Zwölf Steinbeile. Carora Columbien	Dr. Karsten 1852
23	---	Ein längliches Steinbeil. Curiepe b. Caplodera	---
24a-e	---	Fünf Beile von Strombus Gigas (Wurzel). Cumarebo? Coro de Venezuela	---
25	---	Streitaxt aus Nephrit. Valenzia-See Venezuela	---
26	---	Kleine Mörserkeule aus Ton. Orinoco Guanave	---
27	---	Bruchstück einer Tonpfeife aus den Höhlen b. Barbaroas Turiyo	---
28	---	Große irdene Ampel unter der Erde bei Guinave Varinas gefunden	---
29	---	Bemalte Tonflasche angefertigt. Caraiben	---

S. 21

202	---	Bogen und 24 vergiftete Pfeile der Oajira-Ind. am Maracaibo-See dsgl.	Karsten
-----	-----	--	---------

S. 25

243	---	Götzenbild von Ton, menschliche Figur mit dickem Kopf, ohne Beine. Venezuela (Carracas)	Karsten 1852
244	---	Götzenbild aus Ton mit Hundekopf. Vom Valenzia-See in Venezuela.	---

Weitere Unterlagen finden sich in der Erwerbsakte (E 1191/1849).

11 In Humboldts Adressbuch (Schwarz 2017) sind enthalten: Appun (S. 13), Karsten (S. 79) und Bellermann (S. 21, 24, 34)

12 In den Jahren 2004 und 2005 hat der Autor, unterstützt von Andrea Nicklisch den Federschmuck des südamerikanischen Tieflands im Depot des Berliner Museums Stück für Stück fotografiert und mit den Sammlungsangaben (Inventarbuch, Karteikarten) in einer Datenbank erfasst. Für diesen Artikel wurden dann auch die jeweils relevanten Einträge der älteren Verzeichnisse transkribiert sowie in drei Archiven die Akten der Jahre 1800 bis 1856 durchsucht: Geheimes Staatsarchiv, Zentralarchiv der Staatlichen Museen Berlin und Ethnologisches Museum. Die Suche galt der Erwerbsdokumentation und hier vor allem den Eingangslisten.

13 Nicht aus dem südamerikanischen Tiefland sind die folgenden Inventarnummern (jeweils VA): 1, 2, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 44, 45, 46, 47, 48, 55, 68, 104, 129, 141, 229, 230, 231, 232, 237, 239, 240, 242.

14 Dem »Schiff Prinzeß Louise« sind fünf Inventarnummern zugeschrieben (VA 70, 106a-d, 119, 120, 236) und »Kasper« vier (VA 137-140). Der Sammlung »Schomburgk« sind in beiden Inventarbüchern insgesamt 192 Inventarnummern zugeordnet.

VB-Inventarbuch

Federschmuck (4): 157, 171, 172

andere Objekte (6): 19, 22, 158-160, 170

VA-Inventarbuch

Federschmuck (26): 3, 14a-b, 20a-b, 41a-b, 42, 56, 58, 59, 99, 122a-b, 143, 158-171, 233

andere Objekte (140): 4, 5, 6, 11, 13, 16-19, 21a-b, 40a-d, 43, 49-54, 60-62a-h, 63-69, 71-76a-l, 93-98, 100-103, 105, 107-118, 121, 123, 124a-f, 125 a-e, 126 a-g, 127, 128, 130-136, 142, 144-157, 172-176a-c, 177-179, 181-191, 194-200, 203-210a-c, 211-228, 234, 235, 238

Gipsabdrücke (16): 77-92

15 Von »S.[einer] M.[ajestät] d.[em] König« sind fünf Inventarnummern (VB 23, VB 24, VB 62, VB 66, VB 101) sowie von Schnell drei (VB 177-179) und von Gülich zwei (VB 176, VB 180). Unklar ist allerdings, ob Inventarnummer VB 179 von »Schnell« ist: »Eine reich mit Federn geschmückte Hängematte. Süd-Brasilien. Rionegro, 3167«. Im VB-Inventarbuch ist sein Name zwar oberhalb bei VB 177 eingetragen, nicht jedoch bei VB 178 und VB 179. Die Karteikarte konnte der Autor nicht einsehen.

16 Die Objekte sind entweder Federschmuck oder Bestandteil von Federschmuck.

17 Im VB-Inventarbuch ist nur bei einer Stirnbinde »Olfers/Sello 1831« genannt (Inv. Nr. VB 57). Bei zwei weiteren Stücken ist kein Eintrag, aber bei der vorhergehenden Nummer steht »Olfers« (Inv. Nrn. VB 2, VB 16) und auf der Karteikarte dann jeweils »Unbekannt«.

18 Es wäre interessant festzustellen, ob im 18. Jahrhundert von den Historikern (Messerschmidt, Müller, Steller etc.) systematischer gesammelt wurde als zwischen 1800 bis 1850 von den deutschen Naturwissenschaftlern im südamerikanischen Tiefland.

19 Im Jahr 1870 war im VA-Inventarbuch die Nummer 330 erreicht und 1878 lag der Stand etwa bei Nummer 900; ein Zuwachs von etwa 190 bzw. 660. Im VB-Inventarbuch endete das Jahr 1860 mit Nummer 180 und 1870 mit Nummer 181. 1879 lag der Stand bei 322 Inventarnummern; ein Zuwachs von etwa 140. Im Inventarbuch »Afrika III C Band 1« war um 1850 ein Stand von etwa 170 Nummern erreicht, um 1860 lag dieser bei 185 und um 1870 bei etwa 240.

Die wundersame Vermehrung der Sammlung Hoffmannsegg/Sieber

Durch das Auffinden einer Eingangsliste des Jahres 1818 ist ein Abgleich mit den später angelegten Inventaren und dem heute vorhandenen Bestand im Ethnologischen Museum Berlin möglich. Dabei zeigt sich, dass bereits in den 1820er-Jahren erhebliche Unordnung in der ethnografischen Abteilung der Königlichen Kunstkammer bestand. Einige Objekte wurden fälschlicherweise Hoffmannsegg/Sieber zugeschrieben und einige Stücke dieser Sammlung anderen Sammlern. Fast alle Objekte

sind von den Mundurukú, nur eines ist von den Wayana (Surinam/Guayana). Da in der Eingangsliste nur von »brasilianisch« die Rede ist, handelt es sich um spätere (sekundäre) Bestimmungen aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Bei den Zeptern und Hauben der Mundurukú läßt sich eine Vermehrung (gegenüber der Eingangsliste) um drei bzw. zwei Nummern nachweisen. Diese überzähligen Stücke könnten, wie ein Paar Arm- oder Knie-Binden und einige Bandolieren, aus der Sammlung Olfers/Sello sein, deren Federschmuck bislang als »verschollen« gilt. Die beiden in der Eingangsliste beschriebenen federgeschmückten Lanzen sind nicht verschwunden, sondern entweder dem falschen (VB 115 Olfers?) oder keinem Sammler (VB 161) zugeordnet. Weiterhin sind zwei Stirnbinden der Mundurukú, die bis heute zur Sammlung »Dr. Casper« zählen, wohl aus der Sammlung Hoffmannsegg/Sieber und zwei laut VB-Inventarbuch der Sammlung Schomburgk zugerechnete Zepter aus der Sammlung Olfers/Sello oder Nagler. Endlich ist auf den Karteikarten von sieben Inventarnummern fälschlicherweise »Hoffmannsegg« eingetragen. Es fällt auf, dass diese Stücke nicht von den Mundurukú sind. Verschwunden sind in den letzten hundert Jahren – ohne Austragsvermerke im VB-Inventarbuch und auf den zugehörigen Karteikarten – eine Haube, eine Quertrompete und eine rote Bandolierenschnur der Mundurukú. Dem Verbleib eines Bogens und dem von 13 Pfeilen wurde nicht nachgegangen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass nur die beiden Quertrompeten mit großer Sicherheit Hoffmannsegg/Sieber zugeordnet werden können. Dies gilt auch für zwei Lanzen, die (falls vorhanden) bisher mit unbekannter Herkunft inventarisiert sind. Bei allen anderen Stücken könnte die bisherige Bezeichnung »Sammlung Hoffmannsegg« falsch sein, denn es kommen als Sammler mindestens Olfers/Sello oder Nagler infrage.



Abb. 1 Brasilianisches Kabinett im Schloss Monbijou 1853, Gemälde von Johann Philipp Eduard Gaertner (1801-1877)

1802-1806:

Friedrich Wilhelm Sieber in Brasilien

Was Humboldt und Bonpland im Jahr 1800 nicht gelang, konnte Johann Centurius von Hoffmannsegg seinem Bediensteten Friedrich Wilhelm Sieber mit einer Sondergenehmigung durch die »Vermittlung des dänischen Gesandten [Hans Vilhelm] von Warnstädt [Warnstedt 1743-1817] am Hof in Lissabon« ermöglichen.¹ Sieber reiste als erster deutscher Forscher nach Brasilien. Hermannstädter schreibt, dass er im »Winter 1800/01 nach Belém do Pará [kam]. In den folgenden elf Jahren führte er naturkundliche Sammelreisen entlang des Amazonas durch und gelangte dabei in das Landesinnere bis Obidos.« (2002: 27 f.)² Erste Kisten mit Naturalien trafen im Frühjahr 1806 in Berlin ein; »weitere Sendungen folgten 1809 und 1812. Unter den Vogelbälgen, Sämereien, Tierpräparaten und Pflanzenproben befanden sich mindestens 22 Federarbeiten der Mundurucú, sowie 23 Waffen, Musikinstrumente und nicht näher beschriebene Gerätschaften. [...] Erhalten blieb jedoch außer den Federarbeiten nur eine Trompete der Mundurucú, der Verbleib der restlichen Sammlung ist unbekannt.« (2002: 28)³ »Mit dem Hinweis, dass die Ethnographica seine wissenschaftlichen Interessen nicht weiter berühren würden« (2002: 29), wurden diese im Jahr 1818 von »des Königs Majestät« für die Kunstkammer erworben.

Ein bislang unbekanntes und kürzlich vom Autor aufgefundenes Schreiben⁴ Hoffmannseggs vom 7. Januar 1811 (in deutscher und französischer Fassung) belegt, dass Sieber zwischen 1802 und 1806 in Brasilien war.

»Friedrich Wilhelm Sieber, aus Eilenburg im Königreiche Sachsen gebürtig, jetzt ungefähr 60 Jahre alt, befindet sich nahe an 20 Jahr in meinen Diensten. Er hat mich auf den meisten meiner Reisen begleitet, und so viele ausgezeichnete Eigenschaften gezeigt und erworben, daß ich ihm endlich eine eigne Expedition anzuvertrauen beschloß, auf welcher er in Brasilien für mich Naturalien sammeln sollte. Hiezu erhielt ich für ihn die Erlaubniß in Lissabon von der Portugiesischen Regierung. i. [m] J. [ahre] 1801, und 1802 begab er sich nach dem Brasilianischen Gouvernement Pará. Nach ungefähr 4 Jahren seines dortigen Aufenthaltes befand ich für gut ihn, wegen der politischen Verhältnisse in Europa, zurückzuberufen. Er kam nach Lissabon [1806] zurück mit einer großen Menge höchst merkwürdiger Naturalien aus allen 3 Reichen, konnte aber wegen des Seekrieges bereits keine sichere Gelegenheit mehr finden, nach Deutschland zurückzukehren. Die französischen Armeen marschirten gegen Portugal, der dortige Hof verlies Europa [29. 11. 1807]; der

Herzog von Abrantes [Jean Andoche Junot, 1771-1813] nahm Lissabon ein [30.11.1807]. Durch Empfehlungen, welche ich über Paris verschaffte, wurde Sieber in Lissabon von den Französischen Befehlshabern sehr gütig behandelt, und vollkommen beschützt; vorzüglich erzeugte ihm M. General [Pierre] Margaron [1765-1824] ungemein viele Gewogenheit. Bei dem Abzuge der Franzosen wollte es sich nicht fügen, daß Sieber ihn begleitete, und nun befand er sich wieder isolirt, bei den alliierten Portugiesen und Engländern; doch blieb stets sein größter Wunsch baldmöglichst zu mir und in sein Vaterland zurückzukommen.

Bei dem nun unternommenen ernsthafteren Angriffe auf Portugall hielt ich es nicht der Klugheit gemäß diesen treuen Diener und so viele kostbare Naturalien den Unglücksfällen des Krieges weiter auszusetzen, und beorderte ihn deshalb nach London, als der einzigen großen Stadt, die ihm von dort aus offen stand. Dort befindet er sich seit Ende September v. [origen] J. [ahres], und betrachtet sich in einem Gefängniße, so lange er den Kontinent nicht erreicht hat.

Seine Person gehört dem Kontinent, alles was er bei sich hat ebenfalls, weil es sein oder mein Eigenthum ist. Es sind dabei weder Colonialwaaren noch Fabrikate des Auslandes; alles sind einzig und allein in Pará gesammelte Thiere, Pflanzen, Mineralien, Merkwürdigkeiten; Dinge, die keinen eigentlichen bestimmten, sondern nur einen gelehrten, wissenschaftlichen Werth haben. Sie können bei der Ankunft auch genauest untersucht werden. Alle Staaten haben immer wissenschaftliche Unternehmungen liberal befördert, und in Rücksicht derselben an bestehenden gewöhnlichen Verboten eine völlige Ausnahme gemacht. Diese Gesinnungen sind besonders bei den französischen Autoritäten allgemein.

Ich bitte daher mit Zutrauen jeden Befehlshaber in Diensten der h. h. französischen Regierung, mir die Widerkunft meines genannten Reisenden F. W. Sieber, mit seinen naturhistorischen Sammlungen, nach irgend einem Orte des festen Lands, erhalten und befördern zu helfen. Jeder Aufschub kann ihn dem Feinde in die Hände liefern.

Berlin, den 7ten Januar, 1811. J C Graf von Hoffmannsegg.«

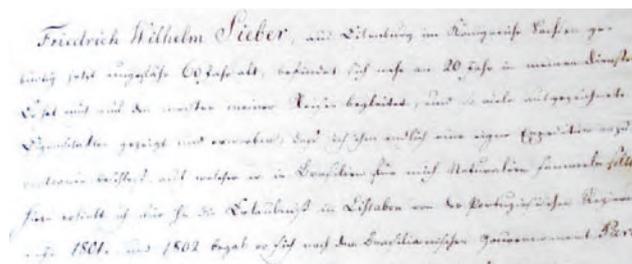


Abb. 2 Schreiben von Hoffmannsegg, 7. Januar 1811

Die Sammlung Hoffmannsegg ist dann noch einmal in einem Schreiben Henrys⁵ vom 5. März 1819 erwähnt, das sich zwar hauptsächlich mit dem Ankauf von Objekten aus der Sammlung William Bullock (1773-1849)⁶ befasst, aber auch einige Informationen zur damaligen Strategie beim Wiederaufbau der Sammlung, zu den Einkaufsmöglichkeiten in England und den Preisvorstellungen liefert. Das Dokument belegt das besondere Interesse von Jean Henry an »außereuropäischen Seltenheiten«, welches durch die Konkurrenz mit dem »Göttinger Museum« angestachelt war. Beachtenswert ist auch, dass schon damals die Absicht bestand, die »Königlichen Sammlungen in einem öffentlichen Museum zu vereinigen«. Henry schreibt:

»Auftrage vom 22. Februar (eingegangen den 4 März) gemäß, habe ich den Bullockschen Catalog sogleich durchgesehen, und allerdings einen Schatz von Außereuropäischen Seltenheiten, welche in der Königl. Kunstammer fehlen, und solche verherrlichen würde, darin gefunden. In diesem Fache besitzt dieselbe nur mit einiger Vollständigkeit, Stoffe [für] Kleidungsstücke aus dem Bast des Maulbeerbaums in den Inseln der Südsee, und den jüngst von dem Grafen von Hoffmannsegg erkauften Feder Schmuck nebst Waffen der Brasilianischen Indianer.

Die drey prachtvolle Röcke von Häuptlingen und Prinzen aus der Südsee, die Denon [Directeur général des Musées de Paris, Napoleons Kunsträuber] mitgenommen hat, sind mir bekanntlich ganz von Motten und Feuchtigkeit zerstört in Paris zurückgeliefert worden.

Bey dem Vorhaben, die Königlichen Sammlungen in einem öffentlichen Museum zu vereinigen, wäre es höchst wünschenswerth, daß unsere Armuth in diesem Fach nicht zu sehr gegen den Reichthum des Göttinger Museums abstäche, und dieses Fach kann nur von England aus bereichert und complettirt werden.

Die Auswahl der Gegenstände hat mich in Verlegenheit gesetzt da Ein Hohes Ministerium mir nicht die etwaige zu dieser acquisition zu verwendende Summe geneigt angegeben haben. Eigentlich sind alle in diesem Fach einschlagende Gegenstände höchst interessant, und des Ankaufs würdig. Ich habe eine etwas ansehnliche Summe angenommen. Könnte diese dazu nicht verwendet werden, so können viele Articul gestrichen und nur die Schönsten beybehalten werden.

Noch mehr Verlegenheit hat mir die Bestimmung des Preises verursacht. Dieser ist bey solchen Gegenständen durchaus willkürlich, so daß ich dergleichen, schon zu dem niedrigsten so wie zu dem höchsten erstanden habe. Dabey ist mir völlig unbekannt, welchen Mittelpreis dergleichen Seltenheiten in England,

wo so viele reiche Sammler vorhanden sind, behaupten. Vermuthlich habe ich die meisten Preise zu niedrig angesetzt.«

1818: »Verzeichniß der auf allerhöchsten Ordre von dem Grafen von Hoffmannsegg angekauften Brasilianischen Seltenheiten«

Der von Hermannstädter genannte Gesamtbestand von insgesamt 45 Objekten – »mindestens 22 Federarbeiten der Mundurucú, sowie 23 Waffen, Musikinstrumente und nicht näher beschriebene Gerätschaften« – kann mit einer vom Autor kürzlich gefundenen Eingangsliste⁷ des Jahres 1818 genauer rekonstruiert werden. Diese ermöglicht nicht nur einen neuen Blick auf die Anzahl und Zusammensetzung der Sammlung, sondern auch auf die damaligen Objektinformationen. In seinem Schreiben vom 25. März 1818 berichtete der Direktor der Kunstammer, Jean Henry, »unterthänigst, dass des Königs Majestät gewählt haben: das Kunst- und Seltenheiten Cabinet mit seiner Sammlung Brasilianischer, vom Grafen von Hoffmannsegg für 30 fr. d'or erkauften Seltenheiten zu bereichern, deren Verzeichniß in der Beilage I folgt.« Dieses 'Verzeichniß Henry' datiert auf den 24. März 1818.

»Beilage N. 1

Verzeichniß der auf allerhöchsten Ordre von dem Grafen von Hoffmannsegg angekauften Brasilianischen Seltenheiten.

Verschiedene Waffen [= 8 bzw. 18]

2 Lanzen, eine Mangeronas genannt, die andere mit Faden umwickelt

1 Bogen

2 Musikalische Instrumente, zugleich als Keule gebildet

3 St. Bambus Rohr mit 10 St. leichte Wurfspfeile und andern abgebrochenen Pfeilen

Schmucksachen von Federn [= 22]

1 Mütze von Seehundsfell mit Federn besetzt, Schadhafft

2 St Kopffederschmuck

7 St verschiedene, Halsschmuck von Federn

3 Päckel lange Schnüre von gelben und rothen Federn

9 St Fliegen Wedel von bunten Federn

Henry, d. 24 März 18«

Insgesamt sind im 'Verzeichniß Henry' 27 Objekte genannt (die 13 Pfeile nicht mitgerechnet). Die Objektbeschreibungen sind bis auf das Material »Federn« ungenau, was eine eindeutige Identifizierung erschwert.

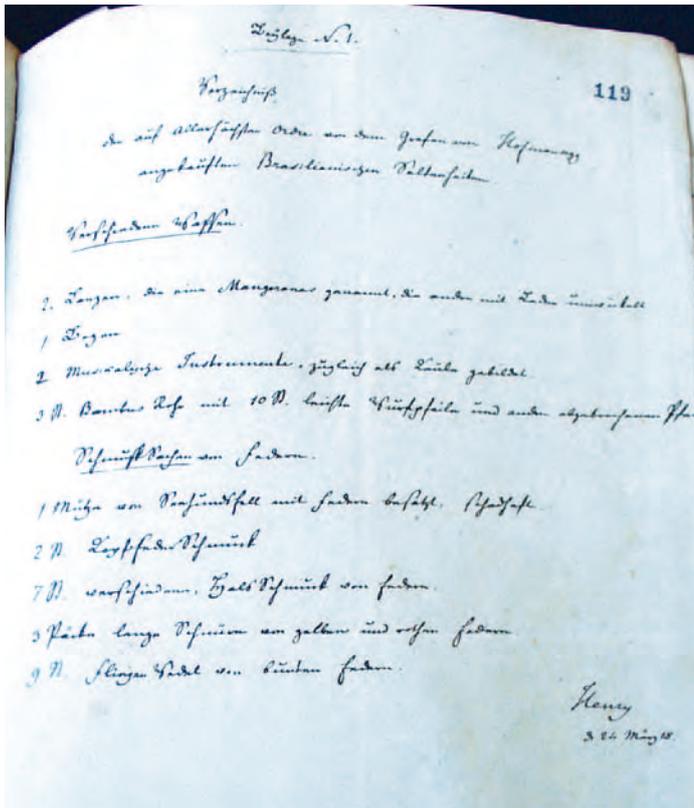


Abb. 3 »Verzeichnis der angekauften Brasilianischer Seltenheiten« vom 24. März 1818

Trotzdem läßt der Abgleich zwischen dem »Verzeichniß« und dem heute vorhandenen Objektbestand folgende Korrelationen zu:

Quertrumpete	»2 Musikalische Instrumente, zugleich als Keule gebildet«
Zepter	»9 St Fliegen Wedel von bunten Federn«
Bandoliere	»3 Päckchen lange Schnüre von gelben und rothen Federn«
Haube	»2 St[ück] Kopffeder Schmuck«
Stirn-Binde?	»7 St[ück] verschiedene, Halsschmuck von Federn«
Lanze	»2 Lanzen [...] mit Faden umwickelt«
unklar*	»1 Mütze von Seehundfell mit Federn besetzt, Schadhaft«

* Die Mütze wird im folgenden nicht betrachtet. Der Autor hat das Stück nicht untersuchen können und »Seehundfell« passt nicht in das südamerikanische Tiefland.

Mundurukú – ein nachträgliche Identifizierung

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Mundurukú eine in Europa sehr bekannte Nation des brasilianischen Tieflandes. Sie wurden nicht nur wegen ihrer kriegerischen Fähigkeiten bewundert, sondern vor allem wegen der Schönheit ihrer Federarbeiten, ihrer kunstvollen Tätowierungen und der mumifizierten Kopftrophäen. Sie lebten damals an beiden Ufern des oberen Rio Tapajós sowie zwischen dem Tapajós und den rechtsseitigen Zuflüssen des Rio Madeira, im Gebiet des Rio Canomá und Rio Abacaxi.⁸

Bei den Berliner Stücken findet sich erst im VB-Inventarbuch und auf den Karteikarten der Vermerk »Mundurukú«, nicht aber im »Verzeichniß Henry« (1818). Dort sind die Informationen zur regionalen Herkunft mit »Brasilianisch« sehr allgemein.⁹ Daraus ergeben sich zwei Fragen: Wer hat die Stücke den Mundurukú zugeordnet, und wann ist dies geschehen? Zumindest letzteres lässt sich zeitlich eingrenzen: nach 1844 bzw. 1856. In seinem »Leitfaden für die Königliche Kunstammer und das Ethnographische Cabinet zu Berlin« des Jahres 1844 erwähnt Ledebur im Abschnitt »B. Schmuck, künstliche Arbeiten« zwar indianischen Federschmuck, doch der Name Mundurukú kommt nicht vor. »Das glänzende Gefieder der Papageyen, Ara's und anderer Vögel Brasiliens, wird von den dortigen Indianern zu mannigfaltigem Schmuck verwendet. Wir besitzen eine große Anzahl Federperrücken, Halskrausen, Schürzen, Stirnbänder und Federbüsche, mit denen sich die Coroadas-, Goarapoava-, Uaupés-, Macussi-, Wogawai- und andere Indianer-Stämme Brasiliens schmücken.« (1844: 135) Weiterhin nennt er unter »F. Musikinstrumente« [...] »zwei Clarinetten ähnliche Instrumente mit Federbesatz.« (1844: 137) Auch in dem 1856 angelegten »Verzeichniß« sind die Mundurukú nicht genannt. Es gibt also keinen Hinweis, dass es sich um eine primäre Sammlungsinformation von Sieber oder Hoffmannsegg handelt. Es ist vielmehr eine spätere Neubestimmung, wobei im Inventarbuch und auf den Karteikarten der Autor und das Datum der nachträglichen Identifizierung nicht vermerkt sind; eine für Völkerkundemuseen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts typische Nachlässigkeit.

Federschmuck der Mundurukú im heutigen Bestand des Ethnologischen Museums

Federschmuck wurde von den Mundurukú an verschiedenen Körperteilen getragen (Abb. 4): den Fußknöcheln, den Knien, den Handgelenken, den Oberarmen, auf dem Kopf, um den Oberkörper und die Hüfte oder als Zepter, Zeremoniallanze oder Quertrompete in der Hand.

Im heutigen Bestand des Ethnologischen Museums Berlin sind sechs Objekttypen vertreten: Zepter, Haube, Stirnbinde, Bandoliere, Knie- oder Armbinde und Trompete. (Abb. 5-10)

Der gesamte Mundurukú-Bestand umfasste mindestens 35 Inventarnummern bzw. 43 Objekte. (Tabelle 1) Bei



Abb. 4 Anführer der Mundurukú im Tanzkostüm in Santarem, Hercules Florence, August 1825

weiteren drei Nummern konnte der Autor das Vorhandensein nicht prüfen und kann daher auch die regionale Herkunft nicht beurteilen. Von den sicher den Mundurukú zuordenbaren 35 Stücken erreichten vier das Berliner Museum nach 1856. Die Kopftröfäe (Inv. Nr. VB 194) wurde laut VB-Inventarbuch 1874 von »Plöger« gekauft.¹⁰ Eine Stirn-Binde (Inv. Nr. VB 786)¹¹ kam im Rahmen eines Tausches mit dem Museu Nacional in Rio de Janeiro im Jahr 1883 nach Berlin und ein Zepter (Inv. Nr. VB 15095) im Jahr 1970 als Geschenk des »Museu Nacional R. d. Janeiro«. Eine weitere mumifizierte Kopftröfäe (Inv. Nr. VB 4178) wurde 1898 von [José Ayres] »Watrin, Pará« erworben.¹² Ein Paar Knie- oder Arm-Binden (Inv. Nr. VB 3655 a, b) war in der Kunstkammer vorhanden, jedoch bis 1890 falsch inventarisiert. Im VB-Inventarbuch heißt es: »Arm- oder Beinbänder von Federn, 2 Stück, Tanzschmuck, Mundurukú (erster Eintrag: Sandwich, Frauenputz, ausgetragen aus Cat. VI 489 und 488«. Und im Katalog VI steht: »488 489, 894 895, E B 3 u. 4, Zwei Stirnbinden von schwarzen, rothen u. gelben Federn, Sandwich Inseln« und »übertragen nach Cat. VB 3655 a b«.

Somit sind aus dem Bestand der Königlichen Kunst-kammer (bis 1856) mindestens 31 Inventarnummern von den Mundurukú erhalten, wahrscheinlich sogar 33, denn zwei Lanzen (Inv. Nrn. VB 115, VB 161) sind wohl ebenfalls von den Mundurukú. Da diese dem Autor nicht vorgelegen haben, ist derzeit keine eindeutige regionale Identifizierung möglich. Auf der Karteikarte der einen Lanze (VB 161) steht »Jedenfalls Mundrukú«. Laut Inventarbuch gibt es noch ein 34. Stück, eine »dreieckige Fellflasche mit Federn besetzt«, auch hier heißt es *Jedenfalls Mundrukú Ind.* [ianer]« (Inv. Nr. VB 3622). Der Autor kennt das Stück nicht. Die Fellflasche war Teil des alten Bestandes in der Südsee-Abteilung (Inv. Nr. VI 466) und wurde dort in den 1880er-Jahren ausgetragen.

Als heutiger »Mundurukú-Fehlbestand« des Ethnologischen Museums Berlin können mindestens zwei Inventarnummern identifiziert werden: Eine Trompete (VB 137) und eine Haube (VB 97). Ein drittes Stück, eine Stirnbinde (Inv. Nr. VB 147), ist vorhanden und seit über hundert Jahren mit der falschen Nummer VB 157 inventarisiert. (Abb. 11) Am Objekt befinden sich zwei Etiketten:

Etikett 1: »VB157?«

Etikett 2: »Als nummernlos zu betrachten: ,Nummernlos No 38!, da noch ein anderer besser zu der No. VB 157 (Stirnbinde vom Rio Branco) passender Schmuck diese Nummer trägt.«



Federschmuck der Mundurukú

Reihe oben von links

Abb. 5 Zepter (Inv. Nr. VB 36)

Abb. 6 Haube (Inv. Nr. VB 98)

Abb. 7 Stirrbinde (Inv. Nr. VB 147)

Abb. 8 Bandoliere (Inv. Nr. VB 53)

Abb. 9 Trompete (Inv. Nr. VB 136)

Abb. 10 Knie- oder Armbinde (Inv. Nr. VB 3655 a, b)

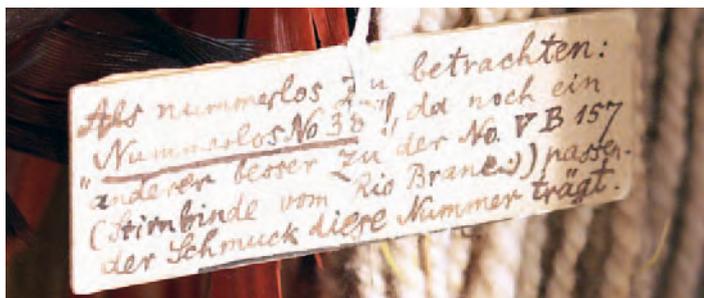


Abb. 11 Etikett an VB 157

Auf der Karteikarte zur Inventarnummer VB 157 steht: »25«695/40«Breite Stirnbinde von Federn, gelb und roth« »modern. Pauxi Indianer vom Rio Branco (?), angeblich Pauxi Indianer am Rio Branco, wahrscheinlich aber oberes Rio Negro Gebiet. Robert H. Schomburgk«

Bemerkungen: »dergl. VA42 über die Provenienz und über Isanna. Pauixana, v. Martius Beitr. 635. Die Angabe in der Or.[iginal] Liste aus Toucan Federn. Ich weiß nicht genau!«

Da ein Objekt mit der Inventarnummer VB 147 nicht vorhanden ist, die fragliche Stirn-Binde nicht aus »Toucan Federn« sondern aus Ara-Federn besteht und die Be-

schreibung im VB-Inventarbuch »Federkopfschmuck der Ind.[ianer]« nicht gegen das Stück spricht, hat der Autor in einem Artikel des Jahres 2014 daraufhingewiesen, dass hier eine Verwechslung der Inventarnummern vorliegt. (Schlothauer 2014: 68)

Die meisten Mundurukú-Objekte – 25 Inventarnummern – im VB-Inventarbuch des Ethnologischen Museums Berlin sind der Sammlung »Hoffmannsegg« zugeschrieben. Es sind zwölf Zepter (VB 36-47), vier Hauben (VB 96-99), vier Stirnbinden (VB 147-150), zwei Trompeten (VB 136-137) und drei Bandolierenbündel (VB 52-54). Weitere drei Inventarnummern bzw. sechs Objekte sind der Sammlung »Nagler« zugewiesen: ein Zepter (VB 48), zwei Stirnbinden (VB 51 a, b) und drei Bandolierenelemente (VB 56). Zwei Zepter sind möglicherweise »Schomburgk« (VB 171-172)¹⁴ und zwei Stirnbinden »Dr. Casper« (VB 58-59) zugeordnet. Bei den beiden Knie- oder Armbinden (Inv. Nr. VB 3655), den beiden Lanzen (Inv. Nrn. VB 115, VB 161) und der Fellflasche (Inv. Nr. VB 3622) gibt es keine Angaben zum Sammler.

Federschmuck-Bestand der Mundurukú im Ethnologischen Museum Berlin¹³

Typus	Objektzahl	Vorhandene Inventar-Nr.	Fehlbestand
Zepter	15+1	VB 36-48, VB 171-172, VB 15095	---
Haube	3+1	VB 96, VB 98, VB 99	VB 97
Stirn-Binde	8+1	VB 51 a, b, 58, 59, VB 147-150, VB 786	---
Bandoliere rot	9,5+0,5	VB 52 a-d, VB 56 [a]	VB 52 c, 1 Schnur
--- gelb	4	VB 54 a-c, VB 56 [b]	---
--- schwarz	1	VB 53	---
Trompete	1+1	VB 136	VB 137
Arm-/Kniebinde	1	VB 3665 a, b	---
Kopftrophäe	2	VB 194, VB 4178	---
Lanze, Flasche	3	VB 115, VB 161, VB 3622	??
Summe	42,5+2,5+4+3	31+4+3	2 (+1 Schnur?)
SCHWARZ	Heute vorhandene Kunstkammer-Objekte		
BLAU	Museumseingang nach 1856		
ROT	Fehlbestand		
ORANGE	Nicht prüfbar, ob vorhanden		

Tabelle 1

Der Hoffmannsegg-Bestand in verschiedenen Inventaren und Verzeichnissen

Ein Vergleich der verschiedenen Quellen, also der Eingangsliste von Jean Henry (1818), des »Verzeichniss der ethnographischen Sammlung der Königl.[ichen] Kunst-kammer« (ca. 1824-1829), des »Verzeichniss der ethnographischen Gegenstände Amerika I.« (1856) sowie des aktuellen VB-Inventarbuchs »Amerika Naturvölker VB 1-3636« (um 1874) und der Karteikarten (um 1880), zeigt, daß der 1818 eingelieferte Bestand schon in den 1820er-Jahren um einige Inventarnummern gewachsen war.

Hoffmannsegg zugeordnete Stücke nach Objekttypus

(gezählt sind die Inventarnummern)

Typus	»Henry« 1818	Kartei- karten	VB- Inventar	Verz. 1824-29	Verz. 1856
Quertrumpete	2	2	2	2	0
Zepter	9	12	12	12	0
Bandoliere	3	3	3	4	1
Haube	2	4	3	4	2
Stirnbinde	---	8	4	7	0
»Halsschmuck«	7	0	0	0	0
Diverse	0	4	3	0	0
Lanze	2	0	0	0	0
Summe	25	33	27	29*	3

* Ursprünglich in Tinte kein Eintrag, sondern nur Nachträge in Bleistift.

Tabelle 2

VB-Inventarbuch »Amerika Naturvölker VB 1-3636« und Karteikarten (um 1880)

Im VB-Inventarbuch findet sich bei 27 Objekten¹⁵ der Eintrag »Hoffmannsegg«, und auf den zugehörigen Karteikarten ist er mindestens bei 33 genannt (oder 34, Kopie Karteikarte VB 147 fehlt). Auf den letzteren scheint diese Zuordnung bei sechs Inventarnummern unsicher gewesen zu sein, denn bei vier Objekten (VB 152, VB 154-156) steht hinter dem Namen ein Fragezeichen (»Hoffmannsegg?«) und bei drei Objekten ein später durchgestrichenes »ungewiss« (VB 152-153, VB 155). Eine übereinstimmende Herkunftsangabe – im Inventarbuch und auf den Karteikarten – ist bei 25 (eventuell 26; VB 147) Ob-

jekten zu verzeichnen. Nach Objekttypen gegliedert sind dies zwölf Zepter (VB 36-47), die Bandolieren (VB 52-54), drei Hauben (VB 97-99), zwei Trompeten (VB 136, VB 137) und vier Stirnbinden (VB 147-150) der Mundurukú sowie ein Brustschmuck *harikete* (Inv. Nr. VB 95) der Wayana aus dem Hinterland Guayanas.¹⁶ Es fällt auf, dass die sieben Stücke, bei denen Unsicherheiten bestanden, nicht von den Mundurukú sind. (Tabelle 2)

Im Vergleich mit dem »Verzeichniß Henry«, das insgesamt 22 Federschmuckobjekte (plus zwei Trompeten, minus »Mütze aus Seehundsfell«) listet, ist dies eine Vermehrung um vier bzw. 10 Objekte. Werden die Objekttypen betrachtet, so ist bei den Zeptern ein Zuwachs um drei und bei den Hauben um zwei zu verzeichnen. Bei den »7 Stück Halsschmuck« und den »3 Päckchen lange Schnüre« ist eine Aussage schwieriger. Die vier Stirnbinden, die heute Hoffmannsegg zugeordnet sind, könnten bei Henry als »Halsschmuck« interpretiert worden sein, und bei den Bandolieren ist die damalige Beschreibung zu ungenau.

»Verzeichniss der ethnographischen Sammlung der Königl. Kunst-kammer « (ca. 1824-1829)

Die Betrachtung eines weiteren Inventars zeigt, dass die Verwirrung und Vermehrung bis in die 1820er-Jahre zurückreicht. Im »Verzeichniß der ethnographischen Sammlung der Königl. Kunst-kammer« stehen die ursprünglichen Eintragungen mit Tinte; mit Bleistift wurden später Ergänzungen und Streichungen vorgenommen. Bei keinem der Stücke ist mit Tinte der Name »Hoffmannsegg« vermerkt, dieser Eintrag wurde stets mit Bleistift ergänzt. Auffällig ist auch, dass in Tinte nie eine genaue Herkunftsregion genannt ist, und nur selten heißt es »Brasilien«. Der Eintrag mit Bleistift ist ebenfalls allgemein: »Südamerika Brasilien«. Es kam sogar zur Neuverortung der Quertrumpeten nach »Australien« (Tinte), was später (mit Bleistift) zu »Südamerika« korrigiert wurde.¹⁷

- Die Anzahl der Zepter (12 oder 13) und Hauben (4) ist bereits vermehrt; im »Verzeichniß Henry« waren es neun und zwei.¹⁸

- Es sind sieben Stirnbinden, davon »eine einfache«. Mindestens die Anzahl entspricht also der im »Verzeichniß Henry« genannten (»7 St[ück] verschiedene, Hals-

Abweichungen zwischen VB-Inventarbuch und Karteikarten

	Inventarbuch	Karteikarte	Objekttyp, Ethnie
VB 36	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 37	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 38	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 39	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 40	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 41	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 42	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 43	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 44	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 45	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 46	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 47	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Zepter, Mundurukú
VB 52 a-d	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Bandoliere, Mundurukú
VB 53	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Bandoliere, Mundurukú
VB 54 a-c	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Bandoliere, Mundurukú
VB 95	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	harikete, Wayana
VB 96	kein Sammler genannt	Hoffmannsegg	Haube, Mundurukú
VB 97	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Haube, Mundurukú
VB 98	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Haube, Mundurukú
VB 99	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Haube, Mundurukú
VB 115	kein Sammler genannt	Unbekannt	Lanze, Mundurukú
VB 136	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Quertrompete, Mundurukú
VB 137	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Quertrompete, Mundurukú
VB 138	kein Sammler genannt	Hoffmannsegg	Halsband, Puri?
VB 147	Hoffmannsegg	keine Kopie	Stirnbinde, Mundurukú
VB 148	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Stirnbinde, Mundurukú
VB 149	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Stirnbinde, Mundurukú
VB 150	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg	Stirnbinde, Mundurukú
VB 151	kein Sammler genannt	Hoffmannsegg?	Kopfband, Tukano-Baniva
VB 152	kein Sammler genannt	ungewiss Hoffmannsegg?	Kopfband, Waiwai
VB 153	kein Sammler genannt	ungewiss Hoffmannsegg	Kopfband, Waiwai
VB 154	kein Sammler genannt	Hoffmannsegg?	Stirnbinde, Apiaca
VB 155	Hoffmannsegg	ungewiss Hoffmannsegg?	Kopfband, Arawak
VB 156	Hoffmannsegg	Hoffmannsegg?	Federband, Tukano
VB 161	kein Sammler genannt	unbekannt	Lanze, Mundurukú

ROT = Objekt fehlt
 VIOLETT = Sammler unsicher oder nicht genannt
 GELB = neue Zuordnungen durch den Autor

Tabelle 2

*schmuck von Federn»).*¹⁹

• Im ‚Verzeichniß Henry‘ sind es »3 Päckle lange Schnüre von gelben und rothen Federn« und im »Verzeichniß« (ca. 1824-1829) vier Inventarnummern von »Gürlanden« (Bandolieren), die farblich genauer beschrieben sind: 13 »von rothen Federn mit schwarzen Büscheln« (Nrn. 26, 30) und sechs »von gelben Federn mit schwarzen Büscheln« (Nr. 28) sowie zwei »von schwarzen Federn« (Nr. 27). Letztere sind bei Henry nicht erwähnt. Es ergibt sich eine Gesamtzahl von (21 bzw.) 22 »Gürlanden«.

»Verzeichniss der ethnographischen Gegenstände Amerika I.« 1856

Auffallend ist, dass lediglich bei drei Objekten der Eintrag »Graf Hoffmannsegg« in Tinte vorhanden ist: bei der Bandoliere aus schwarzen Federn (Inv. Nr. VB 53) und bei zwei Hauben (Inv. Nrn. VB 96, VB 98). Der Autor geht daher davon aus, dass die Bleistifteinträge im o. g. »Verzeichniß der Königl. Kunstammer « nach 1856 erfolgten – wohl erst in den 1870er- bis 1880er-Jahren.²⁰

Lfd. No.	bisherige No.	Ältere Bezeichnung	Nähere Bezeichnung
990.	98. B.	Kopfputz der Indianer.	Süd-Amerika. Brasilien. Graf Hoffmannsegg.
1016.	53. B.	2 Schnüre von schwarzen Federn.	Süd-Amerika. Brasilien. Graf Hoffmannsegg.
1022.	96. B.	Kopfputz der Indianer.	Süd-Amerika. Brasilien. Graf Hoffmannsegg.«
»1029.	136.	B.	Musikalisches klarinettenförmiges Instrument mit Federn verziert.
1031.	137.	B.	---«

In dem »Verzeichniss« ist lediglich eine Trompete beschrieben (Inv. Nr. VB 136). Die zweite wird vorhanden gewesen sein, zumindest ist die Inventarnummer gelistet (Inv. Nr. VB 137).

Bei den Zeptern (Inv. Nrn. VB 36-47) gibt es keinen erläuternden Text, und es sind nur fünf Nummern genannt. In drei Fällen ist ein Bezug über das VB-Inventarbuch möglich, da dort mit Bleistift die Nummern »974« bzw. »1003« bzw. »1008« bei den Zeptern VB 37 bzw. VB 36 bzw. VB 171 eingetragen sind.

»974	39.	B.III.B.29.D.1665	---	[über VB-Inventarbuch, VB 37]
1002.	46.	B.III.B.29.D.660.	---	
1003.	36.	B.	---	[über VB-Inventarbuch, VB 36]
1004.	---	III.B.20.D.651.	---	
1005.	---	III.B.70.D.1366.	---	
1006.	43.	B.III.B.26.D.657.	---	
1007.	44.	B.III.B.27.D.658.	---	
1008.	---	B.III.B.26.S.655.	---	[über VB-Inventarbuch, VB 171]«

Zwei der Hauben (Inv. Nrn. VB 96-99) sind »Hoffmannsegg« zugeordnet (Inv. Nrn. VB 96, VB 98). Zwei Andere sind nicht näher beschrieben und können nur anhand der Nummern identifiziert werden (B 97, B 99).

»990.	98.	B.	Kopfputz der Indianer.	Süd-Amerika. Brasilien Graf Hoffmannsegg.
991.	97.	B.	---	---
992.	99.	B.	---	---
1022.	96.	B.	Kopfputz der Indianer.	Süd-Amerika. Brasilien. Graf Hoffmannsegg.«

Zu den Stirnbinden VB147-150 gibt es keinen Text und es sind nur drei Nummern vorhanden.

»996.	150.	B.	---	
997.	149.	B.	---	
1021.	148.	B.	---	«

Bei den »Gürländen« oder Bandolieren (Inv. Nrn. VB 52-54) sind 14 »rothe« Schnüre sowie zwei gelbe und zwei schwarze erwähnt; insgesamt 18 (also neun Elemente).

»985.	52.	B.	4 lange Schnüre von rothen Federn mit schwarzen Büscheln.	
986.	54.	B.	---	
988.	54.	---	---	
989.	52.	---	---	
1014.	---	---	4 Schnüre von rothen Federn.	
1015.	---	---	2 Schnüre von gelben Federn	
1016.	53.	B.	2 Schnüre von schwarzen Federn. Süd-Amerika. Brasilien. Graf Hoffmannsegg.	
1017.	---	---	2 Schnüre von rothen Federn	
1018.	56.	---	4 Schnüre von rothen Federn«	

Wechselnde Anzahl von Bandolieren

Die technische Konstruktion der Bandolieren lässt verschiedene Arten des Zählens zu. Je zwei Federschnüre sind mit einander zu einem Element (Doppelstrang) verbunden. Es konnten also entweder die Schnüre oder die Elemente gezählt werden.

Oben wurde bereits auf die Anzahl von 21 »Gürländen« (Bandolieren) im »Verzeichniß« (ca. 1824-1829) hingewiesen: 13 rote (Nrn. 26, 30), sechs gelbe (Nr. 28) und zwei schwarze Schnüre (Nr. 27).²¹ Im »Verzeichniß Henry« waren es »3 Päckchen lange Schnüre von gelben und rothen Federn«, also ist die schwarze Bandoliere nicht erwähnt (VB 53). Im »Verzeichniß« von 1856 sind es mehr als neun Elemente: sieben rote (Nrn. 985, 1014, 1017, 1018) und je ein gelbes (Nr. 1015) bzw. schwarzes Element (Nr. 1016). Bei den Inventarnummern VB 52 (Nr. 989) und VB 54 (Nrn. 986, 988) gibt es keinen Text. Hier war eine unbekannte Anzahl roter und gelber Elemente vorhanden. Wenn es je sechs rote (VB 52) und gelbe Schnüre (VB 54) waren, dann wäre die auf der jeweiligen Karteikarte genannte Anzahl erreicht. Bei Inventarnummer VB 52 sind zwei Karten mit unterschiedlichem Design vorhanden, aus denen sich ablesen lässt, dass es vier rote »Federquasten, je vierschnurig« (acht Elemente) waren. Die beiden Nummern VB 54 b und VB 54 d befanden sich in der »Schaus.«[ammlung]. Am »17. April [19?]70« wurden VB 54 a und VB 54 b als »vorh.«[anden]. Ohne Datumsangabe hat der Ethnologe Emil Heinrich Sneath (1897-1939), der zwischen 1927 und 1933 am Berliner Museum arbeitete, auf der Karte vermerkt: »a u. c. auf andern Zettel«. Die zweite Karteikarte (VB 52 a, c) nennt dann zwei je »vierschnurige« rote »Federquasten«. Auf der Karte VB 53 ist es eine zweischnurige schwarze »Federquaste«, und auf VB 54 sind es »drei Federquasten, jede zweischnurig, gelb« (VB 54 a, VB 54 b, VB 54 c). Laut Karteikarten waren es somit insgesamt 15 Elemente: ein schwarzes (Inv. Nr. VB 53), zehn rote (Inv. Nrn. VB 52=8, VB 56 [a]=2) und vier gelbe (Inv. Nrn. VB 54=3, VB 56 [b] =1).²² Davon sind der Sammlung »Nagler« zwei rote und ein gelbes Element zugeschrieben (VB 56).

Mit den Beschreibungen im VB-Inventarbuch ist nur bei einer Nummer (VB 53) eine Zählung möglich, aber immerhin sind bei allen vier Inventarnummern Angaben zu den Farben enthalten.

»VB 52	Lange Schnüre von roten Federn mit schwarzen Büscheln, Mundruka, Hoffmannsegg
VB 53	Federquaste, zweischnurig, schwarz, dsgl.
VB 54	dsgl. gelb dsgl.
VB 56	Rote und gelbe Federschnur, Nagler, 1835«

Im heutigen Museumsbestand sind 14,5 Elemente vorhanden: ein schwarzes Element (Inv. Nr. VB 53) sowie 9,5 rote (je zwei bei Inv. Nrn. VB 52 a, b, d und VB 56 sowie drei Schnüre bei VB 52 c) und vier gelbe Elemente (Inv. Nrn. VB 54=3, VB 56 [b]=1). Verschwunden ist eine rote Schnur bei der Inventarnummer VB 52 c. Die drei Elemente der Inventarnummer VB 56 sind der Sammlung »Nagler« zugeordnet. Auffällig ist, dass die meisten roten Schnüre mit ca. 120 Zentimeter länger sind als die gelben und schwarzen, Nur die zwei roten Elemente VB 52 b haben die Länge der letzteren (ca. 105 Zentimeter).

Wechselnde Anzahl von Bandolieren (Zählung von Elementen)

Farbe	Vorhanden	1824-1829	um 1856	VB-Inventarbuch	Karteikarten
rot	9,5	7	7+VB52	VB 52a-c, VB 56	10
gelb	4	3	1+ VB54 (3)	VB 54+56	4
schwarz	1	1	1	1	1
Summe	14,5	11	9+?	Unklar	15

Tabelle 4

Verschwundene Lanzen?

Im ‚Verzeichniß Henry‘ sind weiterhin ein Bogen, 13 Pfeile und zwei Lanzen erwähnt. Letztere sind mit Federn verziert und wurden 1818 wie folgt beschrieben: »2 Lanzen, eine Mangeronas genannt, die andere mit Faden umwickelt«. Da dem Autor bislang keine Fotos der Stücke vorliegen, ist nur eine Analyse der Inventare möglich. Im VB-Inventarbuch steht zu VB 115: »Wurfspeiß mit Bambus-



Abb. 12 Zeremoniallanze der Sammlung Natterer, Weltmuseum Wien (Inv. Nr. 1203)

spitze und mit Federn verziert« und mit Bleistift die Zahl »1019«. Bei der entsprechenden Nummer findet sich im »Verzeichniß« von 1856 der Eintrag: »1019. 115. B. Ein Speer mit einer Bambusspitze mit Federn verziert. Süd-Amerika. Brasilien.« Und im »Verzeichniß« (ca. 1824-1829) heißt es im Abschnitt »E. Waffen« zur »No 62«: »Ein Speer mit Federn verziert u. Bambusspitze (Mangeronas)« und in Bleistift »Brasilien«. Auch wenn Hoffmannsegg in keinem der Inventare erwähnt ist, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um eine seiner Lanzen handelt.

Die zweite Lanze ist als »No 63« (in Tinte) wie folgt beschrieben: »Wurfspeiß mit ähnlicher Spitze wie 62 und langen Federn verziert«. Auch hier steht in Bleistift »Brasilien«. Ein ähnlicher Text findet sich im VB-Inventarbuch und auf der Karteikarte bei Inventarnummer VB 161: »Speer mit Federn verziert aus Bambus« bzw. »Speer mit Federn verziert«. Hier ist mit Bleistift die Zahl »1090« vermerkt, zu der im »Verzeichniß« von 1856 kein erläuternder Text vorhanden ist. Dort steht nur:

»1090. 161. B.III.E.3.D.756. ---«.

Da weitere »Speere«, »Lanzen« oder »Wurfspeie« nicht unter den fraglichen Inventarnummern vorhanden sind, wird davon ausgegangen, dass es sich um die »2 Lanzen« der Sammlung Hoffmannsegg/Sieber handelt. Die Details »Bambusspitze« und »mit Federn verziert« bzw. »langen Federn« passen zur Zeremoniallanze der Mundurukú, (Abb. 12) und der Eintrag »Jedenfalls Mundrukú« steht auf der Karteikarte von VB 161.

Mögliche Quellen der Vermehrung

Objekte der Mundurukú gibt es in der Berliner Kunstkammer mindestens aus zwei anderen Sammlungen, die bis 1856 in der Königlichen Kunstkammer eingingen: »Nagler« und »Olfers/Sellow«. Bei der ersten läßt sich der Fehlbestand durch ein »Verzeichniß« genau feststellen und bei der zweiten ist durch einen Brief die ursprüngliche Gesamtzahl bekannt.

Die Sammlung »Nagler« (1835)

Hermannstädter schreibt, dass 1835 mit der »umfangreichen Kunstsammlung des General-Postmeisters [Karl Ferdinand Friedrich] von Nagler [1770-1846] ebenfalls drei Federobjekte der Mundurucú an die Kunstkammer abgegeben wurden.« (2002: 29) Im VB-Inventarbuch und auf den Karteikarten sind Nagler drei Inventarnummern und sechs Objekte zugeordnet: ein Zepter (VB 48), zwei Stirnbinden ohne Nackenfedern (Inv. Nrn. VB 51 a, rot; VB 51 b, gelb) sowie drei Bandolierenelemente; davon ein gelbes (VB 56 [a]) und zwei rote (VB 56 [b]).²³

Zwar sind in der Eingangsurkunde vom 10. Februar 1835 lediglich »ethnographische Seltenheiten« erwähnt²⁴, doch in einem vom Autor kürzlich aufgefundenen »Verzeichniß der beiden von Naglerischen Sammlungen« vom 6. Februar 1835 ist der Bestand ausreichend genau beschrieben.²⁵

»III. Ethnographisches Kabinet

Nro.

37. Sechs Federschnüre

38. Stirnband von Federn

39. Zwei Federzepter

der Südsee Insulaner«

Auch hier ist also die Zuordnung zu den Mundurukú später erfolgt. Die Anzahl der Bandolieren (»Federschnüre«) stimmt überein, aber ein Federzepter ist verschwunden und aus einem Stirnband wurden zwei. Im »Verzeichniß« von 1856 findet sich für die Inventarnummer VB 51 (Stirnbinden) ein Eintrag ohne textliche Erläuterung:

»1009. 51. B. ---

1010. 51. B.III.B.60.D.691. ---«

Die Sammlung »Olfers und Sellow« (1818, 1829, 1831)

Hermannstädter schreibt, dass von »den Ethnographica, die Olfers und Sellow in Brasilien erwarben, heute noch ungefähr 90 Objekte vorhanden« sind. (2002: 38) Der Autor hat einen möglichen Bestand von mindestens 98 Inventarnummern bzw. 118 Stücken ermittelt.²⁶ Mit der »Sendung von 1818« kamen insgesamt »15 Federarbeiten« nach Berlin²⁷, die Olfers in einem Brief²⁸ wie folgt beschreibt: »Kopfschmuck vornehmer männlicher Indianer [...] ein scepterförmiger Schmuck derselben, welche die Vornehmsten unter ihnen tragen sollten (meistens von Ararafedern), [...] von

Federn gemachte Guirlanden, welche um den Leib gewunden werden.« (Hermannstädter 2002: 37) Diese Beschreibung ermöglicht eine Identifizierung der Objekttypen Haube, Zepter und Bandoliere. Hermannstädter kommt zu dem Ergebnis, dass »diese verschollenen Objekte von den Mundurucú stammten.« (2002: 39) Nach den Ausführungen oben ist fraglich, wie viele der von Olfers genannten »15 Federarbeiten« verschollen sind. Eine genauere Betrachtung wäre nach Auffinden einer Eingangsliste des Jahres 1818 möglich. Sicher ist schon jetzt, dass der vorhandene Überschuß der Sammlung »Sieber/Hoffmannsegg« bei den drei genannten Objekttypen entsprechende Möglichkeiten bietet: zwei Hauben, drei (oder vier) Zepter und mindestens die schwarze Bandoliere sowie das Paar Arm- oder Knie-Binden.

Zu prüfen ist weiterhin, ob die beiden Zepter (Inv. Nr. VB 171, VB 172) aus der Sammlung »Schomburgk« und die beiden Stirnbinden (Inv. Nr. VB 51 a, b) aus der Sammlung »Casper« sind. In beiden Sammlungen gibt es keine weiteren Stücke der Mundurukú und beide Sammler bereisten deren Siedlungsgebiete nicht. Die beiden Zepter könnten aus der Sammlung Olfers/Sellow bzw. Nagler sein und die beiden Stirnbinden von Hoffmannsegg/Sieber.

Objekte der Mundurukú nach Sammlern

	Sieber/ Hoffmannsegg	Olfers/ Sellow	Nagler	Bestand	Fehlen
Zepter	9	erwähnt	2	15	---
Haube	2	erwähnt	--	3	1
Bandoliere (* Elemente)	3	erwähnt	3*	14,5*	1 Schnur
Stirn-Binde	7	--	1	8	---
Oberarm-Binde (Paar)	--	--	--	1	---
Trompete	2	--	--	1	1
Lanze	2	--	--	2?	---
Summe	23 + 2	15	6	42,5 + 2?	2 + 1

GELB: Die Existenz der beiden Lanzen konnte vom Autor nicht geprüft werden.

Tabelle 5

»Brasilianischer« Federschmuck der Sammlung Hoffmannsegg/Sieber in der Königlichen Kunstammer

Das bisher unbekannte Schreiben Hoffmannseggs vom 7. Januar 1811 zeigt, dass Friedrich Wilhelm Sieber nicht ab »Winter 1800/01 bis 1812« in Brasilien war, sondern zwischen 1802 und Herbst 1806. Weiterhin belegt die – ebenfalls nicht bekannte – Eingangsliste von Henry für das Jahr 1818, dass insgesamt 27 Objekte plus 13 Pfeile in der »Königlichen Kunstammer« eingingen; darunter 22 »Schmucksachen von Federn« plus je zwei mit Federn verzierte Quertrompeten und Lanzen. Unklar ist der Verbleib der schon bei Einlieferung 1818 als »schadhaft« bezeichneten »Mütze von Seehundsfell mit Federn besetzt«. (Inv. Nr. VB 3622?)

Mit dem Eingangsdatum 1806 zählen die Mundurukú-Objekte der Sammlung Hoffmannsegg/Sieber zu den frühesten in Europa, die heute noch erhalten sind. Bis auf eine Inventarnummer (VB 95) sind alle Hoffmannsegg zugeschriebenen Objekte von den Mundurukú; daher wurde der Gesamtbestand dieser Ethnie im Ethnologischen Museum in die Analyse einbezogen (38 Inventarnummern, 52 Objekte). Vier dieser Nummern gelangten nach 1856 in die Sammlung.

Der Vergleich verschiedener Verzeichnisse und Inventare zeigt die unklare bzw. fehlerhafte Zuordnung der Objekte spätestens seit den 1820er-Jahren.

- Im mit Tinte geschriebenen »Verzeichnis« (ca. 1824-1829) ist ursprünglich kein Sammler genannt, aber bei insgesamt 29 Inventarnummern ist »Hoffmannsegg« mit Bleistift nachträglich eingetragen. Im »Verzeichniss« von 1856 findet sich dieser Eintrag nur bei drei Stücken. Auf den Karteikarten ist »Hoffmannsegg« bei 32 (oder 33, Karteikartenskopie VB 147 fehlt) Nummern genannt und im VB-Inventarbuch bei 27.

- Im »Verzeichnis« (ca. 1824-1829) waren die Quertrompeten »Australien« zugeschrieben, und ein Paar Arm- oder Knie-Binden war bis 1890 als »Sandwich-Inseln« inventarisiert.

- Die Zuordnung zu den Mundurukú ist sekundär und nach 1856 vorgenommen worden. Im »Verzeichnis« (ca. 1824-1829) ist bei den Zeptern, Hauben und Stirnbinden (in Tinte) nur »Brasilien« genannt sowie bei den Bandolieren selbiges (in Bleistift) nachgetragen. Im »Verzeichniss« von 1856 gibt es bei den Zeptern und Stirnbinden keinerlei regionale Angaben, nur bei der schwarzen Ban-

dolier und zwei Hauben steht »Brasilien«.

Ein sofort auffallendes Ergebnis des Durcheinanders ist die Vermehrung der Anzahl bei den Zeptern und Hauben sowie die wechselnden Zahlen bei den Bandolieren und Stirnbinden.

- Aus neun Zeptern waren zwischen 1824 und 1829 zwölf (oder 13) geworden und aus zwei Hauben vier.

- Zwischen 1824 und 1829 waren bei den »Gürlanden« insgesamt 22 »Schnüre« (11 Elemente) vorhanden, ein schwarzes Element sowie drei gelbe und sieben rote Elemente. Im »Verzeichniss« von 1856 sind es dann insgesamt 18 Schnüre, davon sieben rote, ein gelbes und ein schwarzes Element; allerdings war nur letzteres dem Sammler Hoffmannsegg zugeordnet. Heute sind drei Inventarnummern bzw. insgesamt 14,5 Elemente vorhanden, 9,5 rote, vier gelbe und ein schwarzes Element. Davon sind drei dem Sammler Nagler zugeordnet. Zu beachten ist, dass in der Eingangsliste von Henry nur rote und gelbe, aber keine schwarzen »Gürlanden« erwähnt sind.

- Die Stirnbinden sind von Henry anscheinend als »Halsschmuck« interpretiert worden. Zwischen 1824 und 1829 werden sieben Stücke so bezeichnet und 1856 nur drei. Im heutigen Museumsbestand sind acht Objekte dieses Typs von den Mundurukú vorhanden; drei sind als »Hoffmannsegg« und je zwei als »Nagler« bzw. »Casper« inventarisiert. Ein weiteres Stück wird fälschlicherweise als Inventarnummer VB 157 geführt, kann aber (als das angeblich verschwundene) VB 147 identifiziert werden. Die Gesamtzahl von acht entspricht den Zahlen aus den Originallisten von Hoffmannsegg (7) und Nagler (1).

Einerseits ist eine Vermehrung der Mundurukú-Objekte aus anderen Quellen feststellbar und andererseits werden sieben Inventarnummern fälschlicherweise mit der Sammlung »Hoffmannsegg« in Verbindung gebracht. Diese sind alle nicht von den Mundurukú.

- Eine »Stirnbinde aus blauen und roten Federn« (Inv. Nr. VB 138) ist auf der Karteikarte dem Sammler »Hoffmannsegg« zugeordnet; im VB-Inventarbuch ist kein Name genannt.

- Die Inventarnummern VB 151 bis 156 sind entweder keiner oder der falschen Ethnie zugeordnet. Schon beim Anlegen der Karteikarten war nicht sicher, dass diese Stücke zur Sammlung »Hoffmannsegg« zu zählen waren. In Tabelle 2 hat der Autor neue regionale Zuordnungen vorgeschlagen, die in einem weiteren Artikel begründet werden.

Das heutige Ergebnis damaliger Verwirrung ist, dass nur wenige Objekte mit Sicherheit der Sammlung Hoffmannsseg/Sieber zugeordnet werden können. Bei den Zeptern, Hauben und Bandolieren kommen zusätzlich die Sammlungen Nagler bzw. Olfers/Sello in Frage sowie bei den Stirnbinden die Sammlung Nagler. Der Autor geht davon aus, dass die beiden derzeit der Sammlung »Casper« zugeschriebenen Stirnbinden von Hoffmannsseg/Sieber sind. Bei zwei Zeptern, derzeit der Sammlung Schomburgk zugeordnet, wären auch Nagler bzw. Olfers/Sello mögliche Quellen. Nur die Quertrompeten und die beiden Lanzen, wenn sie vorhanden sein sollten, können mit großer Sicherheit Hoffmannsseg/Sieber zugeordnet werden.

Nach 1856 schwanden eine Haube (VB 97) und eine Quertrompete (VB 137) ohne Austrag im VB-Inventarbuch oder Vermerk auf den Karteikarten.

Text *Andreas Schlothauer*

Fotos *Unklar (Abb.1), Andreas Schlothauer (Abb.2-12)*

ANMERKUNGEN

- 1 »Hoffmannsseg an K. L. Wildenow: Berlin, den 18. April 1806 (Slg. Darmstädter, StaBi zu Berlin, PK/SBB).« (Hermannstädter 2002: 27, Fußnote 5). In der Genealogie von Jacobi heißt es: »Warnstedt, Hanns Wilhelm von, Cammerh. und Env. Extrord. am K. Portugiesischen Hofe.« (1800: 420) Die dänische Schreibweise ist »Hans Vilhelm«.
- 2 Die Reisedaten bei Hermannstädter (2002: 27, Fußnote 6) beruhen auf Gebhardt (1964: 336) und Stresemann (1931: 106-109).
- 3 »Aus der Korrespondenz zwischen Hoffmannsseg an K. L. Wildenow: Berlin, den 18.4.1806 (Slg. Darmstädter, StaBi zu Berlin, PK/SBB) und Jean Henry, Leiter der Königlichen Kunstammer, geht hervor, dass sich darunter auch bemalte Kalebassenschalen aus dem Dorf Cameta am Rio Tocantins [...] befunden haben müssen.« (Hermannstädter 2002: 28, Fußnote 8: Erwerbungen des Ethnographischen Kabinetts, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin - PK: I/KKM 42)
- 4 Transkription durch den Autor. Beide Briefe befinden sich in der Akte zur »Hoffmannsseg'schen Insekten Sammlung« des »Ministerium der Geistlichen- Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten von April 1810 bis März 1821« im Geheimen Staatsarchiv (I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 2, Tit. X, Nr. 18, Bd.1). Die deutsche Version trägt die Blattnummer 31 und die französische 32.
- 5 Die Eingangsliste befindet sich im Geheimen Staatsarchiv in der »Acta betreffend die Kunst-Kammer in Berlin, Vol. II. von Juli 1814 bis Juni 1820. Die heutige Nummer ist: I. HA, Rep.76, Ve, Sekt. 15. Abt. XI, Nr. 16, Bd. 2. Das Schreiben hat die Blattnummer 152.
- 6 Die Sammlung des englischen Goldschmieds, Sammlers und Museumgründers William Bullock (1773-1849) wurde im Jahr 1819 in London versteigert. Im British Museum befindet sich heute ein Teil seiner Mexiko-Sammlung.
- 7 Die Eingangsliste befindet sich im Geheimen Staatsarchiv in der »Acta betreffend die Kunst-Kammer in Berlin, Vol. II. von Juli 1814 bis Juni 1820. Die heutige Nummer ist: I. HA, Rep.76, Ve, Sekt. 15. Abt. XI,

Nr. 16, Bd. 2. Das »Verzeichniß« hat die Blattnummer ist 119.

8 Mehr Informationen zu den Mundurukú bei Schlothauer 2014.

9 Nur in einem Fall (»Lanze«) ist diese möglicherweise genauer: Mit »Mangeronas« könnten die »Mayoruna« gemeint sein. Bei Johann Natterer heißen diese »39. Manjeronas auch Manscheronas oder Mayorunas. Wohnen am Rio Javari (Schavari) und in der Provinz Maynas (Peru).« (Inventar A. 1806-1875, Nr. 1-2915, Weltmuseum Wien).

10 Im Inventarbuch steht: »durch ein Mundrúcu preparierter Kopf eines Parintintin-Ind. Plöger Kauf 95/74«. In der Zeitschrift »Globus« des Jahres 1871 finden sich weitere Informationen: »Jüngst erhielten wir eine Zuschrift von Herrn O. Plöger in Hannover folgenden Inhalts: ‚Gewiß wird es für Sie von Interesse sein, daß ich bei meinen Reisen im Gebiete des Amazonenstromes so glücklich war, einen Indianerkopf vom Stamme der Parintintins in meinen Besitz zu bekommen. Derselbe ist gut erhalten, eine Trophäe der Mundurucus.‘« In der zugehörigen Fußnote heißt es: »Herr O. Plöger bemerkt in seiner Zuschrift, daß er geneigt sei, dieses seltene Stück irgend einem deutschen Museum gegen eine Vergütung zu überlassen; er habe viel Mühe und Kosten aufgewandt und große Strapazen erdulden müssen.« (Andre 1871: 199)

11 Im VB-Inventarbuch heißt es zu dem Stück: »Kopfputz, Geflecht, reich besetzt mit roten und gelben Federn, Nackenbehang mit blaubunten Federn, Rio Madeira, Dr. Netto, 1883«. Ladislau de Souza Mello Netto (1838-1894) war seit 1870 Direktor des Museu Nacional in Rio de Janeiro.

12 Im VB-Inventarbuch heißt es: »Ein von den Mundrucú präparierter Kopf eines Yuruna Indianers mit Federquasten. Watrin, Pará 854/98«. Es könnte sich um José Ayres Watrin handeln. Weinstein schreibt, dass er einer der Pioniere der Kautschukhandels am unteren Rio Tapajoz war. »Farther upriver, a Paraense named José Ayres Watrin pioneered the rubber trade in the lower Tapajóz. [...] and became a particularly vocal member of Pará's legislative assembly.« (1983: 60) Auch Kereby erwähnt Watrin in seinem Buch »An American Consul in Amazonia«: »It was a pleasant privilege to have met early the accomplished wife and daughters of the manager of the Companhia Mercantil do Para, Senhor Jose Ayres Watrin. [...] He was educated in Germany, has traveled extensively, and speaks English almost perfectly.« (1911: 184 f.)

13 Diese wesentlich genauere Bestandsaufnahme ersetzt die Bestandszahlen in Schlothauer 2014: 68.

14 Die beiden Zepfer hat der Autor nicht fotografiert. Sie sind in einem Ausstellungskatalog beschrieben (Nrn. 118, 119): »Brasilianische Tage. Ingelheim am Rhein 25.4.-31.5.1970«.

Im VB-Inventarbuch heißt es:

»171 Federstab, Häuptlingszeichen der Mundrúcu-Ind. am Amazonas Strom (in Bleistift: »1008«)

172 dsgl. dsgl.«

Ein Sammler ist nicht genannt, aber darüber ist bei Inventarnummer VB 170 »Schomburgk 1840« eingetragen.

15 VB35-47, VB52-54, VB95, VB97-99, VB136-137, VB147-150, VB155-156.

16 Bei VB 95 gibt es im VB-Inventarbuch keinen Eintrag in der Spalte »Sammler«. Meist wird die Gültigkeit vorhergehender Angaben durch ein »dsgl.« (desgleichen) ausgedrückt, das hier jedoch fehlt. Bei der vorhergehenden und der nachfolgenden Inventarnummer ist »Hoffmannsseg« eingetragen. Auch bei VB 138, VB 151 bis VB 154 fehlt ein Sammlername.

17 Quertrompeten

No 3 [Tinte]: »Musikalisches Klarintettförmiges Instrument mit Federn verziert. Australien [mit Bleistift durchgestrichen]. [Eintrag mit Bleistift]: »Südamerika Graf Hoffmannsseg 1818«.

No 4 [Tinte]: »Ein ähnliches Instrument, etwas größer. **Australien**« [mit Bleistift durchgestrichen]. [Eintrag mit Bleistift]: »Südamerika Graf Hoffmannsegg 1818«. (Verzeichnis 1824-29: 81)

18 Zepter

No 34 [Tinte]: »Ein Zepter aus bunten Federn aus Brasilien«. [Bleistift]: »Beim Tanz getragen« und »34. Federbusch der Indianer, wie sie ihn bei dem Tanz in der Hand tragen, Südamerika, Brasilien, Gr. Hoffmannsegg, 1818«.

No 35 - 38: »ditto«

No 39 - 45: »ditto«

(Verzeichnis 1824-29: 21-22)

Möglicherweise war ein 13. Zepter vorhanden. Zu »No 14« heißt es: »Federbusch aus Brasilien, der (mit Bleistift ergänzt: »von den Indianern«) als Schmuck ins Haar gesteckt wird« [Tinte], »Südamerika, Brasilien« [Bleistift].

Hauben

No 1 [Tinte]: »Brasilianischer Kopf-Federschmuck in Form einer Perücke, größtenteils Arafedern«. [Bleistift]: »Kopfputz der Indianer, Südamerika, Brasilien, Gr. Hoffmannsegg 1818«

No 2 - 4: »ditto«

(Verzeichnis 1824-29: 17)

19 Stirnbinden

No 5 [Tinte]: »Eine Stirnbinde aus bunten Vogelfedern, Brasilien«.

[Bleistift]: »Südamerika, Brasilien, Gr. Hoffmannsegg 1818«

No 6 [Tinte]: »ditto«

No 7-11 [Tinte]: »ditto« [bei 9] »ditto, einfache«

(Verzeichnis 1824-29: 17-18)

20 Die im folgenden zitierten Stellen sind im »Verzeichniss der ethnographischen Gegenstände Amerika I« 1856 auf Seite 22.

21 Bandolieren

No 26 [Tinte]: »Eine Gürlende von rothen Federn mit schwarzen Büscheln ebendaher«. [Bleistift]: »lange Schnüre, Südamerika, Brasilien, Gr. Hoffmannsegg 1818«.

No 27 [Tinte]: »Zwey Gürlenden von schwarzen Federn« [Bleistift]:

»Schnüre, Südamerika, Brasilien, Gr. Hoffmannsegg 1818«.

No 28 [Tinte]: »Sechs Gürlenden von gelben Federn mit schwarzen Büscheln«. [Bleistift]: »lange Schnüre, Südamerika, Brasilien, Gr. Hoffmannsegg 1818«.

No 30 [Tinte]: »Zwölf Gürlenden von rothen Federn mit schwarzen Büscheln«. [Bleistift]: »Schnüre, Südamerika, Brasilien, Gr. Hoffmannsegg 1818«.

(Verzeichnis 1824-29: 20)

22 VB 52 a-d - Karteikarte Layout 1

--- »fehlen« --- »Vier Federquasten, je vierschnurig rot«

»b, d i. d. Schaus.« »vorh.: a, b; 17. IV. 70, Ul«

»Brasilien. Jedenfalls Mundrukú I.« »Grafv. Hoffmannsegg 1818«

Bemerkung: »a u. c. auf andern Zettel, Snethlage«

VB 52 a c - Karteikarte Layout 3

--- »fehlen« --- »Zwei Federquasten, je vierschnurig rot mit schwarzen Enden (a aus 2 zschnurigen Teilen)«

»Brasilien. Jedenfalls Mundrukú I.« »Grafv. Hoffmannsegg 1818«

VB53 - Karteikarte Layout 1

--- »fehlen« --- »Federquaste, zweischnurig, schwarz« --- ---

»modern« »Brasilien. Jedenfalls Mundrukú I.« »Grafv. Hoffmannsegg 1818«

VB54a-c - Karteikarte Layout 1

--- »fehlen« --- »Drei Federquasten, jede zweischnurig, gelb« --- ---

»modern« »Brasilien. Jedenfalls Mundrukú I.« »Grafv. Hoffmannsegg 1818«
VB56 a b - Karteikarte Layout 1

--- »fehlen« --- »Federquaste, vierschnurig, rot (b und eine Federquaste, zweischnurig, gelb (a)« --- ---

»modern« »Brasilien. Jedenfalls Mundrukú I.« »v. Nagler 1835«

23 Außerdem sind zwei Körbe (VB 67, VB 68) von Nagler, die auch im »Verzeichniss« von 1856 als Nummer vorhanden sind. Dort sind auch die beiden Stirnbinden und die sechs »Schnüre« von gelben und roten Federn enthalten. Nicht genannt ist der Zepter.

1009. 51. B. ---

1010. 51. B.III.B.60.D.691. ---

1015. --- --- 2 Schnüre von gelben Federn

1018. 56. --- 4 Schnüre von rothen Federn«

24 »Verhandelt Berlin d. 10ten Februar 1835. Die Unterzeichnenden haben sich heute damit beschäftigt, die von dem unterschriebenen General Postmeister von Nagler dem Staate käuflich überlassenen Sammlungen von Elfenbein, Bernstein, Holz, Schildpatte, Horn, Perlmutter, Korallen, Marmor, Speckstein, Majolika, Mosaiquen, Edelsteinen, geschliffenen Steinen, Perlen, Arbeiten in Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Medaillen, altem Glase, Glasmalerei, Emailen, Gouachen, historische und ethnographische Seltenheiten, Naturalien, Versteinerungen, Antiquitäten p. als Eigenthum des Staates resp. zu übergeben, und zu übernehmen.«

25 Das »Verzeichniß der beiden von Naglerischen Sammlungen« befindet sich im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin in der Akte »Kunstammer, Übernahme und Verteilung der von Nagler'schen Sammlung durch die königlichen Museen, Bd. 3, 1835« (I/KKM 3). Der Autor konnte nur mit dem Mikrofiche arbeiten. Entweder ist eine Blattnummer auf diesem nicht erkennbar oder auf dem Original nicht vorhanden.

26 Der Autor hat den umfangreichen Nachlass von Sellow nicht gesichtet. Hermannstädter schreibt, dass dieser »70 Tagebücher und weitere Manuskripte enthält. [...] Darüber hinaus geben die von Olfers und Sellow verfassten Inventarlisten zu den Sendungen oftmals nur vage Auskünfte zu den Ethnographica oder es wurden Gegenstände erwähnt, die bereits 1856 bei einer Inventur im Ethnographischen Kabinett der Kunstammer fehlten.« Fußnote 29: Ebd. 186: Kunstammer Verzeichnis 1856 (Geheimes Staatsarchiv PK: Rep 137 II G. Nr. 13)« (2002: 38)

27 Die Eingänge scheinen teilweise erst Jahre später inventarisiert worden zu sein. So ist z. B. im »Journal« für mehrere Stücke als Eingang der »31. Mai 1825« vermerkt, im VB-Inventarbuch ist dann als Eingangsjahr »1829« genannt.

Journal

»5. 1825« und »245«

»Den 31 Mai 1825 [...] und vom Herrn Sello aus der Provinz San Paulo in Brasilien«

23. drei Bogen von den Puris aus Südamerika

24. drei Pfeile in einem geflochtenen Köcher«

25, 26. Zwei einzelne Pfeile mit eisernen Spitzen.

27. Ein Mantel aus Rindenfell von den Fasern eines ?.«

28 Hermannstädter 2002, »Fußnote 33: 5.7.1818 an Lichtenstein: 24 (MfN S1/Olfers I)«

LITERATUR

- Andree**, Richard: Menschenköpfe als Trophäen bei wilden Völkern. Die Muras und Mundurucus am Tapajoz in Brasilien, in: *Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde*, Band 20, No. 13, S. 199–201, Braunschweig 1871
- Appun**, Carl: *Unter den Tropen*. 2. Band, Britisch Guyana, Jena 1871
- Bastian**, Adolf: Rechtsverhältnisse bei verschiedenen Völkern der Erde. Ein Beitrag zur vergleichenden Ethnologie, Berlin 1872
- Chávez**, Christine: Gustav Julius Vollmer und seine Sammlung vom Río Negro, in: Kokott, Jeanette; Fumi Takaynagi (Hrsg.): *Erste Dinge. Rückblick für Ausblick*, Hamburg 2018, S. 97–101
- Frahm**, Jan-Peter; Jens Eggers: *Lexikon deutschsprachiger Bryologen*, Norderstedt 2001
- Haas**, Richard, Gaudencio Moreno Muñoz und María Morera Muñoz: Las colecciones del alto río Negro en el Ethnologisches Museum de Berlín: aproximaciones recientes a una colección antigua, in: Michael Kraus, Ernst Halbmayr und Ingrid Kummels (Hrsg.): *Objetos como testigos del contacto cultural. Perspectivas interculturales de la historia y del presente de las poblaciones indígenas del alto río Negro (Brasil/ Colombia)*, Berlin 2018
- Hermannstädter**, Anita: *Deutsche am Amazonas. Forscher oder Abenteuer? Expeditionen in Brasilien 1800 bis 1914*. Berlin 2002
- Humboldt**, Alexander von: *Vom Orinoko zum Amazonas. Reise in die Äquinoctial-Gegenden des neuen Kontinents*, Wiesbaden 1980
- Jacobi**, Christian Friedrichs: *Des Genealogischen Hand-Buchs Zweyter Theil*. Leipzig 1800
- Kereby**, Orton J.: *An American Consul in Amazonia*, New York 1911
- Kohl**, Karl-Heinz, Fritz Kramer, Johann Michael Möller, Gereon Sievernich, Gisela Völger: *Das Humboldt Forum und die Ethnologie*, Frankfurt am Main 2019
- Kokott**, Jeanette; Fumi Takaynagi (Hrsg.): *Erste Dinge. Rückblick für Ausblick*, Hamburg 2018
- Ledebur**, Leopold von: *Geschichte der Königlichen Kunstammer in Berlin*. Berlin-Posen-Bromberg 1831 (in Geheimes Staatsarchiv: I. HA, Rep. 76 Kultusministerium, Ve, Sekt. 15, Abt. XI, Nr. 16 Bd. 3, Nr. 140–168)
--- Leitfaden für die Königliche Kunstammer und das Ethnographische Cabinet, Berlin 1844
- Martius**, Carl Friedrich Philipp und Johann Baptist Spix: *Reise in Brasilien auf Befehl Sr. Majestät Maximilian Joseph I. Königs von Baiern in den Jahren 1817 bis 1820 gemacht [...]. 3 Teile, 1 Atlas zur Reise in Brasilien*. München 1823–1831
--- Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas zumal Brasiliens, I. Zur Ethnographie, Leipzig 1867
- Motschmann**, Uta (Hrsg.): *Handbuch der Berlin Vereine und Gesellschaften 1786–1815*, Berlin/München/Boston, 2015
- Pelzeln**, August von: *Zur Ornithologie Brasiliens. Resultate von Johann Natterers Reisen in den Jahren 1817 bis 1835*, Wien 1871
- Petermann**, Werner: *Geschichte der Ethnologie*, Wuppertal 2004
- Röhl**, Eduardo; Karl Moritz (1797–1866), in: *Boletín de la Academia de Ciencias Físicas, Matemáticas y Naturales* (9), 7, (23) Caracas 1943, S. 873–883
- Scherz**, Kai-Uwe; Thomas von Taschitzki: *Ferdinand Bellermann – Beobachtungen und Ideal: Ein Maler aus dem Kreis um Humboldt*, Erfurt 2014
- Schlothauer**, Andreas: *Federschmuck der Munduruku und Apiaká in der Sammlung Johann Natterer 1817–1835*, in: *Archiv für Völkerkunde* 63/64 Wien 2013/14, S. 132–161
- Schomburgk**, Richard: *Reisen in British-Guiana in den Jahren 1840–1844: nebst einer Fauna und Flora Guiana's nach Vorlagen* (2 Bände), Leipzig 1847
- Schwarz**, Ingo (Hrsg.): *Adressbuch Alexander von Humboldts*, Berlin 2017
- Steward**, Julian H.: *Handbook of South American Indians, Volume 3 The Tropical Forest Tribes*, Washington 1948
- Taschitzky von**, Thomas: »Alle Herrlichkeiten des Tropenwaldes umgeben mich«. Die Landschaftsmalerei Ferdinand Bellermanns – Werkbetrachtungen und Quellenlektüre, in: Scherz, Kai-Uwe; Thomas von Taschitzki: *Ferdinand Bellermann – Beobachtungen und Ideal: Ein Maler aus dem Kreis um Humboldt*, Erfurt 2014, S. 27–53
- Vermeulen**, Han F.: *Before Boas, The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment*, Lincoln / London 2015
- Weinstein**, Barbara: *The Amazon Rubber Boom, 1850–1920*, Stanford 1983
- Werner**, Petra: »Bei den Vögeln der Hölle«. Ferdinand Bellermann und seine Begleiter auf Alexander von Humboldts Spuren in der Guácharo-Höhle von Caripe (Venezuela), in: Scherz, Kai-Uwe; Thomas von Taschitzki: *Ferdinand Bellermann – Beobachtungen und Ideal: Ein Maler aus dem Kreis um Humboldt*, Erfurt 2014, S. 83–93
- Zerries**, Otto: *Unter Indianern Brasiliens. Sammlung Spix und Martius 1817–1820*, Innsbruck 1980

IMPRESSUM

Kunst & Kontext

9. Jahrgang, 2019

Herausgeber

Vereinigung der Freunde afrikanischer Kultur
e.V. (gemeinnützig)

Westerende 7a, 25876 Schwabstedt

www.freunde-afrikanischer-kultur.de

Chefredaktion

Andreas Schlothauer (V.i.S.d.P.)

Kunst & Kontext, Raumerstrasse 8, 10437 Berlin
schlothauer@kunst-und-kontext.de

Redaktionelle Mitarbeit

Ingo Barlovic, Karl Brosthaus, Bruno Illius,
Audrey Peraldi, Petra Schütz, Martin Schultz

Anzeigen / Abonnement

info@kunst-und-kontext.de

Grafik, Gestaltung

André Orlick

andreo89@me.com

Gestaltungskonzept

Manja Hellpap, www.typografie.berlin

Titelbild

Janine Heers

www.janineheers.ch

Druck

EOS Klosterdruckerei, St. Ottilien

Auflage: 1.000

Erscheint zweimal jährlich

ISSN 2192-4481

Konto der Vereinigung der Freunde

afrikanischer Kultur e. V.:

Nord-Ostsee Sparkasse

IBAN: DE82 2175 0000 0121 2479 69

BIC: NOLADE21NOS

Abonnements sind auch ohne Vereins-
mitgliedschaft möglich: 6,50 € pro Heft
plus Versand

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
die persönliche Auffassung des Verfassers wieder
und nicht unbedingt die Meinung der Redaktion
oder des Herausgebers. Verantwortlich für die
Richtigkeit der Textinhalte sind die jeweiligen
Autoren. Für unverlangt eingesandte Texte über-
nehmen Redaktion und Herausgeber keine
Haftung. Die Zeitschrift und alle in ihr enthalte-
nen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Die Redaktion hat sich um die Wahrung sämtlicher
Bildrechte bemüht; sollten gleichwohl nach-
weisbare Rechte nicht berücksichtigt worden
sein, wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

www.kunst-und-kontext.de

AUTOREN

Valentin **Boissonnas** (*1972) ist als freiberuflicher
Konservator-Restaurator seit 1997 in Zürich tätig
und seit 1999 als Dozent für Konservierung an
der Haute Ecole Arc in Neuchâtel, Schweiz.

Elisabeth **Anliker-Bosshard**, Schweizer Archäo-
login und Ethnologin.

Sabine **Bolliger Schreyer** (*1962), Kuratorin Ar-
chäologie: Stein-, Bronze-, frühe Eisenzeit, frü-
hes Mittelalter, Antiken- und Arktis-Sammlung
am Bernischen Historischen Museum.
sabine.bolliger@bhm.ch

Martha **Cerny**, Ethnologin, ist Kuratorin des Mu-
seum Cerny Inuit Collection in Bern. Das Muse-
um besitzt die umfassendste Sammlung zeitge-
nössischer zirkumpolarer Kunst der Schweiz.
cerny.inuit@bluewin.ch

Astrid **Gonnon** erhielt ihren Master of Arts (HES-
SO) in »Conservation-restoration, Orientation
objets archéologiques et ethnographiques« von
der Haute École HeARC in Neuchâtel. Seit 2018
Restauratorin am Musée du quai Branly.

Florian **Gredig** is an anthropologist and research
associate at the Nordamerika Native Museum,
Zürich.
florian.gredig@gmail.com

Igor **Krupnik** (*1951) is arctic cultural anthropo-
logist and curator of Arctic and Northern ethno-
logical collections at the National Museum of Na-
tural History, Smithsonian Institution in
Washington DC, USA. krupniki@si.edu

Martin **Schultz** (*1973), Ethnologe, Intendent
Nordamerika, Statens museer för världskultur,
Stockholm.
martin.schultz@varldskulturmuseerna.se

Andreas **Schlothauer** (*1958) hat sich seit 2002
auf den Federschmuck des Amazonas-Gebietes
spezialisiert.



Wir sind Ihr **SPEZIALIST**, wenn es um **DRAHTGEHEFTETE** oder **KLEBEGEBUNDENE (PUR) BROSCHÜREN** geht.
Wir drucken dabei mit höchster Qualität zu **NIEDRIGSTEN** Preisen.

UNSER KNOWHOW SICHERT IHREN ERFOLG.

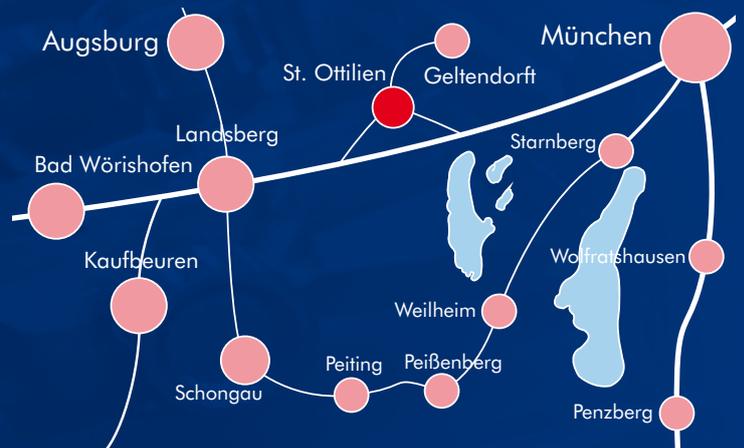
Wir sind ein leistungsstarker und zuverlässiger Partner!

Mit uns arbeiten Sie mit einem modernen Druckunternehmen zusammen, dass auf eine langjährige Tradition von über 125 Jahren zurückblicken kann.

Unsere motivierte Belegschaft, die sich aus allen Altersklassen zusammensetzt, punktet mit vielen Kompetenzen, wie Fachwissen und Erfahrung, Flexibilität und Zuverlässigkeit.

UNSER ENGAGEMENT SICHERT IHREN ZUFRIEDENHEIT.

Wir wollen, dass unsere Kunden zufrieden sind. Daher steht die Qualität unserer Produkte und die Zuverlässigkeit unseres Service bei uns an erster Stelle!



Zemanek-Münster



Tribal Art Auctions
Consignments now invited

Hemba, D. R. Congo
Provenance: René Rickli, Olten
H 56 cm

